Die liebe Gottes, ein ernstes spiel

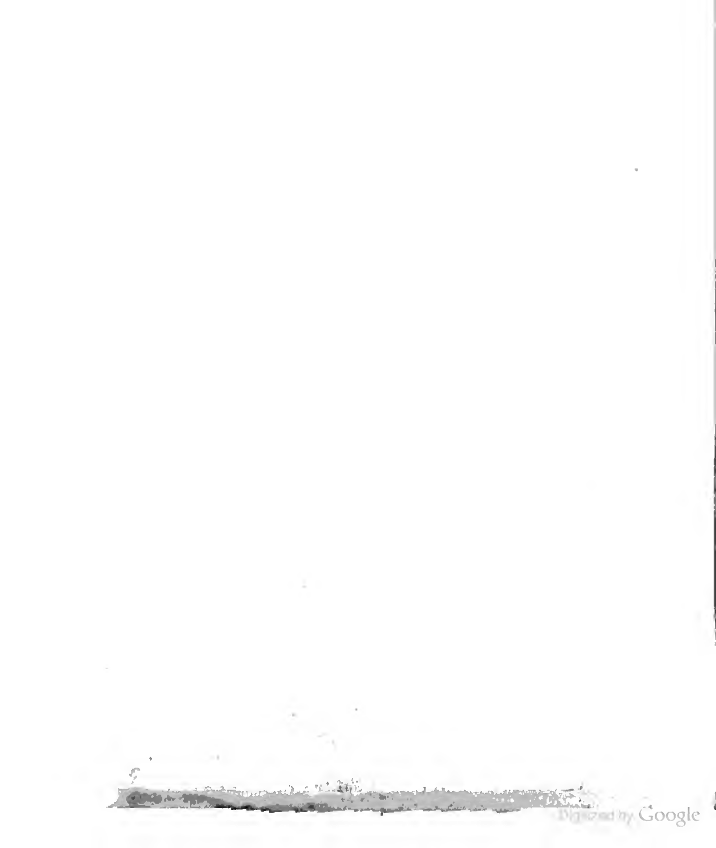
Hermann von Boetticher

HERMANN
VON BOETTICHER

DIE LIEBE GOTTES

EIN ERNSTES SPIEL

S. FISCHER/VERLAG
BERLIN





HERMANN VON BOETTICHER

Die Liebe Gottes

EIN ERNSTES SPIEL

1919

S. FISCHER / VERLAG / BERLIN

Erste und zweite Auflage

PERSONEN

Frau Gaston-Ruschkin
Herr Gaston, ihr Mann
Lilly, ihrer beider Tochter
Achim
Henrico, genannt Heinz
Herr von Kerr
Leidvoll
Seraphine
Anna
Betty Friedheim
Friedel Friedheim
Schöller
Meister Heinrich
Frau Heinrich
Der bleiche Herr
Der erste Flug-Beamte
Der zweite Flug-Beamte
Der erste Flug-Offizier
Der zweite Flug-Offizier
Das Stubenmädchen
Das Schreibmaschinenmädchen
Die alte Frau
Der Soldat und die Dirne
Der zweite und dritte Soldat
Der vierte Soldat
Der Irre
Die Stimme
Der Geist des Aufstiegs
Der Geist des Untergangs
Die toten Seelen
Der Grüne

Elegante Damen, Gesellschaftsmenschen und andere Statisten. Das Spiel geschieht unter den Schüssen der abendländischen Revolution.

Ort: Deutschland.



ERSTER TEIL

[Berlin, Nacht, Tiergarten]

(Achim und Anna gehen langsam nebeneinander. Mond und Sterne blicken durch die kahlen winterlichen Bäume. Es fallen Schüsse, einzeln, dann Geknatter der Maschinengewehre)

Achim — Anna

ANNA. Da!

ACHIM. Seit vier Wochen —

ANNA. Und hört nicht auf —

ACHIM. Hört nie auf —

ANNA. Erst vier Jahre Krieg — und jetzt dies noch —

ACHIM. Revolution —

ANNA. Es ist schon grauenvoll —

ACHIM. Aber wir tanzten —

ANNA. Sie sind —?

ACHIM. Nichts.

(Schweigen)

(Achim steht plötzlich vor Anna still; man hört nur die beiden atmen)

ACHIM. Haben Sie Angst?

ANNA (leise). Nein.

ACHIM (küßt sie wild in einer Umarmung, die Flucht ist, dann). Kommen Sie!

(Dunkel)

[Ebenda]

(Tags. Endend mit Abenddämmerung)

Achim — Anna

ANNA. Du kommst nicht wieder?

ACHIM. Nein.

ANNA. Ich seh' dich das letztemal?

ACHIM. Du weißt es. Schon dies hätte nicht sein sollen. Einmal. Die Nacht. Sonst nichts. Dies demütigt. Ich sagte es dir vor der Umarmung, dir und mir das Wiedersehen zu ersparen.

ANNA (tapfer). Ja.

ACHIM. Dies ist Sünde. Weil so der Mensch beginnt. Nachts, einmal, ein Mann und ein Weib beide frei, irgendwo zufällig aufeinandergestoßen und zur Umarmung gezwungen: das ist Natur, Befreiung. So aber hat der Mensch begonnen und e dämmert die Schuld.

ANNA. Ich fange an, zu verstehen —

ACHIM. Wären Sie mir gefolgt! Ich bat Sie — Sie schwuren. Darauf gab ich dem letzten Wunsch nach: Sie durften mich nicht wiedersehen — ich Si nicht. Nun müssen wir es tragen. Am schwerste Sie, denn ich gehe —

ANNA. Du reist?

ACHIM. Auch wenn ich bleibe —

ANNA (seufzt).

ACHIM. Sie müssen es ertragen. Warum kame Sie?

ANNA. Ich konnte nicht anders —

ACHIM. Ich habe Ihren Brief nicht gelesen —

ANNA. Zerstört?

ACHIM. Verbrannt. Ich wußte, Sie demütigten sich mit einem Worte an mich.

ANNA (tapfer). Jetzt verstehe ich —

ACHIM. Aber Sie telephonierten dennoch. Woher hatten Sie meine Adresse?

ANNA. Von Friedrichs, wo ich dich traf.

ACHIM. Es ist schlimm. Ich hätte hart sein sollen.

ANNA. Bist du nicht hart genug?

ACHIM. Härter.

ANNA (tapfer). Hm.

ACHIM. Bestehen auf dem Nein. Aber dann kommt das Mitleiden und Herzdenken. Jetzt stehen wir wie befleckte Menschenbilder zwischen den Bäumen —

ANNA. Also gut —

ACHIM. Nicht Leib mehr zu Leib — sondern Mensch zu Mensch, und ich kenn' deinen Menschen nicht.

ANNA. Du kannst zu mir kommen, wann du willst, und wenn du nicht — willst, brauchst du nicht kommen.

ACHIM. Wenn das je wieder sein sollte, müßte ich dich von neuem vergessen. Ich rufe dich an, wenn ich kann.

ANNA. Ich warte.

ACHIM. Dank. — Leb wohl.

ANNA (grüßt stumm und geht).

(Achim steht eine Weile in Gedanken, dann geht er)

(Schüsse. Bum, Bum)

EIN RUF: Huhu!

(Achim wendet sich)

(Lilly taucht auf, winkt)

Achim — Lilly

ACHIM. Das trifft sich? — Woher?

LILLY. Von der Stunde.

ACHIM. Und nun?

LILLY. Nach Haus.

ACHIM. Wenn ich nicht jemand erwartete, könnten wir gemeinsam gehen.

LILLY. Jemand Bekanntes?

ACHIM. Ein Mädchen, wie du dunkel und schön, und ebenso alt, achtzehn. Aber sie hat eine südliche Mutter und eine zerrissene Natur.

LILLY. Sie haben immer so viel.

ACHIM. Was?

LILLY. Frauen.

ACHIM. Viele, aber nicht eine. Ich will immer, daß man mir helfe, und hernach muß ich es bei den andern tun. Mir ist nicht froh, wenn ich auch mutig bin.

LILLY. Und nun fahren Sie wieder?

ACHIM. Weil ich muß.

LILLY. Wirklich?

ACHIM. Morgen früh.

LILLY. Ich glaube es Ihnen nicht.

ACHIM. Sie müssen es schon, Lilly.

LILLY. Ich glaube es doch nicht.

ACHIM. Und trotzdem muß ich.

LILLY. Warum?

ACHIM. Ich weiß es nicht.

LILLY. Ach —

ACHIM. Es ist so bei mir.

LILLY. Warum kamen Sie dann hierher?
ACHIM. Ich suchte etwas —
LILLY. Was?
ACHIM. Vielleicht Menschen —
LILLY. Menschen —
ACHIM. Fand aber keine —
LILLY (seufzt).
ACHIM. Auch kann ich hier nicht werden, schaffen —
LILLY. Und dort, wo Sie hingehen —
ACHIM. Ist Stille, Land.
LILLY. Keine Menschen?
ACHIM. Ich suche nicht mehr. —

(Ein Wagen rollt an, unsichtbar)

ACHIM. Da kommt meine Verabredung. Auf Wiedersehen, vielleicht.
LILLY. Sie fahren wirklich?
ACHIM. Ja. Leben Sie wohl. Ich muß.

(Lilly geht langsam fort)

(Seraphine erscheint und ruft nach rückwärts)

SERAPHINE. Halten Sie hier!

Achim — Seraphine

ACHIM. Ich danke Ihnen, daß Sie noch einmal gekommen sind.
SERAPHINE. Man weiß alles.
ACHIM. Ich hörte es schon durch Frau Klée.
SERAPHINE. Man hat uns im Wald gesehen und ist dann zu Hause irgendwie über Ihre Briefe gekommen.
ACHIM. Das ist nicht schön — aber nebensächlich. Hauptsächlich ist: Wissen Sie jetzt mit sich Bescheid?

SERAPHINE. Das weiß man doch nie.

ACHIM. Man muß es irgendwie — oder man gleitet wesenlos. Sehen Sie — ich war eine einzige Frage — die Häßlichkeit der Zeit, der Krieg, diese Revolution — ich war eine leere Stätte, verbrannt bis ins Herz hinein, auf einmal standen Sie da. Ich hatte eine Flamme im Gesicht. Ich glaubte, Sie seien bestimmt, hier schöpferisch einzugreifen und auszufüllen. Als Sie in den Saal traten, griff ich Heinz beim Arm, daß er pfiff: ich glaubte, Sie seien mein erlösendes Gesicht.

SERAPHINE. Ich verstehe Sie so. Wenn ich Ihnen von mir erzähle, ist es wie gleiches Geschehen in zwei Menschen. Wie Ihnen mit mir, so ging es mir mit dem andern — und doch will nichts werden.

ACHIM. Dann fangen wir es falsch an, Seraphine.

SERAPHINE. Es gibt eben kein Glück!

ACHIM. Muß es geben.

SERAPHINE. Glauben Sie?

ACHIM. Etwas wie Gnade, Erlösung.

SERAPHINE. Ich werde ihn morgen sehen.

ACHIM. Dann stoßen Sie durch! Ich bin jetzt Ihr Freund. Hätten Sie gleich von dem andern gesprochen, wäre ich es gleich gewesen. Ich weiß nur eines gewiß: die Erde taumelt und wir taumeln mit. Es ist ohne Trost, aber ich sehe nicht, wie ein bleibender Punkt, ein Gesetz, das kristallisiert, Ruhe, Erlösung, Glück in uns Unglückliche kommen kann, wenn nicht von uns selbst aus irgendeine Treue ins Tanzen der Erde dringt.

SERAPHINE. Wenn unsere Naturen nicht selber Erde wären —

ACHIM. Dennoch: trotz ihnen und durch sie hindurch! Versuchen Sie es mit sich selbst. Lassen Sie nicht ab. Bringen Sie Frieden in dies Chaos, Weib. Sie sind eins. Und ein herrliches obendrein. Eine Zypresse, die voll ist von schwerem Leben und raumvoll, trauervoll weht. Gehen Sie Ihren Weg. Aber auf Einen! Sie müssen irgendwie jemandem Erfüllung sein. Mir waren Sie es nicht. Tut nichts. Seien Sie es dem andern — ohne Blicken nach rechts, ohne Abweichen nach links — und ich will Ihr Freund sein und Sie segnen.

SERAPHINE. Sie wissen nicht, wie zerrissen ich bin.

ACHIM. Das sind wir alle. Aber wir müssen einander helfen und die torkelnde Welt menschlich usammenleimen.

(Schüsse. Bum, Bum, Bum. Dann Geknatter)

Zerstören Sie nicht, unterstützen Sie nicht das Chaos. (Schüsse) Sie wissen, wir alle sind ihm verwandt. (Schüsse) Haarscharf geht die Grenze unseres Schicksals zwischen Aufstieg und Niedergang hin. (Schüsse) Ohne Gesetz gehen wir alle unter.

SERAPHINE. Leben Sie wohl — und Dank.

ACHIM. Wann sehen Sie ihn?

SERAPHINE. Gegen Mittag —

ACHIM. Dann bin ich schon in der Stille.

SERAPHINE. Denken Sie um elf an mich — ich will durch.

ACHIM. Ich werde es eine Minute tief tun — Ich ühle, es wird Ihnen irgend helfen. Leben Sie wohl.

SERAPHINE. Ich danke Ihnen.

— Kutscher —

(Sie entschwindet)

(Ein Wagen rollt ab — Achim steht starr)

ACHIM (allein). Auch dieses nichts! Zum drittenmal. Vier Wochen Blühen und nun Scherben. Heruntergeschlagen die Zweige unseres Baums. Von neuem. So! (Schüsse — Bum — Bum. Dann Knattern.) Wir segeln über hin — lächelnd — und doch, mein Gott, du bist hart. Wieder im Grauen allein. Wie lang und wohin willst du, daß ich noch marschieren soll? Ein Soldat, ein Soldat im ungewissen Winde deiner Fahnen? Auf und ab, ab und auf, in den Himmel, in den Kot. Bald weiß ich nicht mehr, ob ich noch kann! Für wen schaff' ich? Für wen bin ich einsam, für wen unglücklich, leidvoll, von Schmerzen zerrissen, allein? Dies kann mein Leben nicht sein.

(Er geht. Die Dämmerung wächst)

(Schüsse. Bum, Bum, Bum)

Dann RUFE: Achim — Achim — Achim —

(Achim hat sich gewandt)

(Ein Mensch kommt durch das Dunkel. Es ist Henrico)

Achim — Henrico

HENRICO. Hörtest du mich nicht?

ACHIM. Halb, Heinz.

HENRICO. Du bist allein?

ACHIM. Ich werd es —

HENRICO. Komm zu mir —

ACHIM. Ich kann nicht —

HENRICO. Der letzte Abend —

ACHIM. Wir sind zu zwein?

HENRICO. Meine Braut noch und Betty — die süße.

ACHIM. Ich habe genug von Frauen — ich gehe wo anders hin — Heinz —

HENRICO. Unheimlicher!

ACHIM. Da ist nichts Unheimliches dabei. Mich reißt mein Schicksal, wenn ich nach irgendeinem Tage, sichtbar wie dem deinen — Braut, Weib, Wirkungskreis, Stadt, Land oder Haus — greifen will, herrisch und dunkel wieder ins Ungewisse zurück.

HENRICO. Du hast es schwer mit dir.

ACHIM. Was hilft's? Wir sind Fragen an Gott, alle.

HENRICO. Ist denn hier nichts, das dich hält?

ACHIM. Nichts.

HENRICO. Seraphine?

ACHIM. Ging diesen Augenblick.

HENRICO. Aber Anna?

ACHIM. Ach, Heinz —

HENRICO. Und Betty — nichts?

ACHIM. Ich brauche sie nicht sehen —

HENRICO. Und diese Revolution?

ACHIM. Hat nichts mehr mit mir zu tun —

HENRICO. Kein Wirkungskreis?

ACHIM. Du weißt — es wartet anderes auf mich.

HENRICO. Achim — nicht: Lilly?

ACHIM. Ich sehe nichts —

HENRICO. Aber sie wartet auf dich —

ACHIM. Es fehlt noch viel —

HENRICO. Was bleibt?
ACHIM. Der Kampf.
HENRICO. Sonst nichts?
ACHIM. Du.
HENRICO. Wirklich?
ACHIM. Weißt du es nicht?
HENRICO. Achim!

(Sie umarmen sich)

HENRICO (Tränen trocknend). Es quält mich, daß ich die letzten Tage dir so fern geblieben bin, – aber die Braut –

ACHIM. Die Erde ist dunkel. Leb wohl.

HENRICO. Leb wohl! (Er sieht Achim nach, wie er in der Dämmerung der Bäume verschwindet, sagt: Mystisch! vor sich hin und geht dann nach der entgegengesetzten Richtung.)

[Salon Gaston]

(Nach dem Essen. Man nimmt den Kaffee. Der Raum ist voller Dinge und atmet eine großzügige Atmosphäre)
Frau Gaston, Herr von Kerr; Lilly und Henrico ein wenig abseits auf einem Diwan.

HERR VON KERR. Es gibt Menschen, gnädige Frau, denen ist sichtbar eine Dornenkrone aufgesetzt, aber es muß eine Gnade sein, denn sie leuchtet meist.

FRAU GASTON. Geben Sie ein Beispiel.

HERR VON KERR. Um die Stirne dessen, von dem wir soeben sprachen, ist immer solch ein Schein.

FRAU GASTON. Meinen Sie? — Ich möchte einfach sagen, er hat etwas Tragisches im Gesicht.

HERR VON KERR. Es ist mehr, denn, Sie wissen, diese Tragik kann durch ein Lächeln bei ihm fortgeweht sein, während die Krone, der Schein um die Stirne bleibt.

FRAU GASTON. Ich muß sagen, ich sehe sie nicht so klar.

HERR VON KERR. Weil er sie Ihnen hin und wieder abzuschütteln scheint. Und doch habe ich recht. Es ist bei solch einem Menschen wie bei einem ganzen Volk. Und es gibt Völker, die sollen ihre Dornenkrone tragen, weil sie nur so sind, was sie im Tiefsten sind. Vielleicht ist es auch mit unserm unglücklichen Vaterlande so, und es wiederholt sich bei unserm Freunde die Wahrheit dieses gottgewollten Schicksals nur im Spiegelbild.

HENRICO. Sprechen Sie von Achim?

HERR VON KERR. Von Deutschland.

FRAU GASTON. Und Herrn von Arnim.

HERR VON KERR. Auch.

HEINZ. Ein unheimlicher Mensch. (Man wundert sich.) Ich meine das anders. Ich meine, er hat so was Mystisches an sich. Er ist auf einmal da und ebenso schnell wieder fort. Er bleibt nirgends. Mich sollte nicht wundern, er träte plötzlich hier ein.

LILLY. Glauben Sie, daß er wiederkommt?

HEINZ. Ich habe so das Gefühl.

FRAU GASTON. Ging er nicht für immer?

HEINZ. Er glaubte es, ja.

FRAU GASTON. Was halten Sie eigentlich von ihm?

HENRICO. Er ist etwas. Eine Natur.

HERR VON KERR (zu Frau Gaston). Auch merkwürdig diese Freundschaft —

FRAU GASTON. Wieso?

LILLY (zu Henrico). Glauben Sie wirklich, daß er wiederkommt?

HENRICO. Denken Sie an ihn?

LILLY. Manchmal.

HENRICO. Seien Sie vorsichtig: er hat kein Gefühl —

LILLY. Sie sagten doch eben zu Mama —

HENRICO. Ich meine, er denkt zu viel.

LILLY. Sie sind sein Freund?

HENRICO. Ich liebe ihn, wie Sie wissen, — aber ich kenne ihn durch und durch.

LILLY. Wie Sie das sagen!

HENRICO. Glauben Sie mir nicht?

LILLY. Ich weiß nicht —

HENRICO. Sie lieben ihn wohl?

LILLY. Er kennt mich ja nicht.

HENRICO. Mädchen, Mädchen!

(Schüsse. Bum, Bum)

FRAU GASTON. Gott, diese Revolution —

HENRICO. Unheimlich —

HERR VON KERR. In Frankreich dauerte sie sechs Jahre — in Rußland heute schon zwei —

HENRICO. Ich mache, daß ich aus Deutschland herauskomme —

HERR VON KERR. Als wenn es irgendwo anders wäre —

FRAU GASTON. Ja, die Grenzen sind verwischt —

HERR VON KERR. Und Desertieren hilft nur zum Nichts.

HENRICO. Trotzdem, ich geh!

FRAU GASTON. Waren Sie nicht Mitrevolutionär?

HENRICO. Zu Anfang ja — aber, gnädige Frau, ich habe zehn Jahre lang gekämpft, bis ich wurde, was ich bin —

HERR VON KERR. Und haben jetzt eine reiche Frau —

HENRICO. Ganz recht, das auch noch: da will man sich im letzten Augenblick nicht alles zerschlagen lassen —

FRAU GASTON. Das ist natürlich —

HENRICO. Das ist doch so? Fragen Sie Achim, was das heißt, zehn Jahre zu kämpfen, bis man ist,

wo ich jetzt bin — Ein Arbeiter sein, ist Kinderspie
dagegen.

FRAU GASTON. Ich finde Ihre Sorge für Si
als Künstler verständlich — Sie müssen ohne Druck
von außen sein.

HENRICO. Nicht wahr?

HERR VON KERR. Wenn der Gegendruck von
Innen nicht gleich stark ist —

LILLY. Wer hat den?

FRAU GASTON. Wo hast du das her?

LILLY. Weiß ich es?

HERR VON KERR. Ihre Tochter ist klüger als
man denkt.

FRAU GASTON. Finden Sie?

HERR VON KERR. Ich weiß es schon lange —
aber es wächst scheinbar nicht für mich —

FRAU GASTON. Ich glaube, sie ist noch gan
Kind —

HERR VON KERR. Das schließt das andere nich
aus.

LILLY. Siehst du? Ich habe es dir immer gesag

FRAU GASTON. Wir müssen Licht machen
Es wird schon dunkel.

HERR VON KERR. Und wir verabschieden
uns.

FRAU GASTON. Schon? — Knips an, Kind!

(Lilly macht Licht, die Herren brechen auf)

HERR VON KERR. Gnädige Frau —

HENRICO. Ich gehe auch —

FRAU GASTON (zu Kerr). Auf Wiedersehen.

HENRICO. Gnädige Frau, ich danke schön —

HERR VON KERR (zu Lilly): Gott, die kalten Hände!

LILLY. Die habe ich immer.

HERR VON KERR (in der Tür): Das ist aber schlimm.

HENRICO. Fräulein Lilly —

LILLY. Wiedersehn.

(Die Herren sind hinaus. Das Schießen wird stärker)

Frau Gaston — Lilly

FRAU GASTON. Lilly, rauch nicht so viel — Hörst du?

LILLY. Es ist doch alles gleich.

FRAU GASTON. Du läßt dich zu sehr gehen.

LILLY. Warum soll ich anders sein?

FRAU GASTON. Warum? — Weil man das muß.

(Lilly geht rauchend in ihr Zimmer rechts)

FRAU GASTON (allein). Ach, ach, ach.

(Herr Gaston tritt ein)

Herr Gaston — Frau Gaston

HERR GASTON. Wenn du dich nicht bald entschließt, Berlin zu verlassen, wird es zu spät —

FRAU GASTON. Mit Lilly wird es immer schlimmer —

HERR GASTON. Morgen gibt es kein Wasser mehr, in acht Tagen kein Brot —

FRAU GASTON. Du weißt, ich warte auf Schöller —

HERR GASTON. Was ist mit Lilly?

FRAU GASTON. Immer gleichgültiger wird das Mädchen —

HERR GASTON. Ein Grund mehr zu gehen.

FRAU GASTON. Nachdem ich drei Lehrer
nen hier für sie mit Mühe gefunden habe?

HERR GASTON. Das Leben in den großen H
tels macht es —

FRAU GASTON. Ist dies hier ein großes Hot

HERR GASTON. Etwas Ähnliches. Kein Ha
kein Heim.

FRAU GASTON. Ich führe sie aber in die gr
ßen Häuser ein.

HERR GASTON. Sie ist doch noch zu jung.

FRAU GASTON. Aber es bereitet sich vor —

HERR GASTON. Was?

FRAU GASTON. Allgemein. Mit einem wirl
lich reichen Mann ist sie gegen die Wechselfäl
von Liebe und Leben gefeit —

HERR GASTON. Wie bei uns —

FRAU GASTON. Allerdings. Nur liegt es
umgekehrt.

HERR GASTON. Ich möchte das Kind dem alle
noch ferngehalten wissen —

FRAU GASTON. Weil du sie für dich wills
solange du mit dir nichts anzufangen weißt —

(Lilly tritt wieder ein)

Frau Gaston — Herr Gaston — Lilly

HERR GASTON. Kind, noch im Haus? Du soll
doch an die Luft!

(Er will sich eine Zigarette vom Tisch nehmen)

FRAU GASTON. Hast du deine Zigaretten nich
bei dir?

HERR GASTON. Nein. Aber hier. (Er legt s

·ück.) Also, geh, Lilly, mein Kind. Ich muß auch die Stadt.

LILLY. Ich wollte heute morgen mit dir gehen, warst du nicht in deinem Zimmer.

HERR GASTON. Ich hatte auswärts zu tun.

LILLY. Ich sah dich mit Betty Friedheim spazieren hen. (Sie nimmt sich noch eine Zigarette)

HERR GASTON. Ich traf sie vor dem Haus.

LILLY. Gestern sah ich euch auch.

e geht rauchend mit gleichgültigem Schritt im Zimmer rum)

(Die Schüsse werden heftiger)

FRAU GASTON. Siehst du, das wirkt schlecht ıf das Kind.

HERR GASTON. Meinst du, es wirkt besser auf ɘ, wenn du mit Schöller zusammen bist?

FRAU GASTON. Das ist nicht meine Schuld.

(Es klopft)

FRAU GASTON. Herein!

(Achim tritt ein)

(Lilly unterdrückt einen Schrei)

Herr Gaston — Frau Gaston — Lilly — Achim

FRAU GASTON. Sieh da, das ist aber eine Überıschung.

ACHIM. Guten Abend!

HERR GASTON. So plötzlich?

ACHIM (bei Lilly). Guten Abend — (sucht)

FRAU GASTON. Lilly.

ACHIM. Verzeihen Sie — : — Lilly.

FRAU GASTON. Wir sprachen eben noch von

Ihnen. Herr von Kerr und Ihr Freund waren da.
Kommen Sie wieder hierher?

ACHIM. Ich weiß noch nicht. Es kommt auf d
Platz an.

HERR GASTON. Ist Ihr Zimmer vergeben?

ACHIM. Ja. Aber selbst, wenn ich bleibe, ist
nur für zwei, drei Tage.

HERR GASTON. Warum so kurz?

ACHIM. Ich bin auf der Durchreise, Herr Gasto

HERR GASTON. Wollen Sie wieder zurück?

ACHIM. Nein, an die polnische Grenze —

HERR GASTON. Mithelfen?

ACHIM. Irgendwie. Ja.

FRAU GASTON. Mochten Sie auf dem Gute i
Westen nicht bleiben?

ACHIM. Es ging schlecht — Verhältnisse.

HERR GASTON. Auf jeden Fall sieht es im Oste
bös aus.

ACHIM. Sieht es irgendwo anders aus?

FRAU GASTON. Nun, hier ist es zum Beispi
ganz erträglich —

(Schüsse sehr stark)

HERR GASTON. Meine Frau will erst fort vo
Berlin, wenn kein Zug mehr fährt. (Schüsse) Hörs
du? — Wer weiß, was die nächsten Tage un
bringen!

FRAU GASTON (beunruhigt). Es wird schon nich
so schlimm —

(Schüsse)

HERR GASTON. Die Revolution fängt erst a

(Schüsse)

FRAU GASTON. Du beschwörst sie wohl —

(Schüsse salvenweise)

LILLY. Das ist grausig —

(Man lauscht)

HERR GASTON. Da wird wahrscheinlich wieder
n Bahnhof — Von welchem fahren Sie, falls Sie
isen, Herr von Arnim?

ACHIM. Zoologischen —

HERR GASTON. Da scheint es gerade zu sein —

FRAU GASTON. Dann kommen Sie am Ende
ır nicht fort—

(Es klopft)

FRAU GASTON. Herein!

(Das Stubenmädchen tritt ein)

DAS STUBENMÄDCHEN. Ist Herr von Arnim
ier?

ACHIM. Hier.

DAS STUBENMÄDCHEN. Ein Zimmer wird frei.

HERR GASTON. Sehen Sie —

LILLY. Wo?

DAS STUBENMÄDCHEN. Das gleiche, das Sie
ıben, Fräulein. Genau über Ihnen. Es ist nur
ein.

ACHIM. Tut nichts. Bringen Sie meine Sachen
erauf.

(Das Stubenmädchen geht wieder hinaus)

LILLY. Was hätten Sie gemacht, wenn keines frei
eworden wäre?

ACHIM. Wahrscheinlich, ohne zu warten, nach
em Osten gefahren.

HERR GASTON. Haben Sie telegraphiert?

ACHIM. Ja.

HERR GASTON. Die Antwort kann lange dauer Schon von Posen an ist alles besetzt und im Krie zustand.

ACHIM. Wir werden sehen.

HERR GASTON. Also: ich geh in die Sta Lilly, du gehst nicht mit?

LILLY. Ich bin zu müde.

HERR GASTON. Dann guten Abend. (Zu Achi Wir sehen uns ja jetzt öfters.

(Herr Gaston geht)

Frau Gaston — Lilly — Achim

FRAU GASTON. Ich muß übrigens auch noc eine Besorgung vor dem Essen machen. Gehst d mit, mein Kind?

LILLY. Ich möchte hier bleiben.

FRAU GASTON. Dann bereite wenigstens noc etwas Tee für Herrn von Arnim.

(Frau Gaston geht in ihr Zimmer)

LILLY. Mögen Sie noch?

ACHIM. Ja.

(Stille)

(Ab und zu leise Schüsse in der Ferne)

(Frau Gaston kommt im Pelz zurück ins Zimmer)

FRAU GASTON. Dann auf Wiedersehen.

ACHIM (aufstehend). Auf Wiedersehen, gnädi Frau.

(Frau Gaston geht zur Mitteltür hinaus)

Lilly — Achim

LILLY. Ich wußte, daß Sie wiederkamen.

ACHIM. Es war nicht vorgesehen —

LILLY. Wirklich?

ACHIM. Von mir — nicht.

LILLY. Warum blieben Sie dann nicht auf Ihrem
ut?

ACHIM. Ich wurde vertrieben —

LILLY. Vertrieben?

ACHIM. Nicht sichtbar. Unsichtbar.

LILLY. Unsichtbar?

ACHIM. Durch Liebelosigkeit.

LILLY. Und nun?

ACHIM. Fahre ich nach Osten.

LILLY. Suchen Sie wieder Menschen?

ACHIM. Ich weiß nichts mehr. Irgendeinen
ieden —

LILLY. Den gibt es nicht.

ACHIM. Woher — ?

LILLY (sieht ihn an).

ACHIM. Oh!

LILLY. Was haben Sie für dunkle Flecke — dort?

ACHIM. Wo?

LILLY. Am Halse, da —

ACHIM (nach langer Pause). Von einer Frau. — Sie
issen es?

LILLY. Ja.

ACHIM (legt Lilly die Hände auf die Schultern und sieht
lange an. Dann beugt er sich zum Kusse vor, neigt sich
er noch einmal mit dem Kopf zurück, wartet so eine Weile
d zeigt dann mit der linken Hand noch einmal fragend
f die dunklen Flecke, vom Kragenrand halb verdeckt, neben
Schlagader an seinem Hals).

LILLY (leise). Trotzdem.

ACHIM (küßt sie)

LILLY (beugt sich nach einer Weile zurück). Frühe hätte ich so etwas nicht getan.

ACHIM. — ? —

LILLY. Ich bin schlechter als Sie.

ACHIM. Still, still —

LILLY. Ich bin es —

ACHIM. Das ist —

LILLY. Ich bin gebrochen —

ACHIM. Still —

LILLY. Ich kann niemandem mehr etwas sein.

ACHIM. Lilly!

(Frau Gaston tritt ein)

Lilly — Achim — Frau Gaston

FRAU GASTON (zum Schreibtisch hin). Ich hab das Buch vergessen mitzunehmen —

LILLY. Welches?

FRAU GASTON. Ich hab es schon. — Nun, is der Tee noch trinkbar?

ACHIM. Ja —

FRAU GASTON. Aber er ist so ja viel zu stark — Ist er nicht bitter?

ACHIM. — Nein.

FRAU GASTON. In einer halben Stunde bin ich wieder da.

(Sie geht wieder)

Lilly — Achim

ACHIM (bleibt regungslos).

LILLY. Wir dürfen das nächste Mal nicht so aus einandergehen — das ist ungeschickt.

ACHIM. Lilly —
LILLY. Was hast du?
ACHIM. — Einen Augenblick —
LILLY. Du brauchst nicht denken, daß —
ACHIM. Was?
LILLY. Du —
ACHIM. Nun?
LILLY. Hiernach — etwas folgen muß.
ACHIM (die Hand vor Augen). — Ah!
LILLY. Ich bin für etwas Ganzes nicht mehr gut
enug —
ACHIM. Dies ist die Vergeltung —
LILLY. An was denkst du?
ACHIM. Willst du mir verzeihen?
LILLY. Aber —
ACHIM. Ich will gehen —
LILLY. Bleibe.
ACHIM. Ich soll nicht gehen?
LILLY. Nein —
ACHIM. Hör mich: es war ein Mädchen. Ich sah
e, bevor ich fuhr, auf einer Gesellschaft. Wir
nzten, und sie fiel mir zu, wie im Sommer vom
aum eine Frucht. Wir gingen nachts gemeinsam
ach Haus, weil unser Weg gleich war. Ich fragte
e um eine Nacht ohne Wiedersehen. Sie sagte
und ich war bei ihr, während meine Seele ab-
esend war. Nach acht Tagen Widerstand kam sie
och. Ich sprach sie am Tag und wurde schuldiger.
estern Nacht kam ich aus meiner Einsamkeit
ırück vom Land. Die Stadt war häßlich, aufgelöst,
h schwach, ohne Inhalt, grauenhaft leer und kalt.

Ich holte sie und sie war es, die mich so zurichte
wie du gesehen hast. — Soll ich gehen?

LILLY. Bleibe.

ACHIM. Höre. Es gibt ein Mädchen in die
Stadt, wie du, jung, leidenschaftlich und sch
Vor vier Wochen noch starb ich innerlich, weil
nicht für mich gewachsen war. Ich habe sie ni
berührt. Nicht mit den Lippen. Aber sie wo
noch irgendwie in meiner Seele, denn ich glau
drei Wochen lang, sie würde mein naturgegeben
Weib. — Soll ich gehen?

LILLY (unter Tränen). Bleibe.

ACHIM. Höre: ich habe dreimal mit Frauen,
Brüdern von mir, andern Männern, gehörten,
Ehe gebrochen und Qual und Verzweiflung so
unabsehbarer Folge unter die Menschen gebrac
Soll ich gehen?

LILLY. Bleibe.

ACHIM (zitternd). Höre mich noch einmal: i
habe einen Menschen, der mich liebte, verlass
und nun verrinnt mein Leben, eine müde Straß
im Sternenraum.

LILLY (weint).

ACHIM. Er brachte nur Frieden meinem Herz, ab
nicht Kampf und Steigerung meinem Menschentum

LILLY (weint stärker).

ACHIM (beugt sich zum Gehen).

LILLY (tonlos, weinend). Bleibe.

ACHIM. Ich hatte ihm nicht mein Schicksal a
gelobt und verließ ihn auch nicht um ein andr
Weib —. Bist du jetzt wieder stark?

LILLY. Ja —

ACHIM. Dann hör mich ein letztes Mal: ich bin
ısam, ohne Anhang und arm; durch hundert Er-
edrigungen und kleine Kämpfe gegangen, verraten,
trogen, geschlagen von den Menschen, aber und
ermals, schlecht geworden und wieder gut, mit
erzweiflung im Grunde, Bitterkeit auf der Zunge,
rend vor und kämpfend zugleich gegen Haß, Zorn,
äßlichkeit und schwelende Leidenschaft, ringend
vig über Hochmut und Demut hinweg zu Lächeln
ıd göttlicher Güte. Suchend und wartend nur
ıf das menschliche Angesicht, das mir hilft und
ir Frieden bringt. — Soll ich bleiben?

LILLY (schütternd, mächtig, und weinend). Bleibe,
eibe, bleibe.

ACHIM (das Haupt zurückgebeugt). Aaah!

LILLY. Ich bin schlechter als du!!

ACHIM (leise). Überfluß der Gnade! Du kommst
ı mir im tiefsten Stand meiner Not. Ausschüttend
üte, Lächeln, Erlösung und Tränen.

LILLY. Lieber!!

ACHIM. Laß mich weinen!

(Dunkel)

[Achims Zimmer]

(Achim im Bett, sitzend. Morgendämmerung und Geräu
durch dichte Vorhänge von der Straße. Halbdunkel

Achim — Die Stimme

DIE STIMME (sie beugt sich über den Wandsch
am Kopfende des Bettes — ein Kopf — und leuchtet greisenh
Mein Herr!

ACHIM (rührt sich nicht).

DIE STIMME. He, mein Herr!

ACHIM. Herein —

DIE STIMME. Er ruft herein. Hihihi.

ACHIM. Ach —

DIE STIMME. Ach? Jaa! (Nickt mit dem Kopfe

ACHIM. Mein Gott.

DIE STIMME. Nun ruft man schon Gott —
mein Herr, was haben wir gemacht! Große Gefüh
und keine Pläne —

ACHIM (lauschend). Still —

DIE STIMME. Sie hat auch strähnige Haare —

ACHIM (wie oben). Still —

DIE STIMME. Wie — Sie wissen, wie?
schwarz!

ACHIM (wie oben). Still —

DIE STIMME. Und kalte Hände, kalt und rot
wie die der — wissen Sie noch? — Die brauch
Blut —

ACHIM (wie oben). Still. —

DIE STIMME. Und ihre Gebärden — Haben S
bemerkt, wie sie küßt?

ACHIM. Sst!

DIE STIMME. Woher sie das wohl hat?

ACHIM. Sssssst!!

DIE STIMME. Und die Hauptsache, mein Herr:
e leben? Leben ist die Frage. Hatten Sie es bis-
r so leicht?

ACHIM (klingelt).

DIE STIMME. Hihihi. (Sie verschwindet)

(Das Stubenmädchen tritt ein)

Achim — Das Stubenmädchen

DAS STUBENMÄDCHEN. Hat es hier ge-
ingelt?

ACHIM. Machen Sie Feuer und Licht — und
ıcken Sie den Arbeitstisch ans Bett.

DAS STUBENMÄDCHEN. Es ist erst sechs —

ACHIM. Gleich.

(Dunkle hochstämmige Kiefern. Blaue Schatten in den Gr
den. In einem Tal — roter Weg, grünes Moos — gehen A
und Lilly, unangefaßt, trostlos, nebeneinander. Eine Dreh
spielt, unsichtbar, ganz fern eine zerrissene Melodie.)

Achim — Lilly

LILLY. Hörst du —

ACHIM. — Diese Melodie —

LILLY. Ich bin gebrochen für allemal —

ACHIM. — Die dunklen Stämme —

LILLY. Da ist nichts andres —

ACHIM. Wie wenn sie wüßten —

LILLY. Mir hilft keiner —

ACHIM. Die Stille —

LILLY. Es kommt jemand —

(Zwei Menschen gehen in der Ferne lautlos vorüber)

ACHIM. Ohne Trost, ohne Trost —

LILLY. Komm —

ACHIM. Warte —

LILLY. Auch du richtest mich nicht auf —

ACHIM. Still —

LILLY. Oder glaubst — du, daß —

ACHIM. Warte —

LILLY. Siehst du?

ACHIM. Die dunklen Stämme, die dunkl
Stämme —

LILLY. Zu viele Männer sind schon durch mei
Hände gegangen —

ACHIM (leise). Mein Gott —

LILLY. Oder ich durch ihre — ich bin zu schlec
geworden, Lieber, zu schlecht (leise) für dich. W

dreizehn war, lag ich das erstemal in einem
mden Bett —

ACHIM. — Dies Schweigen —

LILLY. Von meinem Lehrer. Er schlief mir gegen-
er in unserm Haus — Später zwei Fremde in den
tels, ohne Leidenschaft, nur so, der dritte aber
ich mich. Als Mädchen nicht, als Mensch.

ACHIM. Dies ist ein Märchen —

LILLY. Ich versprach ihm, seine Freundin zu
rden, wenn ich einmal verheiratet bin —

ACHIM. Ein Kind —

LILLY. Ich blieb Mädchen —

ACHIM. Dies ist ein Märchen — Aaah!!!

(Stille. Beide stehn)

ie Orgel tönt bald ferner, bald näher, eine zerbrochene
Melodie durch den Wald)

LILLY. Siehst du? Alles ist wieder aus. — Komm,
lohnt sich nicht mit mir.

ACHIM (weint aufrecht, lautlos).

LILLY (greift nach seiner Hand).

ACHIM (weist sie, kämpfend, zurück, dann spricht er
se mit geschlossenen Augen). Mir ist so schwer zu-
ute. Mir ist, als ob jemand mich unsichtbar beim
chopfe faßt — jetzt, und wieder zurückreißt von
r. Mir ist so sonderbar. Weißt du, die Orgel —
ese Orgel —, sie spielte schon einmal im Wald,
s ich einen Menschen lassen mußte, weil ein
tärkerer mich rief. Das zweitemal hörte ich sie,
ls ich Josephine verließ, und mir ist, als hätte sie
uch neulich im Tiergarten gespielt und immer,
venn ich, Hilfe suchend, nach etwas Menschlichem

greifen wollte — jetzt — still — hier schwebt etw
Ob Gott jetzt zu mir spricht?
(Beide stehen lautlos nebeneinander, die Orgel spielt
Stämme ragen dunkel und stumm)

LILLY (weint).

ACHIM (nimmt Lilly bei der Hand). Komm.
müssen es gemeinsam tragen.

[Atelier Henrico]
Großer Raum, viel Licht. Fünf Plastiken. Achim sitzt auf einem ohen Schemel wie ein Toter, regungslos in sich geneigt. Ienrico steht vor einem Klumpen aus Ton und formt. Es ist ine große Stille, nur einzelne ferne Schüsse unterbrechen sie)

Achim — Henrico

HENRICO. Den Kopf noch tiefer, Achim. So. etzt. Jetzt bist du es.

(Stille)

Das Atmen der beiden Freunde wird hörbar. Nach einer Weile tritt Henrico vom Werk zurück)

HENRICO. Dies war ein Schöpfungstag. Komm. ch bin alle.

Er setzt sich erschöpft, die Arme aufs Knie gestützt, die Hände hängend im Schoß, auf das Atelierpolster hin)

ACHIM (steht auf und taumelt, zieht Mantel an, nimmt Iut und geht).

HENRICO. Was ist mit Seraphine?

ACHIM. Nichts.

HENRICO. Nicht wiedergesehen?

ACHIM. Abgeschlossen.

HENRICO. Und auch die andre nicht?

ACHIM. Bin gemein geworden —

HENRICO. Du?

ACHIM. Ging wieder hin —

HENRICO. So was gibt es —

ACHIM. Die Zeit —!

HENRICO. Und sie?

ACHIM (zeigt die Flecke).

HENRICO. Gefährliches Geschlecht —

ACHIM. Alles wird flüssig —

HENRICO. Flüssig?

ACHIM. Schlecht.

HENRICO (gähnt). Das hat mich angegri
heute.

ACHIM. Leb wohl, Heinz.

(Er küßt ihn leise auf die Stirn und geht)

HENRICO (den Vorhang haltend an der Tür).
wohl, Lieber.

[Achims Zimmer]
ıchim arbeitet in einem Manuskript, während er zugleich einem Mädchen an einer Schreibmaschine diktiert)

(Von draußen Schüsse)

Achim — Das Schreibmaschinenmädchen

ACHIM. Können Sie noch?

MÄDCHEN. Wenn das Draußen nicht wäre!

ACHIM. Schließen wir das Fenster dichter! (Tut es)

MÄDCHEN. Dagegen hilft nichts.

ACHIM. Also weiter: „Wir appellieren an das ewissen der Welt —"

MÄDCHEN. Ich kann nicht mehr!

ACHIM. „— wir appellieren an das Gewissen der Velt —"

MÄDCHEN. Ich kann nicht mehr!!

ACHIM. Sie wollen essen gehen?

MÄDCHEN. Ruhen. Zu essen gibt es nichts.

ACHIM. „— wir appellieren —" (unterbricht sich) lören wir auf!

MÄDCHEN. Wann soll ich wiederkommen?

ACHIM. Gar nicht! —

MÄDCHEN. Gar — nicht?

ACHIM. Werden wir heute fertig?

MÄDCHEN. Nicht vor drei Tagen.

ACHIM. Das da! Aber dies, der Aufruf?

MÄDCHEN. Soll der in die Presse?

ACHIM. In die ausländische!

MÄDCHEN. Das nimmt keine. Wir dürfen nur nter den Augen der Welt zugrunde gehen, aber ıs nicht vor den Ohren der Welt dokumeneren.

ACHIM. Es muß sein! Wen die Welt wag
kreuzigen, dem soll sie ins Angesicht sehen.

MÄDCHEN. Ich will es versuchen.

ACHIM. Und das andre noch drei Tage?

MÄDCHEN. Mindestens —

ACHIM. Sagen wir zwei. Wenn ich nicht
eine neue Arbeit abliefere beim Verlag, hört
Kredit auf.

MÄDCHEN. Und dann können Sie nicht leb

ACHIM. Scheint so.

MÄDCHEN (sich zurecht machend). Es lohnt
auch nicht mehr.

ACHIM. Wir werden sehen. — Also, vielen Da

MÄDCHEN. Aber ich bitte.

(Das Schreibmaschinenmädchen geht — Achim ist all

(Schüsse kommen in Salven)

ACHIM (setzt sich und arbeitet weiter. Er schreibt
spricht in eins). Dunkel zur Rechten, Dunkel
Linken, Dunkel zu Häupten, Dunkel zu Füße
ein schwelendes Licht, flackert mein Geist in
Mitte —: fäulende Gewässer sind mein Öl, Fei
schaft und Haß der Äther, den ich atme. Laß mi
nicht ersticken, o Herr, ersticken — ersticken
mache mich rein, hilf mir, mache mich rein! La
die Flamme stark werden und rein — rein — rein

(Schüsse in Salven. Er bricht erschüttert zusammen)

(Es klopft)

ACHIM. Herein!

(Lilly schlüpft in das Zimmer)

(Achim steht auf)

(Umarmung)

Achim — Lilly

ACHIM. Hat dich jemand gesehen?

LILLY. Nur Minna — — Du!!!

ACHIM. Liebling!

(Er betrachtet sie lange)

LILLY. Bist du froher heute?

ACHIM. Du kamst zur rechten Zeit.

LILLY. Weißt du, wir haben kein Geld.

ACHIM. In mir ist etwas andres für dich wacht, das bindet mein Schicksal an dich.

LILLY: Ich kann den Vers auswendig, den du ir gestern gabst.

ACHIM. Wirklich?

LILLY. „Mein Schicksal ist das Tuch, das dich umhüllt,
dein Schicksal eine Frag', die ihm entquillt —
enthülle nicht, was vor der Zeit erfüllt,
doch sei zu tragen beide sie gewillt."

ACHIM. Er ist für dich.

LILLY. Du weißt nicht, wie glücklich du mich achst. Ich war schlecht und hatte den rechten eg unter den Füßen verloren, du hast mir auf n zurückgeholfen: durch deine Liebe bin ich stark, eine Liebe zu dir macht mich stolz und rein. Wenn h jetzt durch die Straßen gehe, komme ich mir hoch und heilig vor, denn ich trage in mir dein d mein Schicksal und fern, ganz fern ein neues ück, eine starke reine Zukunft.

ACHIM. Das ist die Brücke über das Grauen eser Zeit! Sie ist geschlagen. Unter uns deckt

sich der Abgrund zu. An meine Brust! Tiefer! Tr
in mich ein. Hol dir hier Kraft, vergiß, was hint
dir und noch neben uns ist. Deine kalten Hände, g
sie und wärme sie in meinem Blut!

LILLY. Nimm sie — bei dir sind sie zu Haus.
Was hast du?

ACHIM. Vielleicht das Glück!

LILLY. Achim! Wir waren zwei heimatlo
Menschen. Aber nun habe ich dich, und nie me
werde ich heimatlos sein.

ACHIM. Nie mehr?

LILLY. Nie!

ACHIM. Mein Schicksal!

LILLY. Du!!

(Stummes Spiel)

ACHIM. Nicht so!

LILLY. Das sind die Nachwehen!

ACHIM. Kind —

LILLY. Von früher —

ACHIM. Mädchen, du!

LILLY. Von den andern —. Aber nur bei d
liegt mein wahres Glück — nur durch dich ka
ich gütig und groß werden —. Und das soll e
Mensch doch werden?

ACHIM. Über alles andere hinweg — Das — nur d

(Rufe draußen: Lilly! Lilly!)

ACHIM. Horch?

LILLY. Vater ruft!

ACHIM. Er sucht dich!

LILLY. Was tun wir?!

ACHIM. Warte!

(Rufe: Lilly!)

LILLY. Er kommt zu dir!

: versteckt sich, ehe es Achim verhindern kann, hinter der Tür)

(Es klopft im selben Moment)

ACHIM. Herein!

Herr Gaston — Achim

HERR GASTON (in der Türspalte, ohne einzutreten). rzeihen Sie, ich suche Lilly —, wissen Sie nicht, sie ist?

ACHIM. — Nein, Herr Gaston.

HERR GASTON. Ich kann sie nirgends finden. tschuldigen Sie.

(Herr Gaston schließt die Tür)

Lilly — Achim

LILLY (hervortretend). Was tun wir?

ACHIM (reglos). Du hast mich dazu gebracht, inen Vater zu belügen. Wir sprechen noch heute t deinen Eltern.

LILLY. Aber du darfst nicht sagen, daß ich, wie ter rief, hier war.

ACHIM. Warum verstecktest du dich?!

(Lilly schlüpft hinaus)

Achim allein

arum?!

(Er steht eine Weile reglos; dann geht er zurück zum Arbeitstisch)

(Es klopft)

ACHIM (geht zur Tür, öffnet)

(Herr von Kerr tritt ein)

Achim — Herr von Kerr

HERR VON KERR. Stör' ich?

ACHIM. Nein.

HERR VON KERR. Ich habe diese Tage d
Bedürfnis, Sie zu sprechen.
ACHIM. Kommen Sie.
HERR VON KERR. Darf ich hier rauchen?
ACHIM. Von Ihren eigenen, die Sie mir schenkte
wenn Sie wollen — (Er reicht eine große Schachtel)
HERR VON KERR. Mögen Sie sie?
ACHIM. Sie sind kostbar.
HERR VON KERR. Nein, ich danke. Ich neh
von den meinen hier. —

(Pause)

Wie lange gedenken Sie nun noch zu bleiben?
ACHIM. Ich weiß es nicht —
HERR VON KERR. Wollen Sie auf Antw
vom Osten noch warten?
ACHIM. So denke ich.
HERR VON KERR. Sie wollen nicht mehr na
dem Norden zurück?
ACHIM. Nein —
HERR VON KERR. Überlegen Sie es sich do
Ich fahre morgen.
ACHIM. Grüßen Sie die Nordsee von mir.
HERR VON KERR. Sie entsinnen sich noch d
Zeit?
ACHIM. Tief —
HERR VON KERR. Denken Sie nicht mehr
die wunderbar herbe Irmgard zurück?
ACHIM. Nachdem sie einen Teil meiner Kr
bei sich behalten hat: sehr.
HERR VON KERR. Und an die andre Blon
ACHIM. Wie kommen Sie gerade jetzt darau

ERR VON KERR. — Was haben Sie?
CHIM. — Fahren Sie fort.
ERR VON KERR. Es war doch unsre schönste
Herr von Arnim, meinen Sie nicht?
CHIM. Ja —
ERR VON KERR. Unsre Frauen und Mädchen
haben so etwas Herbes, Klares —
CHIM. Ja —
ERR VON KERR. Besonders die beiden, die
ırem Leben eine Rolle spielten —
CHIM. Ja —
ERR VON KERR. Möchten Sie nicht wieder
ick — mit mir? Noch einmal beginnen? Die
en am liebsten war, hat noch eine Schwester,
reißend, ich darf Ihnen das sagen: die Keusch-
und weibliche Schönheit von der älteren, aber
h mehr Liebreiz, Anmut — sie hat geistige Gaben:
segelte im Herbst noch mit ihnen auf der Alster.
ssen Sie, diese Anständigkeit und Freiheit zu-
ch habe ich nur bei den Mädchen dort oben
ınden. Ob das an der Reinheit der Rasse liegt?
r ist alles semitisch zersetzt oder, wo noch rein-
ig, seelisch angekränkelt.
CHIM. Sie wissen, ich liebe Vorurteile nicht.
IERR VON KERR. Bis Sie an dieser Vor-
eilslosigkeit zugrunde gehen. Ich bin selber
Juden befreundet und finde mich durch ihre
undschaft geehrt wie auch durch jede andre,
sie rein und rassestolz sind. Hier aber sind
das nicht. Sie haben sich infolge ihrer ver-
rerischen großen Häuser mit den unsrigen ver-

mischt und zersetzen nun in erschreckender We
unser Blut.

ACHIM. Ich muß sagen, ich fühle mich n
nicht von ihrem Einfluß irgendwie zersetzt, tr
dem ihre geistigen Elemente meine Freunde si

HERR VON KERR. Wenn es die nur geisti
Elemente sind, stimme ich Ihrer Sympathie n
Einschränkungen zu — aber zählen Sie Friedhe
auch zu diesen Elementen?

ACHIM. Betty, das Mädchen, ja.

HERR VON KERR. — Ich meine die Famil
die Atmosphäre Friedheim.

ACHIM. — Nein.

HERR VON KERR. Aber Sie sind täglich f
dort?

ACHIM. Ich gehe mit den Gastons zusamm
hin —

HERR VON KERR. Glauben Sie, daß das
richtige Boden für ein Mädchen wie — Lilly ist

ACHIM. Für Lilly? Nein.

HERR VON KERR. Aber Sie lenkten kürzl
mein Interesse auf sie —

ACHIM. Weil Sie mir von dem Ihren vor
sprachen —

HERR VON KERR. Sie erwähnten auch Lil
Interesse für mich, das sie vor ihrer Mutter geze
hatte —

ACHIM. Weil das der Wahrheit entsprach —

HERR VON KERR. Entsprach — nicht me
entspricht?

ACHIM. Nein —

ERR VON KERR. Noch vor drei Tagen —?

CHIM. Ja —

ERR VON KERR. Heute —

CHIM. Ist etwas geschehen, Herr von Kerr.

ERR VON KERR. Sie hatten sich über meine ihle für Lilly nicht getäuscht?

CHIM. Ich hatte sie, wie Sie wissen, unterzt.

ERR VON KERR. Weil Sie sicher waren?

CHIM. Ich wollte mich vor ihr und sie vor mir ahren —

IERR VON KERR. Im Unterbewußten?

CHIM. Ja! — Entsinnen Sie sich des schönen lchens im Kabarett zu H. vor zehn Jahren? — Die 3 auch Lilly. Ich rettete mich damals aus dem Zumenbruch — dem erbarmungslos restlosen, verste- Sie? — durch ein Werk: in dem tötete ich den Leib Mädchens aus Irrtum, während ich in ihm eine le vergeblich suchte. Diese heißt wieder Lilly.

HERR VON KERR. Deshalb?

ACHIM. Vielleicht!

HERR VON KERR. So was gibt es!

ACHIM. Wir wissen nichts. Noch nichts.

HERR VON KERR. Vor solchen Zusammengen trete ich zurück.

ACHIM. Ich bitte Sie! Was wissen wir?!

HERR VON KERR. Das sind die Elemente.

ACHIM. Vor denen man desertiert —

HERR VON KERR. Als vor einer Aufgabe, die s gestellt ist —

ACHIM. Das ist es! — Ich desertierte in mei
Leben zehnmal —

HERR VON KERR. Und wurden immer w
vor die Aufgabe gestellt —

ACHIM. Soweit sie sichtbar ward —

HERR VON KERR. Und glaubten noch d
Gott hieß Sie desertieren —

ACHIM. Die Zusammenhänge sind nah und
entwirrbar.

HERR VON KERR. Versuchen Sie es n
einmal —

ACHIM. Was?

HERR VON KERR. Ob dies das rechte ist —

ACHIM. Wie?

HERR VON KERR. Das allerletzte? Fahren
heute noch! Auf! Kommen Sie. Ich nehme das Bi

ACHIM. Wohin?

HERR VON KERR. Von hier fort —

ACHIM. Und dann?

HERR VON KERR. In die nordische He
oder irgendwohin zurück!

ACHIM. — Ich kann nicht mehr.

HERR VON KERR. Und Ihre Dornenkrone

ACHIM. — ? —

HERR VON KERR. Sie wissen, ich sehe
immer auf Ihrem Kopf.

ACHIM. Ist abgeschüttelt —

HERR VON KERR. — ? —

ACHIM. In eine — eben — Aufgabe verwand

HERR VON KERR. Kennen Sie die Stelle
Heidenstamms „Karoliner“?

ıCHIM. Wir sprachen schon einmal davon —
IERR VON KERR. Ich kann sie aus-
ıdig —
ıCHIM (schließt die Augen). Sagen Sie —
IERR VON KERR (spricht). »Ehrwürdig stand
ian Wrede zwischen den Redenden und seine
ıme wurde wunderlich weich und ruhig: „Die
ung beginnt," sagte er und zeigte auf die offenen
·en. „Ich bin kein Kriecher. Ich war nicht unter
en, die sich um den jungen Herrn herum drängten,
ihn mündig zu sprechen, und ich bin in Un-
de. Das Vaterland bedeutet für mich alles — — —
er und Mutter, Heim, Erinnerungen, alles —
s! Ich weiß, daß mein Vaterland jetzt verblutet.
weiß auch, daß die Rechenschaft dereinst folgt.
:r jetzt ist nicht die Stunde, um darauf Gedanken
verschwenden! Wenn Gott die Dornen-
ne aufsetzt, ist nicht der Mann der größte,
sie bequem zur Seite schiebt, sondern der-
ige, welcher sie fester und fester aufdrückt
l dabei sagt: Vater, hier stehe ich, um dir
dienen! — Und ich sage euch, daß niemals,
nals unter den Siegesfahnen verflossener Jahre
er kleines Volk unvergänglicher Größe näher
eten ist als heute!"«
.CHIM (ist bleich geworden, ganz, sein Kopf ist still vorn-
geneigt).
IERR VON KERR (steht leise auf und sieht ihn an).
CHIM (im tiefsten Kampf, leise). Trotzdem —
ERR VON KERR. Leben Sie wohl!
CHIM. Sie haben alles verstanden?

HERR VON KERR. Nachdem ich über das Pri-
mitive hinweggekommen bin —

ACHIM. Und nun —?

HERR VON KERR. Fahr ich nach Hamb
aufzubauen, was nach dieser Auflösung noch
zubauen ist.

ACHIM. Es werden alle gebraucht.

HERR VON KERR. Und verbraucht. Le
Sie wohl —

ACHIM. Ich danke Ihnen.

HERR VON KERR. Auf das Gemeinsame, H
von Arnim. Ich grüße Ihr Schicksal!

(Er verneigt sich und geht)

(Achim bleibt aufrecht stehen)

[Atelier Leidvoll]

ines Mansardengemach. Alles grau und unsagbar arm. schmales Fenster, das auf Dächer blickt. Der Maler dvoll steht am Gasherd und kocht eine Suppe. Er ist in Feldgrau.)

(Es klopft)

LEIDVOLL (geht zur Tür und öffnet).

(Achim tritt ein)

LEIDVOLL. Das ist aber schön.

ACHIM. Mich drängte es schon lange —

LEIDVOLL. Sie haben meine Adresse wohl von inz?

ACHIM. Ja. (Er sieht sich um)

LEIDVOLL. Dies ist nun mein Atelier — es ist ı bißchen klein.

ACHIM. — Hier malen Sie?

LEIDVOLL. Hier. Das ist mein Bett am Boden — ı Tag decke ich es so zu. Die Kleider kommen hinter. Hier ist der Herd. Gas. Das ist ganz anaehm. Ich habe alles beisammen.

ACHIM. Und arbeiten von morgens bis nachts —

LEIDVOLL. Zuerst wisch ich die Kammer auf — nn koch ich mir, was ich habe, sehn Sie? das ist ıe Mehlsuppe — mit dem Brot reiche ich nie.

ACHIM. Dies ist ein Martyrium —

LEIDVOLL. Was soll man tun? Ich brauche so o Mark ungefähr im Monat —

ACHIM. Im neunten Jahre —

LEIDVOLL. Im Frieden brauchte ich nicht 100 —

ACHIM. Und jetzt 50 mehr. Kein Tagelöhner rüg dies —

LEIDVOLL. Die Arbeitslosen haben mehr –

ACHIM. Ich glaube, ich weiß jetzt, warum i
heute gekommen bin —

LEIDVOLL. Ich verdiene jedenfalls nie mehr a
200 im Monat.

ACHIM. Und sind ein Künstler —

LEIDVOLL. Ich glaube es ja auch. Ich meine
(zeigt) dies ist doch Natur! Ich kann mir nicht helf
und wie die andern sein —

ACHIM. Seit neun Jahren. — Sie müssen
anfangen.

LEIDVOLL. Henrico sagt das auch —

ACHIM. Wenn man selbst zehn Jahre mit de
Leben gerungen hat und nebenbei noch sein We
durchdrücken mußte, um den ersten, den schw
rigsten Abgrund hinter sich zu haben — ka
man ohne Groll so was nicht sehen. — Wo
liegt das?!

LEIDVOLL. Ja, woran liegt das? Aber Sie sche
nen ja durch zu sein und Henrico — na, das ist sch
mehr wie ein Märchen. Die Erfolge auf einmal u
eine Millionenbraut. Ich war gestern im Haus sein
Schwiegervaters zum Tee. Das ist fürstlich!
müssen das gesehen haben. — Aber Sie kennen
ja. Sie sind aus andren Kreisen wie ich.

ACHIM. Ich sollte warscheinlich ebenso leb
wie Sie: solch ein Stübchen und 150 Mk. im Monat
anstatt wie jetzt 600 Mk. ohne Nebenausgaben
einer vornehmen Pension. Aber wir sind v
weichlicht, das ganze Geschlecht.

LEIDVOLL. Es ist schon was dran. Aber schlie

h, wenn ich durch Sie zum Abchluß mit einem rleger als Illustrator komme, würde ich ähnlich ɔen.

ACHIM. Henrico meinte, Sie müßten mich illuieren. Ich habe in meinen schlimmsten Stunden chen geschrieben, die bitter und grauenvoll sind —

LEIDVOLL. Das ist etwas für mich —

ACHIM. Und wäre vielleicht ein Weg —

LEIDVOLL. Ich meine, ich muß jetzt heraus. — hen Sie hier — (zeigt wieder Blätter). Das ist doch vas!

ACHIM. Leidvoll!

LEIDVOLL. Und hier?

ACHIM. Schauerlich!

LEIDVOLL. Vor dem Krieg — das während — s auch — dies nach — jetzt.

ACHIM. Es ist, um die Welt zusammenzunlagen!

LEIDVOLL. Pervers natürlich — vieles — aber ın muß sich helfen — ich spiele nicht. Ich meine, tweder — oder. Man kann nicht lautlos zugrunde hn.

ACHIM. Trotzdem — da müssen Sie heraus — ıssen! Dies ist Untergang.

LEIDVOLL. Wenn die Menschen so sind? Sie ssen nicht, was ich durchgemacht habe.

ACHIM. Grauenhaft (im Anschaun), grauenhaft —: s Haß?

LEIDVOLL. Gegen die Häßlichkeit.

ACHIM. Der andern —

LEIDVOLL. Die eigne auch. Man wird so.

ACHIM. Die hier ist blutig geschlagen —

LEIDVOLL. Das lieben die —

ACHIM. Auch noch —

LEIDVOLL. Ich meine, die Frauen sind nur Geschlechtstiere —

ACHIM. Ich habe mich gerade verlobt.

LEIDVOLL. Verlobt?

ACHIM. Gebunden — so —. Hände, Seele, Gegenwart, Zukunft, Himmel, Erde und Leib.

LEIDVOLL. Das haben Sie getan?

ACHIM. Ich bin auf dem Wege, es täglich, stündlich fester zu tun.

LEIDVOLL. Wenn es ein reiches Mädchen ist, wie bei Henrico, hätt's einen Zweck —

ACHIM. Das ist sie nicht —

LEIDVOLL. Dann ist's gefährlich — für unsereinen — mein ich. Die Liebe kann man doch ohne das Gewicht der —

ACHIM. Es geht um andres: es geht um den Menschen.

LEIDVOLL. Wieso?

ACHIM. Es ist merkwürdig — sehen Sie: wir tragen doch alle eine Form in uns, eine Vorstellung von etwas Vollkommenem —

LEIDVOLL. Wir Künstler?

ACHIM. Vielleicht alle. Nur wir mit der stärkeren Leidenschaft, es im Leben zu finden, zu gestalten? Haben Sie das nicht?

LEIDVOLL. Wie hier, meinen Sie? (Er zeigt auf ein Bild an der Wand.)

ACHIM. Genau so. Ich habe eine ähnliche Form

ıir wie Sie, und denken Sie, alles Äußerliche an
Mädchen, das ich liebe, entspricht dem nicht —
EIDVOLL. Kenn' ich sie?
CHIM. Nein. Henrico. Ihre Haare sind anders,
Hände, ihre Augen, ihre Hüften besonders zu
k.
EIDVOLL. Aber?
CHIM. Was aus ihr spricht — das ist es!
EIDVOLL. Sehen Sie hier! Dies ist eine Zeich-
ıg von einem Mädchen, das ich liebte — sie ist
ers wie meine innere Form, oder mein Ideal,
ın Sie wollen — denn meine Vorstellung des
lkommenen ist dies — und dies — und da!
ıen Sie? Alle meine Bilder. Und hier — das
genteil!
ACHIM. Der Mensch —
EIDVOLL. Der zufällige. Sehen Sie nur den
terschied im Körper. Im Gesicht war sie häßlich
nah. Sie war Arbeiterin, wie ich in einer Fabrik,
l hatte, stellen Sie sich's vor, nur ein Auge. Das
lre war ausgelaufen. Aber es ist schon was
n —: ich habe das einfach nicht mehr gesehen
l liebte sie.
ACHIM. Sehen Sie! Und was bei Ihnen mehr im
ɔblem der äußerlichen Form stecken bleibt, das
ıt bei unsereinem in den Kampf um die innere,
seelische Form über.
LEIDVOLL. Und zurück, weil es sich plastisch
ersetzt.
ACHIM. Natürlich. — Aber wie können Sie dann
iter sagen — so wie Sie es sagten — die Frauen

seien nichts als Geschlechtstiere und solche
— und solche Bilder entwerfen?

LEIDVOLL. Ich meine, das schließt das
aus. Wir sind es eben, die anders lieben —

ACHIM. Selbst Einäugige!

LEIDVOLL. Das ist die schöpferische Kraft
Mann — die Frauen sind nur —

ACHIM. Halt! Nicht mehr.

LEIDVOLL. Sie wollen gehen?

ACHIM. Ja.

(Es klopft)

LEIDVOLL (schließt die Tür auf). Halloh!

(Henrico tritt ein)

Er hat einen eleganten Überzieher an, steifen Hut und
mit goldnem Knopf)

HENRICO. Grüß Gott. (zu Achim) Du hier? W
kommt das?

ACHIM. Mich trieb es.

HENRICO. Trieb es? Was?

ACHIM. Nach Leidvoll zu sehen.

HENRICO. Bist du so glücklich plötzlich?

ACHIM. Auf dem Weg, es zu werden, Henr

HENRICO. Du siehst nicht darnach aus, Achim.
Aber dein Kopf wird. Es wird vielleicht meine be
Arbeit. — Weißt du, was mir gestern passiert ist?

ACHIM. Nein.

HENRICO. Als ich in das Atelier trete, sieht mi
dein Kopf so an — ich kann dir gar nicht sage
wie — mir kamen auf einmal die Tränen, und, wah
haftig, ich habe geweint.

(Stille)

LEIDVOLL. Es ist Ihre beste Arbeit. Ich meine,
er Kopf ist wie ein Ausdruck der Zeit und dies
lingelegtsein auf die Erde: wie Trauer über sie.
;s ist, als wenn er sagte: schlagt nur zu, schlagt nur
nmer zu — ich sage nichts, ich sehe euch nur zu.

HENRICO (kriegt wieder Tränen). Die Nacht hatte
:h dann meinen eigenen Kopf im Arm, im linken,
), und rasierte ihn, weißt du, wie ich rasiere,
) —

LEIDVOLL. Im Traum?

HENRICO. Im Traum, ja. — Ist das nicht merk-
·ürdig?

LEIDVOLL. Komisch.

ACHIM. Beides. — Ich muß gehen. (zu Leidvoll)
ehe ich Sie nicht wieder, vergessen Sie nicht, auch
ır Sie muß der Aufstieg jetzt beginnen.

LEIDVOLL. Ich meine auch —

HENRICO. Zum Teufel!

ACHIM. Über die Illustrationsangelegenheit
:hreibe ich Ihnen noch — Manuskripte gehen
ınen zu. — Auf Wiedersehen, Henrico.

HENRICO. Auf Wiedersehen, Lieber.

(Achim geht)

Henrico — Leidvoll

HENRICO. Was habt ihr gesprochen?

LEIDVOLL. So allerhand. Über Leben und
unst. Er nimmt es sehr ernst, mein' ich. Wollen
e hier sitzen?

HENRICO. Danke. Diese kleinen Zeichnungen
ıd allerliebst. So fröhlich. Aber die andern sind
ırker.

LEIDVOLL. Er mag sie nicht sehr.

HENRICO. Das ist seine Schwäche. Ich kann's nicht leiden bei ihm.

LEIDVOLL. Ich fand ihn eigentlich stark –

HENRICO. Es kommt so plötzlich über ihn –

LEIDVOLL. Jetzt die Verlobung —

HENRICO Welche Verlobung?

LEIDVOLL. Nun seine. — Was ist denn?

HENRICO. Sie sind wohl toll?

LEIDVOLL. Nicht, daß ich wüßte.

HENRICO. Davon weiß ich ja gar nichts.

LEIDVOLL. Sie wissen es nicht? Wieso?

HENRICO. Das ist es ja eben.

LEIDVOLL. Er sagte, Sie kennten sie.

HENRICO. Was ist denn nun das?!

LEIDVOLL. Er sprach davon, daß sie seinem inneren Bilde nicht entspräche und trotzdem –

HENRICO. Was?

LEIDVOLL. Nun er sie liebt oder so —. Was haben Sie denn?

HENRICO. Sie entspricht seinem inneren Bilde nicht und trotzdem —. Zum Teufel, da haben Sie seine Schwäche! — Und warum sagt er mir denn nichts davon?!

LEIDVOLL. Ich nahm an, Sie wußten es längst.

HENRICO. Woher denn? Er ist doch vor ein paar Tagen erst wiedergekommen, und vor vier Wochen wollte er noch — ja, was ist denn das jetzt?

LEIDVOLL. Sie wissen nicht, wer es ist?

HENRICO. Wie soll man bei solchem Menschen etwas wissen, wenn er es einem nicht sagt —

LEIDVOLL. Sagt er Ihnen sonst nichts?

HENRICO. Eben: alles, und doch weiß man nichts.

LEIDVOLL. Sie muß mehr stark als schlank ...: ihre Hüften sind ihm zu breit.

HENRICO. Da haben wir's. Verflucht nicht noch mal! Er ist nicht von Erde. Er kann keine ...ften leiden. Sehen Sie? Das ist es! Deshalb hat er ...h mir nichts gesagt. Wissen Sie, daß er einen ...nschen nur von vorne liebt? Die Hinteransicht ...iner Skulpturen sagt ihm nichts. Bei der Liegen...1, der Rückenakt, das Schönste, das liebt er ...ht.

LEIDVOLL. Sie sind ja ganz —

HENRICO. Nun weiß ich auch, wer es ist. Es ... die dunkle Gaston, ein wunderschönes Mädchen ... 18 — aber schon Weib, reif, gefährlich reif, ...rstehen Sie? Augen wie Kastanien, mit der Härte ...s Instinktes im Blick — Haare — so — strähnig, ...nkel und stark — und Schultern und Hüften — —, dabei nicht klein, größer als ich, so groß wie ... Und das entspricht seinem inneren Bilde nicht?! ..., zum Teufel, was hat er denn für ein inneres ...ld?! Was sucht er denn!

LEIDVOLL. Entsprach Ihre Braut Ihrem Form...m ganz?

HENRICO. Meine Braut, meine Braut! Es han...elt sich jetzt um ihn. Warum sagt er mir nichts?!

LEIDVOLL. Ich denke, es ist erst seit gestern —

HENRICO. Das gibt es nicht. Da sprechen wir ...och mit.

LEIDVOLL. Ich dachte, Sie seien sein Freund.

HENRICO. Eben deshalb.

LEIDVOLL. Das verstehe ich nicht.

HENRICO. Ich muß jetzt essen gehn zu meiner Braut.

LEIDVOLL. Dann empfehlen Sie mich ihr.

HENRICO. Gefiel es Ihnen gestern?

LEIDVOLL. Na, ich meine, fürstlich.

HENRICO. Nun, lieber Freund, für Sie kommt auch noch die Zeit. Verlassen Sie sich darauf. Das mit dem Kunsthändler mache ich schon. Und einführen in die Geldkreise tu ich Sie auch.

LEIDVOLL. Das wäre schon was.

HENRICO. Grüß Gott.

(Er geht)

LEIDVOLL (bringt ihn zur Tür, setzt sich vors Fenster, pinselt ein bißchen, sieht nach der Uhr dann, legt die Arbeit wieder weg, zieht Mantel und Hut an und geht).

[Atelier Henrico]

(Man trinkt Tee und ißt Gebäck)

(Die Damen sind in Hut und Mantel)

Herr Gaston — Frau Gaston — Lilly — Henrico

FRAU GASTON. Und das ist der Kopf von Ihrem
und?

HENRICO. Ja, verhängt.

HERR GASTON. Warum verhängt?

HENRICO. Er ist noch im Werden —

FRAU GASTON. Eigentümlich —

LILLY (ist bewegt).

HERR GASTON. Was hast du?

LILLY. Nichts.

HENRICO. Keine Angst, Mädchen.

FRAU GASTON. Was für Angst soll Lilly haben?

HENRICO (zu Lilly). Ich renke es schon ein.

HERR GASTON. Was ist denn?

HENRICO. O, nichts, Herr Gaston. — Ihre Toch-
versteht mich.

(Er greift zur Gitarre)

FRAU GASTON. Das ist eine reizende Idee —
gen Sie.

HENRICO (hat schon angefangen Akkorde zu schlagen).

Altfinnisches Lied:

Fort zog mein Liebster aus grünendem Tale,
weilt in des Königs goldglänzendem Saale:
Ach, du mein Vöglein, ach, du mein Herzlieb,
o kehr zurück, o kehre bald zurück.

Dort wirst du finden viel schönere Frauen,
wirst mich vergessen, nach ihnen nur schauen:

Ach, du mein Vöglein, ach, du mein Herz
o kehr' zurück, o kehre bald zurück.

(Achim tritt ein und nimmt lautlos Platz neben Li

Kehre zurück zu dem heimischen Tale,
eh ich vergehe in Sehnsucht und Quale:
Ach, du mein Vöglein, ach, du mein Herz
o kehre bald zurück, o kehre zurück.

(Stille)

HENRICO. Achim!

ACHIM (beugt sich vor).

HENRICO. Nimm eine Flinte: es werden F willige gesucht!

(Alle erschrecken)

ACHIM (bleich). Was willst du damit sagen?

HENRICO. Verstehst du mich nicht?

ACHIM. Ist das Scherz?

HENRICO. Keiner.

ACHIM. Wenn du mir etwas Ernstes mitzute hast, komm zu mir. So bin ich wehrlos.

HENRICO. Aber du hast mich verstanden?

ACHIM (tiefer gehend). Ja.

HENRICO (zu Lilly). Ich kann nämlich so (verbind Bewegung) aber auch so (trennende Bewegung) mac

LILLY (erschrickt namenlos).

ACHIM (erhebt sich, zitternd, ein Tier, beherrscht aber im Stehen).

HENRICO (beunruhigt zu Lilly). Nur keine An

ACHIM. Ich komme später zu dir.

HENRICO. Schön —

ACHIM. Kommen Sie, Lilly.

(Lilly steht auf)

HERR GASTON. Wollen Sie zusammen gehn?

ACHIM. Ja — Herr Gaston.

HERR GASTON. Ich sehe es nicht mehr gern —

FRAU GASTON. Vielleicht wird es zu viel —

ACHIM. Ich spreche Sie noch heute, gnädige Frau.

HERR GASTON. Trotzdem —

ACHIM. Solange Ihre Tochter bei mir ist, uchen Sie sich nicht sorgen, Herr Gaston. (Zu ly) Komm.

(Achim und Lilly gehen)

Frau Gaston — Herr Gaston — Henrico

FRAU GASTON. Sie haben uns erschreckt. as ist?

HENRICO. Gnädige Frau, ich meine —: Achim ein gefährlicher Mensch.

HERR GASTON. Ich habe es dir gesagt.

FRAU GASTON. Ja, aber es ist doch nichts —

HENRICO. Ich meine nur, sehen Sie sich vor! wissen, ich liebe ihn, er ist mein bester Freund, er ich kenne ihn durch und durch. —

FRAU GASTON. Ja — glauben Sie denn —?

HENRICO. Gnädige Frau, ich weiß mehr, als ich ube. — Lilly ist jung, es wäre schade um das dchen.

HERR GASTON. Da ist es!

FRAU GASTON. — aber —

HENRICO. Sie verstehen — ich kann nicht mehr en —

HERR GASTON. Sie verstehen wir
kommen —

FRAU GASTON. — aber —

HENRICO. Es tut mir leid — er ist schlie
mein Freund —

HERR GASTON. Um so ehrenwerter von Ih
mein Herr. Wir danken Ihnen sehr.

FRAU GASTON. Ja, wirklich.

HENRICO (im Verabschieden zur Tür). Ich me
ich sagte das nur aus Freundschaft für beide T

HERR GASTON. Vollkommen.

(Herr Gaston und Frau Gaston sind fort)

HENRICO (allein). (Geht ins Atelier zurück, zünde
eine Zigarette an, geht zu Achims Kopf, enthüllt ihn bed
und beginnt langsam zu arbeiten)

(Es klopft)

HENRICO (öffnet).

(Achim tritt ein)

HENRICO (geht wieder an seine Arbeit).

Achim — Henrico

ACHIM. Henrico?

HENRICO (beunruhigt). Nun?

ACHIM (unterirdisch). Weißt du, was du tust

HENRICO. Glaubst du, daß ich es anders al
mit dir meine?

ACHIM. Du hast Feindschaftliches gesagt.

HENRICO. Warum gingst du zu Leidvoll an
zu mir?

ACHIM. Weiß ich es?

HENRICO. Weiß ich es, warum ich vor an
solche Dinge sage?

ACHIM. Ich hätte dich gesprochen, wenn es an
r Zeit —
HENRICO. Ich dich doch auch, wenn ich die
it dazu —
ACHIM. Doch bringst mich vorher an die
enze! — Du bist mein Freund, ich habe dir ver-
ut. Du weißt alles von mir, die andern nichts.
hmähst du mich im Angesicht der andern, muß
h schweigen, weil ich dich, meinen Freund, im
ngesicht von Fremden nicht erniedrigen kann noch
ill.
HENRICO. Du kennst mich doch — das kommt
raus — ich kann nichts daran ändern —
ACHIM. Aber du weißt, daß meine Natur nach
eser letzten Zeit und all den Kämpfen gespannt
m Reißen ist. Stoß' du mich wenigstens nicht auch
m Untergange hin. Ich brauche meine Kräfte,
h sitze auf der Grenze zwischen Licht und Finster-
s, du weißt es — ich muß zum Aufstieg hin — tritt
ir nicht hindernd noch in meinen Weg!
HENRICO. Du bist verlobt?
ACHIM. Ich bin es.
HENRICO. Sie ist dir nicht gewachsen — du ihr
icht.
ACHIM. Wer sagt dir das?
HENRICO. Du liebst sie nicht!
ACHIM. Was weißt du?
HENRIGO. Sie hat französisches und russisches
lut —
ACHIM. Und ich deutsches —
HENRICO. Deshalb —

ACHIM. Doppelt! Ich biege es zusammen. Ich habe Kraft dazu, ich kann es. Doch stör' mich nicht! Laß mir die Aufgabe! Stoß' mich nicht, täppisch, während ich um kämpfe, in den Abgrund. Es gilt nicht Liebelei hier, es gilt das Schicksal bis ans Ende, Menschentum!

HENRICO. Und ihr seid glücklich?

ACHIM. Wir werden es!

HENRICO. Aber die Eltern?

ACHIM. Sind noch alte Schule.

HENRICO. Und du?

ACHIM. Auf dem Weg zur neuen.

HENRICO. Du vergißt die Mittel: sie hat keine.

ACHIM. Ich erzwing's durch eigene.

HENRICO. Arbeit?

ACHIM. Arbeit.

HENRICO. Bis du daran zerbrichst — du weißt, wie schwer es ist.

ACHIM. Ich stell' die Probe aufs Exempel —

HENRICO. Es bleiben noch die andern —

ACHIM. Welche?

HENRICO. Die Seraphinen, Annen und wie sie alle heißen —

ACHIM. Sie liegen hinter mir —

HENRICO. Nicht die Schatten deines Vorlebens, deine Natur —

ACHIM. Ich tret' auf sie —

HENRICO. Es hebt dich —

ACHIM. Nicht von der Stelle!

HENRICO. Dann Glück, Achim! Ich will dein Bestes nur. Glaubst du es nicht?

ACHIM. Ich muß es glauben.

HENRICO. Ich liebe — Halt! (Modelnd) Bleibe eine Sekunde so: den Ausdruck brauch' ich —. Ich liebe dich, du weißt es.

ACHIM. Dann laß mein Schicksal von heute ab in Frieden! Kann ich mich drauf verlassen?

HENRICO. Du kannst es.

ACHIM. Dann ist das andere vergessen.

HENRICO. Du gehst schon?

ACHIM. Grüß' deine Braut und verrate mich nicht wieder. Ich bin wehrlos, weil ich dich liebe.

HENRICO. Achim — Lieber!

(Er legt die Tonmasse beiseite)

(Umarmung)

(Henrico küßt Achim zweimal auf die Wange)

(Achim geht)

HENRICO (bringt ihn bis zur Tür, wendet sich langsam zu seinem Werk zurück, setzt sich in einiger Entfernung von ihm auf einen Sockel und sieht es lange an, die Hände im Schoß. Seine Tränen beginnen zu fließen).

[Salon Gaston]

(Frau Gaston und Schöller treten im Pelz ein)

Frau Gaston — Schöller

FRAU GASTON. Du kommst im rechten [Mo-]ment.

SCHÖLLER. Was ist denn?

FRAU GASTON. Lilly hat wieder einen Fr[eund]

SCHÖLLER. Ist das so schlimm?

FRAU GASTON. Diesmal wird es ernst.

SCHÖLLER. Einmal wird alles Ernst, Ty[...]

(Er nimmt sie bei den Händen und küßt sie auf die [...])

FRAU GASTON. Aber es ist nicht der Re[chte]

SCHÖLLER. Woher weißt du das?

FRAU GASTON. Sein eigner Freund ha[t es] gesagt.

SCHÖLLER. Und Lilly?

FRAU GASTON. Ist natürlich andrer Mein[ung]

SCHÖLLER. Nun, Liebe —

(Lilly tritt ein)

SCHÖLLER. Tag, Lilly!

LILLY. Guten Tag, Herr Schöller.

FRAU GASTON. Was ist?

LILLY. Geh zu Papa.

FRAU GASTON. Aber ich bitte dich —

LILLY. Geh zu Papa — er weint.

FRAU GASTON. Hast du ihm alles gesagt?

LILLY. Ja —

FRAU GASTON. Und —

LILLY. Eben: er weint.

SCHÖLLER. Also geh schon: es ist besser.

FRAU GASTON. Und du?

SCHÖLLER. Ich komme dann abends.

FRAU GASTON. Sonst warte hier.

LILLY. Achim kommt gleich.

SCHÖLLER. Unsre Aussprache hat Zeit.

FRAU GASTON. Ich lege nur die Sachen ab.

(Sie geht in ihr Zimmer)

SCHÖLLER. Nun, kleine Lilly? Pardon, große?

LILLY. Wollen Sie eine Zigarette?

SCHÖLLER. Danke. Ich geh gleich heraus mit Mama.

LILLY. Wie Sie wollen.

SCHÖLLER. Böse Zeit jetzt, nicht wahr?

LILLY. Mir tut sie nichts mehr.

SCHÖLLER. So stark?

LILLY. Mama ist da.

(Frau Gaston tritt wieder ein)

FRAU GASTON. Also dann geh ich hinüber.

SCHÖLLER. Auf Wiedersehen, Lilly.

LILLY. Wiedersehen.

SCHÖLLER (die Tür öffnend). Bitte, Tyra.

(Schöller und Frau Gaston gehen)

(Lilly steht reglos, lauscht, geht auf die Tür zu, Achim tritt ein)

Lilly — Achim

LILLY. Lieber!! Wenn du weg bist, ist ein Abgrund um mich.

ACHIM. Fass' dich, Liebling.

LILLY. Eben war Schöller hier. Ich war bei Papa.

ACHIM. Du sprachst ihn schon?

LILLY. Ich habe alles gesagt.

ACHIM. Wo sind sie?

LILLY. In Papas Zimmer. Schöller ging.

ACHIM. Liebling — ich will dir alles sein! Vater, Mutter, Freund, Geliebter —

LILLY. Lieber, Lieber, Lieber! — Was ist mit Henrico? Ich habe gezittert um dich.

ACHIM. Um mich?

LILLY. Vorher! Ich habe deinen Kampf gesehen, und wie du schwiegst — ich wollte schreien für dich.

ACHIM. Süßer Balsam —!

LILLY. Ich will das immer sein. Ich weiß jetzt, ich gehöre zu dir, dein Leben ist jetzt mein Leben geworden. Ich will dir alles ersetzen, was die Menschen an dir tun. Alles, was sie dir genommen haben von deiner Kraft und weiter nehmen, will ich dir wiedergeben. Mein ganzes Inneres, weißt du, daß du eine Zeitlang nur zu nehmen und nie mehr zu geben brauchst.

ACHIM. Du!! — Und Henrico hat dich nicht erschreckt?

LILLY. Bis ins Innerste: aber wenn du da bist, geht es weg.

ACHIM. Und wenn ich nicht da bin?

LILLY. Ist Unruhe auf meinem Grunde —

ACHIM. Zweifelst du irgendwie, irgendwo, irgendwarum?

LILLY. Es ist das Unbekannte — Vater hat geweint.

ACHIM. Lilly — hast du Furcht?

LILLY (leidenschaftlich). Nein!

ACHIM. Vor mir?

LLY. Nur, wenn du mich verläßt —

:HIM. Ich verlasse dich nicht —

LLY. Nie?

:HIM. Wenn du mich nicht verrätst —

LLY. Eher zerbreche ich.

:HIM. Aber das Leben, Lilly? — Hast du keine
ht vor ihm?

LLY. Seit du da bist, nicht mehr.

CHIM. Es wird schwer werden, hörst du?

ILLY. „Mein Schicksal ist das Tuch, das dich umhüllt,
Dein Schicksal eine Frag', die ihm entquillt" —

CHIM. Es gilt ein neues Leben —

ILLY. „Enthülle nicht, was vor der Zeit erfüllt."

CHIM. Abschütteln alles, was hinter uns liegt —
er mir, hinter dir.

ILLY. „Doch sei zu tragen beide sie gewillt." Ja!

CHIM. Keine Diener mehr, keine Pferde, keine
gen, Autos, Zofen. Kein Sommer- und Winter-
is!

ILLY. Ich habe schon allem Früheren abgesagt —

CHIM. Ich weiß, daß deine Mutter Ähnliches
dererträumt.

ILLY. Der Krieg hat uns alles zerstört —

CHIM. Sie denkt an seine Wiederkunft für dich
ch einen Reichen.

ILLY. Nur bei dir ist das Glück.

CHIM. Weißt du das ganz?

ILLY. Ich gehöre zu dir wie Blumenduft und
ne zum Frühling —

ACHIM. Lilly!!

LILLY. Ich fühle es bebend und tief.

ACHIM. Dann komm!

(Frau Gaston tritt ein)

FRAU GASTON (lächelnd wie immer). Nun

ACHIM. Frau Gaston — die Ereignisse sin[illegible] zuvorgekommen.

FRAU GASTON. Ja, Sie haben sich, glau[illegible] falsche Begriffe über uns gemacht.

ACHIM. Ich habe nur gesehen, was ist.

FRAU GASTON. Über unsre Verhält[illegible] meine ich hauptsächlich.

ACHIM. Ich komme für die Zukunft mit [illegible] Arbeit auf.

FRAU GASTON. Aber das Kind ist verw[illegible]

ACHIM. Ich war es auch.

FRAU GASTON. In einem andren Maße a[illegible]

ACHIM. Wir müssen uns alle entwöhnen.

FRAU GASTON (zu Lilly gewandt). Das Kin[illegible] immer ihre eigenen Dienstboten gehabt —

ACHIM. Es geht ums Innere, gnädige Frau

FRAU GASTON. Das Leben ist in erster [illegible] eine äußere Angelegenheit.

ACHIM. Es war es: es soll aber eine in[illegible] werden.

FRAU GASTON. Das verbraucht zu viel N[illegible] in dieser Zeit.

ACHIM. Nur, weil sie von falschen Aufgabe[illegible] Anspruch genommen sind.

FRAU GASTON. Sie sehen es an der R[illegible] lution.

HIM. Nur, weil wir auf falschem Wege immer sind: es gilt den Menschen zu revolutionieren.

AU GASTON. Auch noch? Ich habe von der lutionierung der Verhältnisse gerade genug.

HIM. Trotzdem.

AU GASTON. Der Mensch bleibt, der er ist.

HIM. Es gilt die Probe, Frau Gaston.

AU GASTON. Außerdem — mein Mann hat Vertrauen in Sie.

HIM. Das beruht auf Gegenseitigkeit, gnädige .

RAU GASTON. Ich zweifle auch an Ihrem st —

CHIM. Sie?

RAU GASTON. Sie an dem meinen, wollen sagen — mit mehr Recht dazu?

CHIM. Sie wissen es, Frau Gaston.

RAU GASTON. Sie spielen nicht?

CHIM. Spielen?

RAU GASTON. Als schöpferischer Mensch, im zen Ernste?

CHIM. Wenn nicht ein Stärkerer in uns allen elt: Nein.

RAU GASTON. Nun, ich würde auf der einen te glücklich sein —

ACHIM. Auf der andern —?

FRAU GASTON. Auf der andern —. Lilly, soll- ihr nicht um vier bei Friedheims sein?

LILLY. Ich zieh mich um. (Zu Achim) Willst du?

ACHIM. Tu es.

(Lilly geht in ihre Zimmer)

ACHIM. Auf der andern, gnädige Frau?

FRAU GASTON. Sehen Sie Dinge in ihr, die nicht in ihr sind.

ACHIM. Ich habe in ihr die große Sehnsucht gesehen, wiederzuwerden, was wir von Gott aus sind.

FRAU GASTON. Aber was ist das, was wir von Gott aus sind?

ACHIM. Das Gegenteil von dem, was Sie geworden sind, Frau Gaston.

FRAU GASTON. Das ist die Schuld der andern — der Verhältnisse, der Welt.

ACHIM. Solange wir noch spüren, daß wir nicht auf dem rechten Wege sind, zu werden, was wir sollten, auch unsre: und Sie spüren es, Frau Gaston. Jede Ihrer Bewegungen, jeder Ausdruck Ihres Wesens, Ihr ganzes Hin und Her, Ihre geschäftige Unruhe, Ihr Blick — alles ruft es deutlich, bald leise, bald laut.

FRAU GASTON. Aber Lilly ist meine Tochter und die von meinem Mann: sie hat vielleicht die Sehnsucht der russischen Seele, anders zu sein, aber das französische Blut in ihr sagt nein, wenn es nicht schon die tiefe Gleichgültigkeit ist, die auch im Russen wohnt.

ACHIM. So lassen Sie mich zwischen ihrer Seele und ihrem Blut der göttliche Wille sein, der den Menschheitsfunken herausschlägt.

FRAU GASTON. Bis der glimmt, hat uns diese Zeit längst zerrieben. Mir, meinem Mann und Lilly fehlt jedenfalls die Kraft dazu.

ACHIM. Ich werde mich sammeln und Ihre Kraft sein, Frau.

FRAU GASTON. Das nützt Ihnen nur, solange sie Sie liebt.

ACHIM. Und das wird wachsend sein.

FRAU GASTON. Wenn sie nicht bliebe, was sie im Grunde ist.

ACHIM. Im Grunde sind wir nichts.

FRAU GASTON. Im Grunde sind wir eine böse Natur.

ACHIM. Nur Natur: nicht böse, nicht gut. Wir sind nichts, wir werden.

FRAU GASTON. Dann wurde unser Kind jedenfalls schlecht.

ACHIM. Das ist nur ein Grund mehr, wieder gut zu werden.

FRAU GASTON. Aber die Zeit ist so: sie will es gar nicht.

ACHIM. Wer? Lilly oder die Zeit?

FRAU GASTON. Beide.

ACHIM. Wollen Sie es auch nicht?

FRAU GASTON. Ich will nicht, daß sie es unnötig schwer in diesem Leben hat.

ACHIM. Und dazu suchen Sie ihr — um die Dinge beim Schopf zu fassen — eine Gelegenheit, von neuem reich zu werden?

FRAU GASTON. Da unsre Verhältnisse durch Krieg und Revolution zerrüttet sind.

ACHIM. Lassen Sie uns ein Bündnis schließen, zu dreien einfach werden und gemeinsam für die Zukunft aufkommen.

FRAU GASTON. Wir haben es allein fast z
schwer.

ACHIM. So lassen Sie mir Ihr Kind und die Zu
kunft und ich werde es alleine tun.

FRAU GASTON. Sie leben in einer Idee: es is
für Sie zu schwer.

ACHIM. Es geht um einen Menschen, den ic
liebe.

FRAU GASTON. Er wird erst Ihre Ideen ruinie
ren, dann Ihr Menschentum, schließlich Ihre Liebe
Zum Schluß werden Sie noch ärmer dabei werden
als Sie schon sind: Sie müssen frei und unabhäng
von der Not des Lebens als schöpferischer Mens
sein — und was Lilly anbetrifft, so ist sie schwac
und verwöhnt.

ACHIM. Sie ist im Gegenteil stark, Frau Gaston
aber Sie und die Zeit haben sie schwach gemacht.

FRAU GASTON. Schwach?

ACHIM. Gleich: schlecht.

FRAU GASTON. Und ich habe das getan?

ACHIM. Und die Verhältnisse: als Ihr Kind S
das erstemal, Ihren Mann verratend, mit Ihre
Freunde sah, hat sie sich in die jungen Arme geh
sen vor Nichtwissenwohin und Schmerz, das zweit
mal hat sie geweint, das drittemal hat sie dazu g
raucht: sie war mürbe. Das ähnliche Erlebnis h
sie jetzt mit Herrn Gaston. Was blieb, haben d
vaterlandslosen Lumpen zugrunde gerichtet.

FRAU GASTON. Sie gehen zu weit — m
schwindelt.

ACHIM. Nicht weit genug: sie war bereits

rauenvollen Situationen: Genügt Ihnen das? Sie aben ihr einen Erzieher der Zeit, um sich selbst u entlasten, zum Hauslehrer: mit dem fing es an.

FRAU GASTON. Mein Gott —

ACHIM. Gott ist von Ihrem Ausruf weit entfernt.

FRAU GASTON. Dies ist mein Kind nicht!

ACHIM. Doppelt. Treten Sie ins Bündnis: sehen ie die Zusammenhänge des Lebens, im Innern nie-lerknieend, ein. Alle Schuld, die wir selber am lenschen in unserm Leben taten, fällt in einem ndern Menschen durch die Schuld noch andrer uf uns eines Tages schrecklich zurück. Auch auf ıein Haupt ist sie gefallen. Ich habe in Ihrem ind meiner Schuld, die ich an andern Menschen-indern in gehäuftem Maße tat, in das Gesicht ge-hen und vor Grauen bin ich in die Knie gesun-en vor diesem Bild. Sehen wir, sehen Sie, Frau aston, die Schuld des heutigen Tags, der ganzen eit, in Ihrem Kind als Beispiel, nicht in der Natur ı sich, sondern in den Verhältnissen, die durch ns Verirrte geworden sind, in uns, in Ihnen selbst.

FRAU GASTON. Das Kind hat gewiß, was war ıd ihren Zustand anders geschildert, als er in irklichkeit ist.

ACHIM. Das wäre die bequemste Annahme für Sie.

FRAU GASTON. Um so mehr wiegt mein Ein-urf: dies Kind ist nichts für Sie.

ACHIM. Um so mehr wiegt meine Einsicht: sie aucht mich und ich brauche sie.

FRAU GASTON. Sie haben gesehen: sie ist kein istiger Mensch.

ACHIM. Ich will keinen geistigen Menschen, gnädige Frau, ich brauche Erde, in ihr zu schaffen. Ein geistiger Mensch ist was Gewordenes, ich brauche jemand, der wird.

FRAU GASTON. In Ihrer Hand?

ACHIM (streckt den rechten Arm vor und ballt leidenschaftlich die Hand zur Faust). In dieser!!

FRAU GASTON. Sehen Sie! Da haben wir die Dämonie des Schaffenden: dies ist Ihre Liebe.

ACHIM. Sie ist so irdisch wie die Ihre, nur das dritte, was im Kampf mit der Erde, an der Entzündung der Kräfte über sie hinausweist und wird, ist mehr: Nennen Sie das meinetwegen Dämonie. – Wollen Sie mein Bundesgenosse sein? Ja oder nein!

FRAU GASTON. In was?

ACHIM. In was?!

FRAU GASTON. Nun ja: in was? Unsereiner nimmt die Erde nicht so ernst wie Sie.

ACHIM. Soll man nun dazu lachen oder weinen?!

FRAU GASTON. Sehen Sie: es lohnt sich nicht.

ACHIM. Mein Gott, das sagte auch Lilly!

FRAU GASTON. Kommt dieser Ausruf von Gott?

ACHIM. Er tut es! Bei diesem „es lohnt sich nicht"! Jetzt werden wir sehen.

FRAU GASTON. Ich bin begierig.

ACHIM. Ich stehe im Kampfe um Ihr Kind, weil es in einem höheren Sinne über Nacht das meine geworden ist. Ich habe den Schrei seiner Seele gehört und werde diesem Schrei zum Durchbrechen verhelfen bis zum heiteren oder bitteren

de — ob Sie es wollen oder nicht. Es handelt sich
ischen uns nur noch um dies: wollen Sie mich
rin unterstützen oder hindern?
FRAU GASTON. Mein Gott —
ACHIM (unterbricht). Lassen Sie Gott aus dem
iel jetzt, bis er Ihnen sichtbar geworden ist. —
enn ja, sind Sie mein Freund, wenn nein, mein
ind — und dann unerbittlich. Das Kind muß
s diesen Verhältnissen heraus. Ich kann nach
m Gesetz nicht erzwingen, daß sie schon heute
e und das Alte verläßt und mit mir in neue Zu-
ınft zieht — und ich weise es ab, Gesetze eigen-
ächtig zu brechen und das Chaos noch zu unter-
ützen, das gärt — aber ich kann Ihnen im letzten
rnst sagen, daß: zögern Sie mit Bedacht das Heraus-
ommen Ihres Kindes aus diesen entseelenden Ver-
iltnissen hinaus, bin ich Ihnen feindlich gesinnt
s ins Herz, und verbarrikadiere Ihnen eines Tages
en Weg zu Ihrem Kind in meinem zukünftigen
aus. Ich kann, wie Sie wissen, heute noch nicht
ıit meinen Mitteln allein Ihrem Kinde das äußere
ebäude errichten, das für uns nötig ist, es steht
so in Ihrer Macht, diesen Moment der Befreiung —
enn es ist einer der Befreiung für sie! — hinaus-
ızögern, bis ich ohne das Gesetz zu brechen, Unter-
ützung von Ihnen staatsbürgerlich und wirtschaft-
ch nicht mehr brauche. — Bis dahin bitte ich Sie
ı aller Form um dies: Sie gehen noch vor dem
rühling mit Lilly in die Stille aufs Land, nehmen
n einfaches Haus und geben ihr die Ruhe und
ammlung, die sie zu ihrem Wachstum für die Zu-

kunft braucht. Ich verlasse sie ebenfalls, heute, morgen, gleich, damit sie im stillen ihre Kraft nachprüfen kann, während ich in Arbeit und Zurückgezogenheit für die gemeinsame Zukunft schaffe und zu gleicher Zeit reinige von allem, was hinter mir liegt und war. Sind Sie einverstanden?

FRAU GASTON. Es gibt eine Schwierigkeit: ich ziehe nicht wieder in ein Haus mit meinem Mann.

ACHIM. Weil Sie ihn im Kriege verrieten, Frau—?

FRAU GASTON. Weil er mich vorher verriet ein dutzendmal.

ACHIM. Dann geschieht es ohne Ihren Mann.

FRAU GASTON. Er will von seinem Kinde nicht geschieden sein.

ACHIM. Er wird es gerade wegen seines Kindes müssen.

FRAU GASTON. Ich weiß nicht, ob ich schon zum Frühling kann.

ACHIM. Es muß noch früher sein.

FRAU GASTON. Es kommt auf einen andern an.

ACHIM. Also dieselbe Liebe zu dem Kinde wie bei Ihrem Mann?!

FRAU GASTON. Das schließt den Freund nicht aus!

ACHIM. Dann muß Ihr Freund sich in der Zeit nach Ihnen richten.

FRAU GASTON. Es kommt auch auf den Ort an, wo er ist.

ACHIM. So wählen wir den Ort derartig, daß ihm und Ihnen die geringmöglichste Einbuße am Lebensrecht geschieht —: es geht jetzt um das Kind!

ie haben von Gott dieses Kind anders empfangen, ls es durch die Verhältnisse und Ihre Schuld geworden ist. — Helfen Sie mir den Gedanken, den Gott dachte, als er den Menschen schuf, rein wieder um Ausdruck zu bringen und zu seiner Entfaltung nd Leuchtkraft durch alle Schlacken zu verhelfen. ch habe den Schrei der Seele Ihres Kindes nach liesem ursprünglichen Gedanken Gottes gehört, ich abe von dem Augenblick an Stück für Stück und 'aser für Faser meines Menschen, Herz, Seele, Geist nd — Ehre dem Ehre gebührt — bis in die brenende Wurzel meines Seins auch meinen Leib — hrem Kinde geopfert, vom Eigenen gerissen, wo s nötig war, wenn Schuld, Ideal, Traum und Erinerung mich hemmte — um freier, mächtiger und ;ewaltiger diesen Kampf für Ihres Kindes leibliche nd seelische Gestalt zu führen, und hierin soll nich niemand hindern, Frau, ich muß sonst über hn hinweg gehen — wie über totes Aas, das zerreten werden will. In diesem Kampf stehen auf ler einen Seite: Ihr Mann, die Geschwister Friedeim und Sie; in Ihrem Bunde sind Trägheit, Bequemlichkeit und Luxus, der entartete semitische Geist dieser Stadt und der Wille zum Chaotischen n der Natur, welcher übermächtig stark in der uflösenden Zeitepoche zum Ausbruch will — aber lagegen steht ein gläserner Herr, Frau Gaston, der nein Wille ist, und der gehört dem Herrn meiner eele, Gott; in seinem Bunde streiten zwei menschiche Seelen, zwei Seelen dieses Volkes, verschüttet alb, doch noch lebendig und noch nicht ganz ge-

storben. Dies ist die „Dämonie“ meines Willens oder meines Schöpfertums, wenn Sie wollen.

FRAU GASTON. Mein Gott — Sie haben mir den Atem genommen!

ACHIM. Wollen Sie mit helfen, Frau Gaston?

FRAU GASTON. Ich muß wohl — Hätten Sie früher mit mir so gesprochen!

ACHIM. Also im Bunde, heute?

FRAU GASTON. Wenn Lilly selber will.

ACHIM. Sie will es, weil sie liebt.

FRAU GASTON. Und wenn sie nicht mehr liebt?

ACHIM. Halt!

FRAU GASTON. Sehen Sie lieber allen Möglichkeiten ins Gesicht!

ACHIM. Was sie „alle“ nennen, ist das einzige, was meine Kraft vielleicht vor dem Siege bricht.

FRAU GASTON. Ich will mit Ihnen sein.

ACHIM. Ohne Schwanken?

FRAU GASTON. Ich spreche noch einmal mit meinem Mann.

ACHIM. Bei Ihnen, gnädige Frau, stirbt an jeder Kraft der reine Glanz.

FRAU GASTON. Sie müssen jetzt gehen. Es ist fünf Uhr. — Lilly!

LILLY (ruft). Ich komme schon! (Und tritt gleich darauf herein.)

FRAU GASTON. Ihr seid viel zu spät.

LILLY (zu Achim). Bleibst du so?

ACHIM. Ja.

(Lilly küßt ihre Mutter)

FRAU GASTON. Mein Kind!

(Achim küßt Frau Gaston die Hand)

FRAU GASTON. Auf Wiedersehen.

(Achim und Lilly sind hinaus)

FRAU GASTON (allein. Setzt sich an den Schreibtisch nd schreibt). Ja, ja.

[Salon Friedheim]

(Reichtum, Eleganz, Geschmack, großer Stil)

Betty und Friedel Friedheim — Henrico — Sizzy, seine Bra
— Leidvoll — Ascher — Israel — zwei junge elegante Damen —
Achim — Lilly

(Ein Grammophon spielt. Ab und zu tanzt jemand, der Re
plaudert, raucht und trinkt Tee)

(Ascher kommt gerade mit Lilly von einem Tanz und nimm
am Teetisch mit ihr Platz)

ASCHER. Sie kommen aus Rußland?

LILLY. Ja —

ISRAEL. Und Ihnen ist alles verbrannt?

LILLY. Alles, ja.

ASCHER. Sie haben Augen darnach —

LILLY. Wieso?

ASCHER. Wie ins Feuer gesehen.

LILLY. — ? —

ASCHER. Ins Zerstörende.

ISRAEL. Aber Ihr Herr Vater hat doch franzö-
sischen Namen?

LILLY. Meine Mutter ist aus Rußland.

BETTY. Wie ist es heute in der Stadt?

ISRAEL. Niedlich. Die Maschinengewehrsalven
prasseln wie Erbsen aufs Pflaster.

HENRICO. Ich habe unter den Linden drei-
mal auf dem Leib gelegen.

ASCHER. Das einzige Mittel.

ISRAEL. Um nur verwundet zu werden.

BETTY. So schlimm?

SIZZY. Komm mal ins Zentrum!

ISRAEL. Wir waren da.

BETTY. Und?

ISRAEL. Wie gesagt: niedlich.

BETTY. Das paßt zu deiner Hochzeit!

SIZZY. Wessen?

BETTY. Deiner auch —. Eben meinte ich die von Ascher.

HENRICO. Ist er denn auch —?

BETTY. Leo: Henrico wußte nicht, daß du verlobt bist.

ASCHER. Seh ich nicht so aus?

ISRAEL. Ich seh es. (Zu Lilly) Sehen Sie es auch?

LILLY. Nein.

HENRICO. Merkwürdig, alles in dieser Zeit —

ACHIM. Das macht das Grauen —

FRIEDEL. Das wird es sein!

ISRAEL. Wieso?

ACHIM. Weil niemand in dem Grauen allein sein will.

ASCHER (zu Israel). So siehst du aus!

(Alle lachen)

ISRAEL. Du hattest andre Gründe, Leo, nicht?

ASCHER. Ich bin doch nicht von gestern!

SIZZY. Das wird niemand, der Sie kennt, behaupten. Tanzen wir, Heinz?

HENRICO. Aber gerne.

ASCHER. Wissen Sie, wie das ist, im Brautzustand sein, Fräulein Gaston?

LILLY (verwirrt). Nein.

ASCHER. Eine Zigarette?

LILLY. Danke.

ASCHER. Was Sie für Augen haben, das ist einfach toll.

BETTY. Warum tanzt eigentlich immer nur ein oder zwei Paar?

ACHIM (leise). Lilly!

ASCHER. Das liegt an dem vorzüglichen Gebäck, Betty.

LILLY. Ich muß fort, Fräulein Friedheim.

BETTY. Aber wir fangen doch erst an —

ISRAEL. Sie haben ja noch kaum getanzt!

LILLY. Zu Anfang immerzu.

ASCHER. Du kamst zu spät, mein Freund.

ISRAEL. Aber Sie bleiben trotzdem!

ACHIM (zu Betty). Fräulein Friedheim, ich muß gleichfalls gehen. Wollen Sie mich entschuldigen?

BETTY. Ich muß wohl, Herr von Arnim.

HENRICO. Du brichst auch schon auf?

ACHIM. Ich begleite Lilly. — Leb wohl.

BETTY. Nun, ich kann niemand halten.

LILLY. Verzeihen Sie, um sieben sollte ich zu Hause —

(Verabschiedung)

(Achim und Lilly gehen hinaus)

(Friedel geht bis zur Tür mit und bleibt dann in Gedanken stehen)

(Israel und Ascher treten abseits)

ISRAEL. Solch ein Mädchen! Der Hals, die Schultern, die Beine —

ASCHER. Und hast du in die Augen gesehen?

ISRAEL. Du bist verlobt!

ASCHER. Sadist! — Hast du?

ISRAEL. So nebenbei —

ASCHER. Gefährlich, wie?
ISRAEL. Na!
ASCHER. Und dieser Blonde dabei! Ob die —?
ISRAEL. Sicher!
ASCHER. Betty!

(Betty kommt zu ihnen)

ASCHER. Sind die beiden —?
BETTY. Sie sagen im geheimen zueinander du.
ASCHER. Hol's der Teufel!
ISRAEL. Schade! — Entschuldigst du uns, wenn wir gehen?
BETTY. Ich muß wohl.
ASCHER. Heute abend ist bei Simon Ball.
BETTY. Ich weiß.

(Die beiden Eleganten kommen hinzu)

ERSTE. Ihr geht?
ASCHER. Heute ist Simon —
ZWEITE. Ist es schon so spät?
ISRAEL. Sieben.
ERSTE. Wir müssen aufbrechen, du.
ASCHER. Dann gehen wir zusammen.
BETTY. Das ist aber schade!
DIE BEIDEN DAMEN. Sei nicht böse?
DIE HERREN. Also, auf Wiedersehen.
BETTY. Amüsiert euch gut!
ASCHER. Kommst du nicht hin?
BETTY. Will sehen. Ich habe keine rechte Freude mehr daran, du weißt es.
ASCHER. Na, dann morgen.

(Alle vier ab mit Betty)

HENRICO (zu Leidvoll, der immer still saß). Wie gefällt es Ihnen hier?

LEIDVOLL. Na, ich meine —

HENRICO. Es sind doch nette Menschen?

SIZZY. Betty ist reizend.

(Betty kommt wieder ins Zimmer)

(Friedel will an ihr vorbei)

BETTY. Du willst auch fort?

FRIEDEL. Nur an die Luft —

BETTY. Hm —

FRIEDEL. So ist es —

BETTY. Es kann sich alles ändern —

FRIEDEL. Wer weiß?

(Er geht)

(Betty tritt zu den andern)

SIZZY. Nun, Süße?

HENRICO. Was ist, Betty?

LEIDVOLL. So nachdenklich?

BETTY. Gedanken —

SIZZY. Wer so klug wie du bist —

BETTY. Diese Lilly Gaston —

SIZZY. Ein wunderhübsches Mädchen —

BETTY. Er hat sie ganz in seiner Gewalt —

SIZZY. Wer?

HENRICO. Achim, weißt du?

LEIDVOLL. Schließlich, soll das in solchem Fall nicht sein?

BETTY. In welchem Fall?

LEIDVOLL. Ich meine, wenn ein Mann wie er ein Mädchen —

SIZZY. Was?

LEIDVOLL. Ich meine, er ist doch was —

SIZZY. Er hat über die Frauen eben leicht Gewalt —

LEIDVOLL. Aber —

HENRICO. Nein, das ist es!

BETTY. Ich meine auch —

LEIDVOLL. Ich meine, die Frauen wollen oft was Seelisches — und das gibt er ihnen mehr als wir.

HENRICO. Wieso?

LEIDVOLL. Ich meine, wir sind primitiver.

SIZZY. Das ist wahr, Henrico —

BETTY. Was er schreibt, schätz ich ja sehr —

LEIDVOLL. Auch im Gespräch ist er interessanter —

HENRICO. Ja, aber zum Teufel, er ist eine Casanovanatur!

BETTY. Siehst du, Sizzy!

LEIDVOLL. Aber —

HENRICO. Ich weiß es doch, das ist es eben!

SIZZY. Eine besondere Art Don Juan, würde ich sagen —

HENRICO. Beides! Ich erzählte euch seine Geschichten mit den Mädchen; er ist unberechenbar, brutal selbst, alles.

LEIDVOLL. Ich muß sagen —

HENRICO. Da ist nichts zu sagen, Lieber. Ich weiß alles durch ihn selbst. Er verbraucht drei Frauen in einem Monat. Ich habe es selbst erlebt.

SIZZY. Das arme Mädchen —

BETTY. Aber dagegen müssen wir was tun, Hen-

rico. Des Mädchens wegen. Sie haben doch Einfluß auf die Menschen!

HENRICO. Sprechen Sie mit ihr —

BETTY. Sie haben es leichter als Mann —

HENRICO. Sie nimmt von mir nichts an —

BETTY. Nicht?

SIZZY. Von dir nicht!

HENRICO. Das ist ja das — Merkwürdige.

(Pause)

BETTY. Dann — sprechen Sie mit dem Vater.

HENRICO. Tuen Sie es —

BETTY. Sie haben mehr Gewicht als sein Freund—

HENRICO. Ich wollte mich eigentlich nicht mehr hineinmischen —

BETTY. Die Eltern müssen es von sich aus tun—

SIZZY (zu Betty). Nachdem du mit ihnen vorher gesprochen hast —

BETTY. Ich meine, es geht um das Wohl eines Menschen —

SIZZY. Zweier —

HENRICO. In vier Wochen ist es mit dem Mädchen vorbei —

BETTY. Das darf nicht sein —

SIZZY. Dumm ist, daß sie schon verlobt sind —

BETTY. Was?

SIZZY. Unter sich — Henrico sagt es —

BETTY. Dann dürfen wir keinen Tag mehr verlieren —

SIZZY. Was machen Sie für ein Gesicht, Herr Leidvoll?

LEIDVOLL. Was soll ich dazu für ein Gesicht

machen? Ich meine nur, gegen eine solche Verbindung tut man doch nichts mehr.

BETTY. Aber gegen diese!

SIZZY. Aus Menschentum!

LEIDVOLL. Ich verstehe das nicht.

HENRICO. Weil Sie die Gaston nicht kennen! Die hat Möglichkeiten in sich. — Wissen Sie, daß ich sie hätte nehmen können, wenn nicht Sizzy wäre?

SIZZY. Du!

HENRICO. Nein, im Ernst! Das Mädchen liegt mir so gut wie du.

SIZZY. Ich meinte das nur im Scherz. Ich verstehe das sehr gut.

BETTY. Also sprechen Sie noch einmal mit der Mutter. Ich spreche vorher mit dem Vater —

SIZZY. Das einfachste wäre, sie unter die Menschen zu ziehen. Eure Kreise! Diners, Tänze, Feste. So was wie hier.

BETTY. Sie ist jung und gäbe sicher nach —

(Alle brechen auf)

HENRICO. Auf jeden Fall ergäb das viele Möglichkeiten, und damit wäre ihr geholfen und ihm.

LEIDVOLL. Ich möchte einen Freund haben, wie Sie.

HENRICO. Mein Lieber, was ich bin, das bin ich ganz!

(Henrico, Leidvoll, Sizzy sind, von Betty begleitet, hinausgegangen)

(Betty kommt allein zurück und geht zum Telephon am Schreibtisch nebenan)

BETTY (telephonierend). Lützow 1720. — Ja. — Wollen Sie mal nachsehen, ob Herr Gaston im Hause ist. — Fräulein Friedheim. — Ich warte. ——— Herr Gaston? — Ja — ich bin es — guten Abend — danke. — Es wurde nicht viel getanzt — nein. Kann ich Sie einen Augenblick sprechen? — Um Lilly. — Das nicht — aber doch. — Jedenfalls nicht am Telephon. — Es ist niemand mehr hier. — Sonst komme ich lieber herüber. — Papa muß gleich zurück sein. Gott, die paar Schritt. — Im Salon Ihrer Frau? Schön — in einer Minute.

(Sie hängt ab und geht hinaus)

[Salon Gaston]

Lilly — Achim

LILLY. Lieber, wir gehen nie wieder hin.

ACHIM. Deine Eltern werden es wollen —

LILLY. Dort kommt etwas aus meinem früheren Leben in mich zurück —

ACHIM. Wir wollen es gemeinsam verscheuchen.

LILLY. Es ist, wie wenn der Boden schwanke —

ACHIM. Alles vergeht —

LILLY. Ich werde grauenhaft schwach, wenn ich tanze —

ACHIM. Wir werden uns aneinander halten —

LILLY. Immer —

ACHIM. Süße Braut.

LILLY. Es ist, als wenn mich Gott geküßt hätte, seit ich dein bin.

ACHIM. Du hältst Glück und Unglück in deiner Hand —

LILLY. Ich zittre —

ACHIM. Sei stark!

LILLY. Ich kann durch dich Wonne auf die Menschen schütten oder Bitterkeit —

ACHIM. Trage dein Schicksal.

LILLY. Durch dich — für dich. Ich muß dir in meinem Tagebuch zeigen, wie ich auf dich gewartet habe. Komm in mein Zimmer.

(Sie gehen beide in Lillys Zimmer links)

(Betty und Herr Gaston treten in den Salon)

BETTY. Sie wissen schon —

HERR GASTON. Genug — übergenug. Es häuft sich alles. Ich komm grad aus dem Zentrum. Die

ganze Stadt im Aufruhr — alles löst sich auf — und nun dies noch dazu —! Dafür hat man vier Jahre lang gekämpft und gelitten —

BETTY. Sie wissen schon alles?

HERR GASTON. Er hat mit meiner Frau gesprochen — ich vorher mit dem Kind.

BETTY. Aber —

HERR GASTON. Es ist die Zeit, man kann nichts gegen tun —

BETTY. Sind sie denn schon verlobt?

HERR GASTON. Sie wollen es so nennen und meine Frau gibt nach —

BETTY. Herr Gaston, das darf sie nicht. Ich weiß Dinge über ihn, die schrecklich sind.

HERR GASTON. Konkretes?

BETTY. Wie! Er ist eine Casanovanatur, eine gefährliche Art Don Juan —

HERR GASTON. Man sieht's ihm an; er spielt mit den Menschen! Aber meine Frau, Lilly — niemand will es sehen. Was ist es?

BETTY. Sprechen Sie mit Henrico.

HERR GASTON. Er tat es schon mit uns —

BETTY. Noch einmal von Ihnen aus oder Ihrer Frau. Fragen Sie nach Einzelheiten.

HERR GASTON. Noch heute werd ich's tun —

BETTY. Bevor's zu spät ist. Sie ist in seinem Bann —

HERR GASTON. Sie haben es auch bemerkt?!

BETTY. Wer sehen kann, der sieht es —

HERR GASTON. Mein armes Kind!

BETTY. Sicher ist, sie leidet unter ihm; sie

braucht Leben, Luxus, Leichtigkeit — er gibt ihr Hypothesen.

HERR GASTON. Und ich muß diesem zusehn —

BETTY. Er schwebt in höheren Regionen, sie auf der Erde —

HERR GASTON. Ich seh's; es gibt ein Unglück —

BETTY. Wie Sie es auch betrachten —

HERR GASTON. Von allen Seiten —

BETTY. Bewachen Sie Ihr Kind; ich will Sie unterstützen —

HERR GASTON. Tun Sie es. Ihr Einfluß muß ihr helfen —

BETTY. Unser Haus soll ihr stündlich offen stehen — aber das Wesentliche, Herr Gaston, müssen Sie verhindern!

HERR GASTON. Sie kennen Lilly nicht und ihn! Aufschieben, das ist alles, was ich kann. Dies ist mein Unglück.

BETTY. Wir müssen aber für sie denken —

HERR GASTON. Ach, Freundin!

BETTY. Seien Sie stark! Ich möchte Ihnen nützen.

HERR GASTON. Dank, Dank! Was geht über Freundschaft?!

BETTY. Wenig.

HERR GASTON. Wir Unglücklichen sind nirgends glücklich. — Darf ich?

BETTY. Bitte.

(Er küßt ihr die Hand)

(Frau Gaston und Henrico treten ein)

FRAU GASTON (im Eintreten, rückwärts). Kommen Sie gleich mit. Nun?

Frau Gaston — Betty — Herr Gaston — Henrico

BETTY. Guten Abend, gnädige Frau —

FRAU GASTON. Guten Abend. Haben Sie auf mich gewartet?

HERR GASTON. Es ist gut, daß du da bist; es ist wegen Lilly. Guten Abend, Herr Henrico!

FRAU GASTON. Ja, was ist nun?

HERR GASTON. Herr von Arnim hat einen solch schlechten Leumund in der Stadt, daß wir alles aufbieten müssen, das Kind vor ihm zu schützen. Fräulein Friedheim selbst weiß Sachen über ihn; er ist eine Casanovanatur, sagt sie. Und demgegenüber verschließt du noch die Augen.

FRAU GASTON. Ich verschließe vor nichts die Augen, nur finde ich immer alles halb so schlimm wie ihr. Was ist denn Besonderes geschehen?

HERR GASTON. Besonderes?! Deine Tochter geht unter, das ist das „Besondere" was geschieht, wenn du es so gehen läßt, wie du es liebst.

FRAU GASTON. Und?

HERR GASTON. Und? Er ist ein Casanova, ein Don Juan, genügt dir das nicht? Er ist ein Menschenspieler —, unsre Seelen und Nerven sind seine Tastorgane, nicht mehr wert ihm, wie einem Pianisten die Tasten seines Klaviers, um irgendeine Melodie hervorzulocken und sie sich vorzuspielen. Was wir dabei werden: grau, gelb, verbraucht — das ist ihm gleich.

FRAU GASTON (zu Henrico). Nun, Herr Henrico,

Sie kennen Ihren Freund besser. Was sagen Sie dazu?

HENRICO. Der Vergleich von Ihrem Mann ist leider treffend, Frau Gaston!

FRAU GASTON. Wieso?

HENRICO. Es gibt ein Unglück, gnädige Frau. Er kann nicht menschlich lieben und Lilly geht daran zugrunde —

FRAU GASTON. Das ist sehr interessant, was Sie da sagen; aber wieso kann er nicht menschlich lieben?

HENRICO. Vor vier Wochen noch wollte er ein andres Mädchen dieser Stadt zur Frau, zugleich spielte er mit der großen Blonden, die Sie kennen, und richtete in derselben Zeit auf grausame Weise ein drittes Mädchen zugrunde. Er hat sie — (Er spricht leise zu Frau Gaston) — (Dann lauter) noch vor kurzem war er bei ihr und hatte den Hals hier voller Bißflecke.

FRAU GASTON. Wahrhaftig?

HERR GASTON. Genügt dir das?

FRAU GASTON (betäubt). Allerdings —

HENRICO. Sie wissen, er ist mein Freund; ich würde dies nicht sagen, wenn es nicht als Mensch wäre: ich meine, wir müssen uns alle gegenseitig helfen —

FRAU GASTON (noch betäubt). Aber —

HENRICO. Er wird Lilly als ein Erlebnis nehmen, ob sie daran zugrunde geht, ob nicht, und eines Tages fort sein. Das ist seine Natur, er ist nicht schlecht — er leidet selber darunter, ich weiß es,

aber — ich kann nicht anders — es tut mir leid um das Mädchen!

HERR GASTON. Sie sind ein edler Mensch —. Wo ist nun Lilly?

FRAU GASTON. Es ist wirklich viel, was Sie für uns tun —

BETTY. In einem Fall wie diesem, wollten wir nicht zusehn —

HENRICO. Wie gesagt: es geschieht als Mensch; ich meine, wir wollen einander nicht das Leben zerstören, wir wollen einander helfen —

(Achim und Lilly treten aus Lillys Zimmer; sie sehen beide klar und wunderbar aus)

(Stille)

BETTY (das Schweigen brechend). Ich glaube, ich verabschiede mich.

LILLY. Ihr alle hier?

FRAU GASTON. Ja, Kind.

ACHIM (mit Unterton in der Stimme). Heinz — du hier?

HENRICO. Wie du siehst.

ACHIM (aufsteigend). Was ist geschehen?

HERR GASTON (zu Betty). Kommen Sie.

(Herr Gaston und Betty gehen hinaus)

ACHIM (gefährlich). Hast du von neuem mein Schicksal angetastet, Heinz?

FRAU GASTON. Herr Henrico hat nur getan, was seine Pflicht war —

ACHIM (zu Lilly). Geh in dein Zimmer, Lilly.

LILLY. Lieber —

ACHIM. Zögere nicht —

(Lilly tut es bebend)

FRAU GASTON. Er ist nur um das Schicksal von Lilly besorgt —

HENRICO. Und um das seine, gnädige Frau —

ACHIM (beginnt zu keuchen).

FRAU GASTON. Regen Sie sich nur nicht auf. Ich finde das sehr ehrenwert von ihm. Schließlich — es macht Ihnen ja niemand einen Vorwurf aus Ihrer Natur — Casanova war eine Persönlichkeit — und ein Don Juan ist eine ästhetische Figur. Nur — mein Kind ist mir für ein derartiges Erlebnis zu schade —

ACHIM. Henrico!!! Geh hinaus —

HENRICO. Ich habe kein Wort aus freiem Willen gesagt —

ACHIM (furchtbar, im doppelten Kampf). Geh hinaus, wenn du nicht willst, daß ich dich wie ein wildes Tier zerreiße.

HENRICO. Achim —

ACHIM (an der Grenze). G—e—h!!!

HENRICO (geht zur Tür und zögert).

FRAU GASTON. Um Gottes willen — gehn Sie!

HENRICO (die Hand auf der Klinke). Achim —

(Er öffnet die Tür)

ACHIM. In mir reißt etwas — es steigt — es bricht die Grenze — (Die Tür schließt sich) Aaaah!!! (Er reißt sich die Kleider mit beiden Fäusten bis auf die Brust entzwei und rast)

(Lilly stürzt aus ihrem Zimmer herein)

LILLY. Was habt ihr getan?! — Achim!!

FRAU GASTON. Hol' Wasser!

(Lilly geht zu holen)

ACHIM. Aaaah!!

(Herr Gaston tritt ein)

HERR GASTON. Kann ich helfen?

FRAU GASTON. Komm her —

ACHIM (absterbend). Vom einzigen Freunde verraten.

HERR GASTON. Kann ich helfen?

ACHIM. Ans Kreuz geschlagen.

(Lilly kommt mit dem Wasser)

LILLY (das Glas ihm haltend). Lieber, willst du?

ACHIM. Laß. Geh! — Vom einzigen, dem ich vertraute.

LILLY (leise). Ich zerbreche, Geliebter.

ACHIM. Geh in dein Zimmer. Geh. —

(Lilly geht)

HERR GASTON. Kann ich Ihnen helfen?

ACHIM. Verraten. So —

FRAU GASTON (zu Herrn Gaston, gedämpft). Er zerschlägt uns das Kind eines Tages, wenn sie verheiratet sind —

HERR GASTON. Was sollen wir bei solcher Leidenschaft tun?

FRAU GASTON. Es muß von ihr aus kommen.

HERR GASTON. Oder von ihm.

FRAU GASTON (zu Achim). Hören Sie — das war furchtbar — Sie sind krank?

ACHIM. Ja — ich bin krank — gnädige Frau, und Sie und die andern gesund: meine Krankheit ist letzte Gesundheit, Frau!!

HERR GASTON. Da siehst du's!

FRAU GASTON. Aber bei Ihrer Natur! Sie müs-

sen zugeben, daß sie — zum mindesten — gefährlich ist.

ACHIM. Unter einer Fläche kranker Körper: ja. — Dies hier war nur eine Episode daraus — zu giftig, um ungefährlich zu sein. — Sie müssen schon verzeihen, wenn ich Sie aus Ihrer Ruhe schreckte. Es liegt an der Bitterkeit des Giftes — mildere Mittel wirken weniger stark —. — Aber all dies ist nebensächlich jetzt und soll es sein — ich will es vergessen, ich will darüber lächeln, es ausstreichen — so —, lassen Sie mir nur noch zwei Atemzüge Zeit. — Es geht — es geht hier um einen lebendigen Menschen, um einen Menschen, der tot war, und der wieder lebendig werden will — und es geht nicht nur um den einen, es geht um zwei — und es geht nicht nur um zwei, es geht um eine ganze Gruppe von Menschen, und nicht nur um diese Gruppe, es geht um einen ganzen Körper, und nicht nur um einen ganzen Körper, es geht um ihrer zehn, es geht um ihrer aller, es geht um den ganzen Menschheitskörper, Frau Gaston, um die Gemeinsamkeit aller Menschen und Sie und Ihr Herr, und Ihr Kind und ich, und mein Freund, der mich eben verriet, und alle Freunde und Feinde dieses Hauses, und hundert Gewesene und tausend Zukünftige sind bunt hineingemischt und dabei.

FRAU GASTON. Sie müssen zugeben, daß, wenn man einen Menschen wie Sie vor sich hat, dessen ganzes Vorleben voller Verstrickungen und Schuld ist, man Hemmungen verspürt, an ihn die Zukunft seines eigenen Hauses, seines Kindes zu binden —

ACHIM. Meine Schuld ist groß und ich streiche sie nicht aus, aber es handelt sich nicht um das Vergangene, es handelt sich um das Gegenwärtige und Zukünftige, Frau —

HERR GASTON. Eben weil wir um das Zukünftige bei einer Verbindung unsres Schicksals mit dem Ihren besorgt sind —

ACHIM. Stellen wir die Zeiten nicht um und verdunkeln wir nicht die Werte, Herr Gaston. Ihnen kommt diese Verdunkelung meines innersten Wollens und meiner Liebe gelegen, um auf dem Wege bleiben zu können, der Ihnen bequem ist.

FRAU GASTON. Sie müssen verstehen, daß neue Zweifel in mich gekommen sind —

ACHIM. Sie kamen Ihren Wünschen auf halbem Wege entgegen —

FRAU GASTON. Ich gab noch nicht ganz nach —

ACHIM. Sie werden es morgen tun.

FRAU GASTON. Wer sagt Ihnen das?

ACHIM. Ihr Auge. Es flackert von neuem; die ruhige Kraft ist gewichen. Ich stehe im Kampfe allein —

FRAU GASTON. Das kommt auf Lilly an —

ACHIM. Wenn ich jetzt gehe, lasse ich sie unter Feinden allein —

HERR GASTON. Wir sind dem Kinde die Nächsten —

ACHIM. Feinde, ja.

HERR GASTON. Pardon!

ACHIM. Nein! Sie sind es! Aber es ändert nichts. Es geht über Sie der Weg. Es ist nur schwerer —

und wenn ich von hier gehe, trage ich neben der willkommenen Last von Ihres Kindes Seele ein Gewicht, das niederzieht.

HERR GASTON. Aber Sie gehen?

ACHIM. Morgen —

HERR GASTON. So plötzlich tut mir doch leid —

ACHIM. Sie haben acht Tage darauf gewartet —

HERR GASTON. Ich will nur das Beste für mein Kind —

ACHIM. Lassen wir das bis zu dem Wiedersehen —

HERR GASTON. Dann leben Sie wohl! Ich bin Ihnen nicht feindlich gesinnt.

ACHIM. Bis zum Wiedersehen!

(Herr Gaston geht)

FRAU GASTON. Sie bleiben im Ernste dabei?

ACHIM. Im steigenden Ernste, ja.

FRAU GASTON. Im Frühling das Wiedersehn?

ACHIM. Im Frühling, wenn nicht vorher.

FRAU GASTON. Und wo reisen Sie hin?

ACHIM. Ich weiß es nicht. Irgendwo.

FRAU GASTON. Das — bedrückt mich —

ACHIM. Meine Heimat ist auf dem Weg.

FRAU GASTON. Und dort?

ACHIM. Schaffe ich für die Zukunft —

FRAU GASTON. Für mein Kind?

ACHIM. Ich warte auf es —

FRAU GASTON. Ich will Ihrem Drange nicht mehr entgegen sein. Seien Sie nicht traurig über den Rückfall.

ACHIM. Ich muß ihn vergessen, Frau.

FRAU GASTON (rufend). Lilly! Wir lassen euch heute abend allein.

(Frau Gaston geht hinaus)

(Lilly tritt wieder ein)

LILLY. Sind sie fort?

ACHIM. Komm!

LILLY (ihm an die Brust). Geliebter! Ich kann nicht sprechen vor Schmerz.

ACHIM. Sei still —

LILLY. Jetzt kommt alles über mich —

ACHIM. Weine dich aus.

LILLY. Verzeih.

ACHIM. Liebling meiner Seele!

(Dunkel)

[Ebenda]

(Nachmittagsdämmer. Achim und Lilly sitzen auf dem Diwan. Auf dem Tisch vor ihnen liegt aufgeschlagen ein Buch, ihre Köpfe sind aneinander, sie haben einen eigentümlichen Schein im Gesicht; wenn sie sprechen, ist es nur ein weihevolles, deutliches Hauchen. Einzelne Schüsse kommen wie immer von draußen)

LILLY. Sie schießen noch immer —

ACHIM. Es ist weit von uns —

LILLY. Weit außer der Welt.

ACHIM. Komm!

LILLY. Ich kann nicht näher kommen, ich bin in dir drin —

ACHIM. Wie ich in dir —

(Es klopft)

(Ruhig, tief) Herein!

MÄDCHEN (eintretend). Die Zentrale meint, Sie können nicht fahren. Die innere Stadt ist im Aufruhr. An allen Bahnhöfen wird geschossen. Kein Wagen, kein Auto kommt durch.

ACHIM (ruhig, tief). Das tut uns nichts mehr; sagen Sie der Zentrale, der Wagen, der mit mir fährt, kommt durch.

MÄDCHEN. Ich will es bestellen.

(Sie geht wieder)

ACHIM (wieder hauchend). Mir ist, als ob ich in einem Mysterium bin, und wir beide säßen in seiner Mitte.

LILLY. Auch in mir fängt etwas an zu rauschen —

ACHIM. Es ist immer, als müßten wir erst ins Dunkel hinein, um des Wunderbaren offenbar zu werden —

LILLY. Aber jetzt ist es um uns — überall —

ACHIM. Du kamst zu mir. Du kamst zum zweitenmal zu mir: das ist es. Ich hatte eine Aufgabe aufbekommen und habe sie falsch gelöst. Ich bin zehn Jahre meines Lebens dafür im Fegefeuer, in der Verdammnis gewesen. Nun stellt mein Schicksal sie in dir noch einmal vor mich hin. Verstehst du?

LILLY. Ich ahne es, Geliebter.

ACHIM. Ich will es finden, gemeinsam wollen wir es finden. Komm zu mir. Wir wollen wahr sein, ganz wahr vor Gott sein, und keine Furcht haben vor den Menschen — dann finden wir den Weg und sehen das Ziel: denke, wie wunderbar. Das erste Mädchen, das ich als meine Aufgabe traf, hatte deinen Namen. Es war ein Mädchen der Straße, wenn du willst, sie verkaufte Blumen in einem Kabarett. Aber ich gab ihr meine Seele und kämpfte um die ihre ein Jahr lang, bis sie mich grauenvoll verriet. Da ließ ich sie fallen, innerlich, weißt du? Um mich zu retten, starb ich in meinem Werk, in dem blendete ich mich und tötete sie, aber im Leben wurde ich den Menschen fremd — ich schloß mich keinem Menschen ganz mehr an. Verstehst du?

LILLY. Ja — ja — ganz —

ACHIM. Immer nur halb, ich wurde andern dadurch zum Unglück und das größte fiel auf das Haupt der letzten, die ich vor dir traf, die ich verließ. In mir wuchs die Idee: ich gehörte nicht den Menschen, ich gehörte meinem Werk. So entstand das Werk, in dem ein Mensch den liebsten Nächsten

opfert, um sich selbst treu zu sein — aber, denk dir, ich bin nicht glücklich dabei — ich habe das Gefühl: es ist im tiefsten Grund nicht wahr — und die Probe dafür ist: ich treffe dich.

LILLY. O — Gott!

ACHIM. Sei ruhig! Siehst du die Aufgabe nicht?

LILLY. Ich ahne sie —

ACHIM (ganz leise). Mein letztes Werk ist durch dich zu einer Lüge geworden. Ich schwebe nun über einem Abgrund, über dem Nichts. Ein Faden hält mich, der Faden bist du!

LILLY. Hilfe, Hilfe!

ACHIM. Sei ruhig, sei doch still! Meine Aufgabe ist nicht die Kunst, meine Aufgabe ist der Mensch. Dies muß ich heute glauben und diesem Glauben voran gehst, wehst als meine Fahne du. Ich habe auch eine Dornenkrone getragen, aber sieh, sie ist fort, beiseite geschoben, durch dich, so —! Die Dornenkrone war mein einsames Künstlertum, von Gott mir aufgedrückt, du hast sie mir abgenommen. Sei gebenedeit, sei gelobt! Du bist so menschlich, so irdisch menschlich, sei gelobt!

LILLY. Achim! Achim!

ACHIM. Reiß meinen Kopf zurück und küsse mich.

LILLY (tut es). Namenlos Geliebter!

ACHIM. Ich stehe jetzt vor dir, Lilly, zum zweitenmal — zehn Jahre lang Fluch, Einsamkeit und irdischen Tod, zehn Jahre lang kein ganzer Mensch und vor den Menschen geflohen: dies ist die Wiederkunft, dies ist ein heiliger Moment: ich gelobe mich dir hiermit für Zeit und Ewigkeit an.

LILLY. Achim!!!

ACHIM. Mein Leben sei dein Leben, mein Schicksal dein Schicksal und keine Gewalt der Erde soll uns scheiden.

(Es klopft)

ACHIM (ruhig). Herein!

MÄDCHEN (eintretend). Herr von Arnim, das Auto hält vor der Tür.

ACHIM (noch ruhig, aber schon mit Unterton). Ich komme.

(Mädchen geht)

ACHIM (eigentümlich). Die Stunde des Abschieds naht. (Er geht auf die Schwelle von Lillys Zimmer und stützt sich an die Balken der Tür)

LILLY. Mir ist heilig zu Mut — lasse mich nicht!

ACHIM. Ah! (In ihm beginnt ein Kämpfen)

LILLY. Es ist hier wer —

ACHIM. Es ist das dritte, das wird.

(Er fängt an zu taumeln)

LILLY. Achim — was ist dies?

ACHIM. Gott! (Bricht)

(Stille)

LILLY (schauernd). Achim!

ACHIM (abwehrend). Laß —

LILLY (steigernd). Achim!

ACHIM (abwehrend). Laß —

LILLY (in höchster Not). Achim, du zerreißt mich, was ist?

ACHIM. Er hat mich beim Schopf! — Dies ist Gott! — Ich weiß jetzt — du wirst mich verraten — auch du!

LILLY. Nie! Sieh, wie zerbrochen ich bin —

ACHIM. Dies war Gott. — Meine Kraft ist hin.

LILLY. Hilf mir, ich vergehe —

ACHIM. Dies war es. — Versprich mir eines nur: wenn du mich verraten mußt, verrate mich nicht, bevor ich an dir und du an mir erfüllt bist.

LILLY. Nie, nie! Sprich — aus Gnade — was ist?

ACHIM. Hier ist ein geheimnisvoller und tiefer Zusammenhang: du und ich, dein Leben, mein Leben und alles was hinter uns ist, ist schuldtief hineingewebt — und wenn wir ihn ganz gefunden haben, sind wir Gott auf der Spur —

LILLY. Achim!!! Verlaß mich nicht!

ACHIM. Verrate mich nicht — ich bleibe dir — treu.

(Er reißt sich los und stürzt hinaus, Lilly bricht zusammen und weint)

(Dunkel)

[Magische Landschaft]

(Am Hügel der toten Seelen. Lilly sitzt im Schatten und weint. Die Geister des Aufstiegs und des Untergangs sitzen, zwei kleine Männchen, auf dem Hügel. Die toten Seelen heben sich auf und nieder wie Tücher und klagen leise)

(Musik)

DER GEIST DES UNTERGANGS. Er fährt ins Nichts —

DER GEIST DES AUFSTIEGS. Er steigt ins Licht —

DER GEIST DES UNTERGANGS. Ins tote Dunkel —

DER GEIST DES AUFSTIEGS. Ins Sternengefunkel —

DER GEIST DES UNTERGANGS. Mit Blut im Haar —

DER GEIST DES AUFSTIEGS. Sein Auge blieb klar —

DER GEIST DES UNTERGANGS. Voll tiefer Schrunden —

DER GEIST DES AUFSTIEGS. An Gott zu gesunden —

DER GEIST DES UNTERGANGS. Ihn zehrt mein Saft —

DER GEIST DES AUFSTIEGS. Ihm hilft meine Kraft —

DER GEIST DES UNTERGANGS. Mit Schuld im Gebein —

DER GEIST DES AUFSTIEGS. Die Seele blieb rein.

DIE TOTEN SEELEN (heben sich wie Tücher und klagen):

In den Bäumen singt der Wind so laut —
O, Weh!
In der Nacht, da weint ein Herz so laut —
O, Weh!
Es übertönt des Windes Schrein —
O, Weh!
Was mag dem Menschenherz wohl sein?
O, Weh!

LILLY (weinend). Wo bin ich?

DIE TOTEN SEELEN. Am Hügel der toten Seelen.

LILLY. Wie weit ist noch der Weg?

DIE TOTEN SEELEN. Wie unschuldig sie frägt —

ECHO. Wie unschuldig sie frägt —

LILLY. Was sagt ihr?

DIE TOTEN SEELEN. Was sagt ihr?

(Lilly weint)

DIE TOTEN SEELEN. Weine nur zu —

ECHO. Weine nur zu.

DER GEIST DES UNTERGANGS. Du hast noch Zeit —

DER GEIST DES AUFSTIEGS. Steh auf, sei bereit.

LILLY. Ich werde krank —

(Sie weint lauter)

DIE TOTEN SEELEN. Sie wird schon krank —

ECHO. Sie wird schon krank.

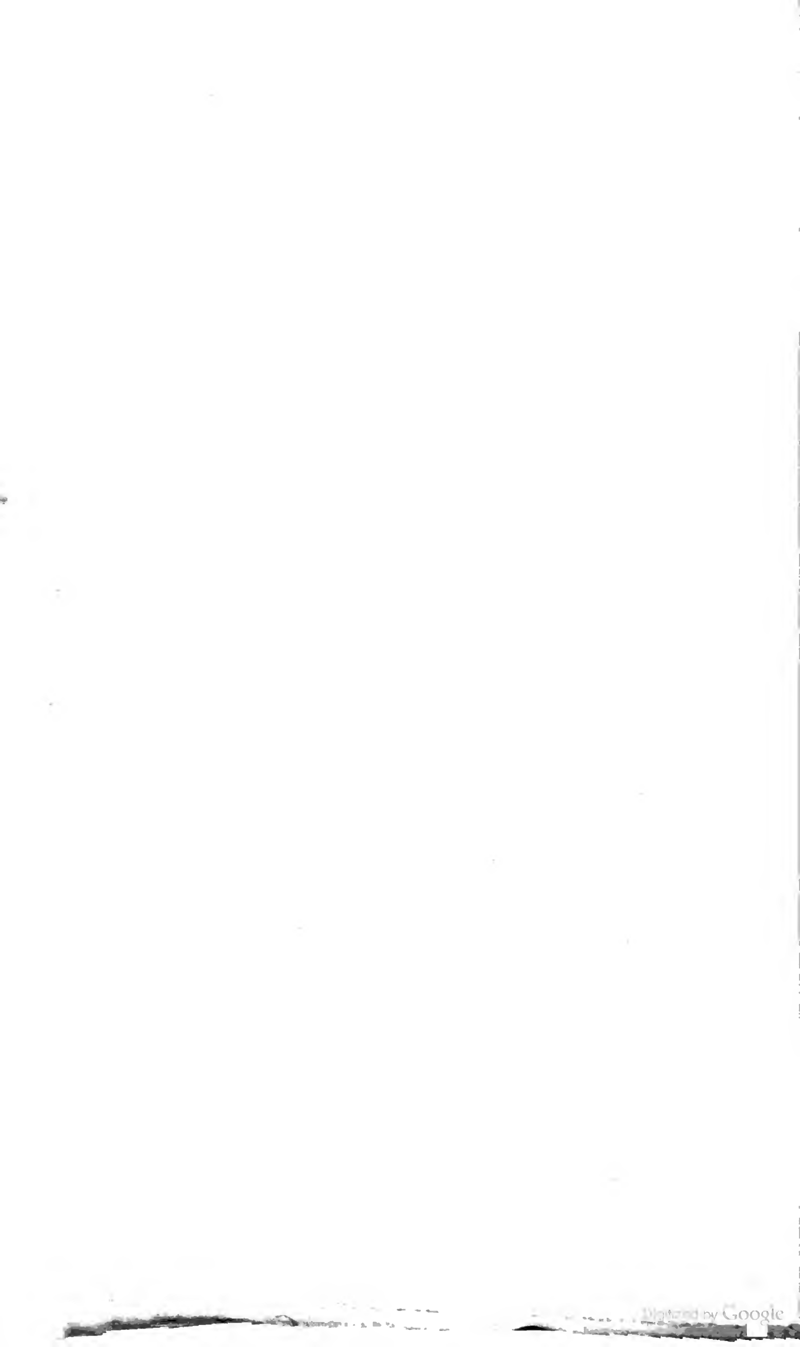
DER GEIST DES UNTERGANGS. Es beginnt.

DER GEIST DES AUFSTIEGS. Es verrinnt.

DIE TOTEN SEELEN (Im Chor). Hihihihihihi.

(Dunkel)

ZWEITER TEIL



[Das Zimmer der Kleinstadt]

(Altväterisch, schlicht. Kleine Fenster. Man kann mit den Händen die Decke greifen. [Bau von 1750.] Meister Heinrich und Frau am Tisch. Abends. Gaslicht)

MEISTER HEINRICH. Hörst du etwas? (Er legt die Zeitung weg)

FRAU HEINRICH. Ich kann nichts hören, Mann.

MEISTER HEINRICH. Der Untergang geht weiter. Sie fangen auch hier an.

FRAU HEINRICH. Bewahre uns Gott.

MEISTER HEINRICH. Was soll der bewahren, Frau, wenn sich die Menschen selber nicht bewahren: Pack, ich ließ sie sterben, alle.

FRAU HEINRICH. Was ist denn?

MEISTER HEINRICH. Hörst du nichts?

FRAU HEINRICH. Es läutet —

MEISTER HEINRICH. Das ist für die Gefangenen —

FRAU HEINRICH. Mein Brudersohn ist auch noch in Frankreich —

MEISTER HEINRICH. Dort Unrecht und hier Schande.

FRAU HEINRICH. Sie gehen in die Kirche — hörst du, — die ganze Stadt geht —

MEISTER HEINRICH. Und hilft nichts. Der (Gebärde nach oben) schweigt dazu.

FRAU HEINRICH (hat das Fenster geöffnet; das Glockenläuten wird lauter, viele Schritte trappeln). Wie sie trappeln — wie sie trappeln —. Die ganze Stadt.

MEISTER HEINRICH. Draußen Unrecht und im Hause Schande.

FRAU HEINRICH. Wir sollten gehen, Heinrich —

MEISTER HEINRICH. Meine Gesellen streiken —

FRAU HEINRICH. Ist das —

MEISTER HEINRICH. Möglich? Ja. Zum drittenmal. Die Störenfriede aus den großen Städten waren da. Das fäult, das fällt in sich zusammen. Man schämt sich, noch auf der Erde zu sein.

FRAU HEINRICH. Was wollen sie denn?

MEISTER HEINRICH. Was? Unordnung. Sie wollen jetzt mit einem Schlage sich vom Baum reißen, wofür wir graue Haare kriegten, Alte. Im Vollen sitzen ohne Arbeit. Das ist ihr Kommunismus: Fäulnis ist es.

FRAU HEINRICH. Sie schämen sich nicht —

MEISTER HEINRICH. Jede neue Ordnung fressen sie an wie Ratten. — Hörst du? — Jetzt kommen sie — das sind sie —

FRAU HEINRICH (am Fenster). Sie johlen —

MEISTER HEINRICH. Mach das Fenster zu —

FRAU HEINRICH. Wo geht das hin?

MEISTER HEINRICH. In den Abgrund —

FRAU HEINRICH. Die Zeit — die Zeit —

MEISTER HEINRICH. Ich möchte sterben, Frau —

FRAU HEINRICH. Nicht alleine, Heinrich.

MEISTER HEINRICH. Willst du mit?

FRAU HEINRICH. Wenn du rufst —

MEISTER HEINRICH. Ich danke dir.

(Stille)

FRAU HEINRICH. Die Glocken läuten noch —

MEISTER HEINRICH. Wir können jetzt vermieten —

FRAU HEINRICH. Dies Zimmer?

MEISTER HEINRICH (Hut nehmend und Rock). Wenn die Gesellen streiken!

FRAU HEINRICH. In Gottes Namen.

MEISTER HEINRICH. Ich will noch in die Kirche.

FRAU HEINRICH. Ich helfe.

(Sie geht hinter ihrem Mann aus dem Zimmer, das einen Augenblick leer bleibt. Das Gas braust)

(Frau Heinrich kommt allein zurück, legt einen Wäschepacken auf den Tisch und beginnt zu ordnen)

(Das Glockenläuten stirbt ab)

(Es klopft)

FRAU HEINRICH. Herein!

(Achim tritt ein)

ACHIM. Guten Abend —

FRAU HEINRICH. Guten —

ACHIM. Verzeihen Sie. Ist hier ein Zimmer —?

FRAU HEINRICH. Woher — wissen Sie —?

ACHIM. Ich sah Ihr Haus —

FRAU HEINRICH. Sie sahen es —?

ACHIM. Es zog mich an —

FRAU HEINRICH. — Laufen — Sie — nach dem Wasser?

ACHIM. Ich verstehe Sie nicht —

FRAU HEINRICH. Vor unserm Haus ist fließen des Wasser — der Brunnen —

ACHIM. Ich weiß nicht, was Sie meinen —

FRAU HEINRICH. Sie sehen aus, als wenn Si nach den Adern liefen —

ACHIM. Ich suche seit zehn Tagen.

FRAU HEINRICH. In dieser Stadt?

ACHIM. In vielen Städten —

FRAU HEINRICH. In vielen Städten — und nirgends?

ACHIM. Nein —

FRAU HEINRICH. Was suchen Sie denn?

ACHIM. Das weiß ich erst, wenn ich gefunden habe —

FRAU HEINRICH. Wohl Stille?

ACHIM. Auch —

FRAU HEINRICH. Hier streiken sie —

ACHIM. Streiken?

FRAU HEINRICH. Streiken. — Sie wohl auch?

ACHIM. Nicht mehr.

FRAU HEINRICH. Sie waren einer von der Unordnung?

ACHIM. War!

FRAU HEINRICH. Und nun suchen Sie?

ACHIM. Anderes —

FRAU HEINRICH. Wohl verbrannt?

ACHIM. Ich streike von der andern Seite.

FRAU HEINRICH. Sind Sie —?

ACHIM. Nein: Gesund. Ich streike gegen das Außen —

FRAU HEINRICH. So rum?

ACHIM. Fürs Innen. (Gebärde) — Wollen Sie mir n Zimmer geben?

FRAU HEINRICH. Ich habe nur eines. — Aber ir haben schon gedacht — gerade heute —

ACHIM. Zeigen Sie —

FRAU HEINRICH. Es ist dieses.

ACHIM. Dieses? Ich nehme es. — Und Sie?

FRAU HEINRICH. Wir ziehen in die Küche.

ACHIM. Küche?

FRAU HEINRICH. Einschränken, Herr. Die Zeit!

ACHIM. Ich glaube, wir sind Geschwister —

FRAU HEINRICH. Davor bewahre mich —

ACHIM. (Handbewegung) Pst!

FRAU HEINRICH. Ich meine, Sie sehen nicht o aus —

ACHIM. Trotzdem —

FRAU HEINRICH. Wenn man in vielen Städten ıchen kann —

ACHIM (leise). Frau — das ist ein Fluch! Rühren ie nicht daran.

FRAU HEINRICH. Sie sind —?

ACHIM. Nein. — Heimatlos.

FRAU HEINRICH. Hilfe!

ACHIM. Aber das Schlimmste ist vorüber. Es t nur mehr — äußerlich!

FRAU HEINRICH. Mir dreht sich was!

ACHIM. Innerlich bin ich reich — reich, Frau! s ist neu noch, ganz neu — man bangt dann — 'issen Sie — man muß sich erst — äußerlich dar- n gewöhnen.

FRAU HEINRICH. Sie sind —?

ACHIN. Nein. — Ich habe einen Menschen j
der in mir wohnt. Ich wohne auch in ihm, desh
nicht innerlich. Verstehen Sie?

FRAU HEINRICH. Bewahre mich —

ACHIM. Ich habe eine Braut!

FRAU HEINRICH (befreit). Gott sei's gedankt

ACHIM. Was ist?

FRAU HEINRICH. Nichts mehr. — Ich war
schrocken.

ACHIM. Geben Sie mir das Zimmer?

FRAU HEINRICH. Warum waren Sie — heim
los?

ACHIM. Ich war in aller Welt —

FRAU HEINRICH. Nicht in unserm Land?

ACHIM. Lange nicht —

FRAU HEINRICH. Und nun?

ACHIM. Bin ich zurück —

FRAU HEINRICH. Und doch die Heimat nic

ACHIM. Ich habe sie nicht — erkannt.

FRAU HEINRICH (sich wendend). Mann! (Sie g
und kommt wieder) Er ist schon in der Kirche — mei
Gott! Sie beten für die Gefangenen in der Kirche

ACHIM. Ich war auch gefangen —

FRAU HEINRICH. Auch noch —

ACHIM. Haben Sie Angst?

FRAU HEINRICH. Was anderes.

ACHIM. Geben Sie mir das Zimmer.

FRAU HEINRICH. Haben Sie — in Wahrheit
eine Braut?

ACHIM. In Wahrheit.

FRAU HEINRICH. Ein Menschenkind — ein
ıdchen?
ACHIM. Ich schwöre es.
FRAU HEINRICH. Dann will ich es Ihnen geben.
ACHIM. Danke. Wieviel darf ich Ihnen geben?
FRAU HEINRICH. Das eilt nicht. Hauptsache
: Vertrauen.
ACHIM. Der Ordnung wegen —
FRAU HEINRICH. Zwanzig —
ACHIM. Für die Woche?
FRAU HEINRICH. Für den Monat.
ACHIM (sucht das Geld).

(Das Gas braust stärker)

FRAU HEINRICH. Wie das Gas braust?!

(Sie reguliert)

ACHIM. Hier!
FRAU HEINRICH. Das steigt aus der Erde wie
as Wasser — und fällt. Bald ist es schwach, bald
ark — dann braust es: es ist nicht zum Erschrek-
en — aber Sie müssen sich daran gewöhnen —
ACHIM. Ich bin mit allem vertraut. — Hier!
FRAU HEINRICH. Danke. Es ist nicht zu ein-
ch für Sie?
ACHIM. Nein. Der Zukunft wegen!
FRAU HEINRICH. Sparen für — sie?
ACHIM. Ja.
FRAU HEINRICH. Das hilft mir, dies Wort,
ein Herr. —
ACHIM. Es bleibt so?
FRAU HEINRICH. Ein Bett kommt noch herein.

ACHIM. Das genügt. — Guten Abend. Ich kom
morgen.

(Er geht)

FRAU HEINRICH. Sie sollen willkommen s

(Das Gas braust)

(Frau Heinrich, allein, packt die Wäsche zusammen)

(Meister Heinrich kommt zurück)

FRAU HEINRICH. Alter, nicht mehr hier!

MEISTER HEINRICH. Es war schön.

FRAU HEINRICH (zeigt das Geld). Es gehört u
nicht mehr.

MEISTER HEINRICH. Was?

FRAU HEINRICH. Das Zimmer.

MEISTER HEINRICH. Vermietet?

FRAU HEINRICH. Für zwanzig Mark. Bist d
einverstanden?

MEISTER HEINRICH. Meine Gesellen hab
für acht Tage mehr verlangt.

FRAU HEINRICH. Wir ziehen in die Küche.

MEISTER HEINRICH. Ist es wer ordentliche

FRAU HEINRICH. Er war Gefangener und h
eine Braut.

MEISTER HEINRIGH. Keiner von heute?

FRAU HEINRICH. Einer, der andersherum tr
ken will. Von innen, nennt er's.

MEISTER HEINRICH. Dann wollen wir d
bar sein. Komm!

FRAU HEINRICH. Morgen, Mann.

MEISTER HEINRICH. Du hast schon das

(Er geht hinaus)

[Ebenda]

(Dämmerung — Nachmittags)

(Vorfrühlingswolken jagen am Himmel. Achim steht vor einem der kleinen Fenster und summt leise)

ACHIM. „Du bist Orplid, mein Land,
das ferne leuchtet.
Vom Meere dampfet dein besonnter Strand
den Nebel, so der Götter Wange feuchtet.

Uralte Wasser steigen
verjüngt um deine Hüften, Kind.
Vor deiner Gottheit beugen
sich Könige, so deine Wärter sind."

(Frau Heinrich tritt ein und bringt einen Brief)

FRAU HEINRICH. Nachmittagspost!

ACHIM. Danke.

FRAU HEINRICH. Von ihr?

ACHIM. Ja.

FRAU HEINRICH. Es geht einem alten Menschen etwas auf, wenn man sie sieht.

ACHIM (leise). Ich halte einen goldenen Ball in der Hand, Frau, Sie sehen ihn noch nicht, aber bald wird er Ihnen aufleuchten. In ihm spiegeln sich alle Dinge der Welt: Honigkuchen, Schaukelpferde, weise Könige, selige Frauen, fröhliche Arbeiter und tapfere Soldaten.

FRAU HEINRICH. Fangen Sie wieder an?

ACHIM. Nein. Aber ich bin ein fröhlicher Arbeiter, ein weiser König, ein Schaukelpferd, ein Honigkuchen, eine selige Frau und ein tapferer

Soldat. Sehen Sie meinen goldenen Ball noch nich
O, daß Sie einfältig wären, Frau: die Frühlingswo
ken, die der Hoffnung voranjagen, sind auf ihm w
Sie — pst! — auch Sie — und die willigen Lan
jäger, die dort auf dem Marktplatz unter ihren Stah
helmen marschieren und sich selber wiedergefunde
haben, glänzen auf meinem goldenen Balle zu
zweitenmal auf und fangen an zu leben wie Ihr
kleinen Blumenstöcke hier, die auch nicht fü
sich allein blühen, sondern für die nur, welch
sie sehen. Wollen Sie fangen? Mein goldene
Ball ist warm von all dem Leben und glänzt! Ic
sehe jetzt Tränen auf ihm schimmern, aber dies
Tränen sind schöner als alle Paläste von Berlin W
denn auf ihrem Grunde sitzt Lächeln: wenn de
Frühling kommt, Geliebter, komme ich zu dir
Hören Sie, wie das mein goldner Ball singt? Er ha
noch andre Melodien, aber die Melodien sind zu
zart und schön, um ausgesprochen zu werden. Den
er singt auch, mein Ball, in den Stunden zwische
Tag und Nacht, wenn die Dämmerung fällt und di
menschliche Seele ihr Gehäuse des Leibes durch-
bricht und klingt. Fangen Sie, Frau, fangen Sie
Frau! Die Runzeln Ihres kleinen Gesichts leben in
ihm auf und sind seine schönste Blüte — hup!

FRAU HEINRICH. Weiß es der Herrgott, daß
Sie jetzt in meiner Stube sind?

ACHIM. Der meine bestimmt, Frau. Fangen Sie,
hup, damit er Ihnen sichtbar wird!

FRAU HEINRICH. Sie machen einen weich und
jung mit Ihrem Ball.

ACHIM (leiser). Mit meinem goldenen, Frau. Kommen Sie: Tanzen. Pst! Pst! Keine Ausrufe des Alltags! Ihre Beine sind sechzig alt, aber diese Stunde dividiert sie durch zehn.

(Sie tanzen leise und langsam. Die Dämmerung ist tiefer gefallen, bis man das Paar vor Schatten nicht mehr sieht.)

[Salon Friedheim]

(Links und rechts tiefe Räume. Rechts wird getanzt. Hintergrund Herr und Frau Gaston und andere Gäste. Vordergrunde Betty und Lilly in leisem Gespräch. Friedel st[...] in der Nähe und wartet)

BETTY. Sind Sie sich darüber klar geworde[n], liebes Fräulein, was das heißt: sich einschränke[n], entsagen? Sie sind so jung noch — ich habe d[ie] Erfahrung der Welt, und bin Ihnen zugetan, wen[n] ich sie für Sie nutzen möchte und Sie von eine[r] Aufgabe entschlagen, die zu schwer auf Ihre junge[n] Schultern drückt: Braut eines Dichters sein, ma[g] gehen, Liebe — Frau eines Dichters sein, heißt ein[e] Dornenkrone tragen, Kleine.

LILLY (leise). Ich habe sie mir selber aufgesetzt —

BETTY. Selber? Süße Träumerin! Keinen Gedanken haben Sie selber gedacht, solang sie miteinander zusammen waren. Ihre kleine Seele atmete schwer unter seinen Flügelschlägen — und wie eine gefangene Taube irrte Ihr Wesen in dem Käfig seines Willens umher. Wir sahen mit Schmerzen diesem grausamen Spiele zu, litten darunter, und vermochten doch nichts dagegen zu tun, solange Sie in seinem unmittelbaren Bann waren — der so stark war, daß er noch drei Wochen bald nach seiner Abreise wirkte.

LILLY. Ich leide nur jetzt, wo er nicht bei mir ist und mir hilft.

BETTY. Unglückliche! Und Ihnen hilft? Ohne es selbst zu wissen, sprechen Sie damit den ganzen Zustand Ihrer Seele aus. Und Ihnen hilft! Ihnen

; Ihre eigene junge Stimme zu übertönen, die
t heroische Kämpfe und ein uns Frauen — ach,
ar nicht gelegenes! — höheres Menschentum will,
dern Freudigkeit, Leichtigkeit, Leben, bunten
chsel, Tanz.

ILLY. Ich bitte Sie, hören Sie auf! Sie wissen
ht, wie schwach ich bin und was ich diese Tage
chkämpfe.

BETTY. Eben: durchkämpfe. Und diesen Kampf
llen wir Ihnen gerade abnehmen — leichter
chen — süße Kleine.

LILLY. Kein Wort mehr — ich beschwöre Sie!

BETTY. Aber regen Sie sich doch nicht auf,
mes Herz — es kann niemand von uns mit an-
hen, wie Sie leiden —

LILLY. Das ist Ihrer aller Entschuldigung, mich
u quälen —

BETTY. Quälen, Kind? Welch Ausdruck! Er
uält Sie gewiß mit Ihrer gemeinsamen — vielleicht
roßen — sicher aber ungewissen und dunklen Zu-
kunft. Wir — leiden darunter. Ihre Mutter, Ihr
Vater — Sie wissen, wie er Sie liebt und nur aus
überzarter Liebe nicht wagt, an Ihre wunde Stelle
zu rühren. — Nicht als ob wir den Ernst im Wollen
Ihres Verlobten mißkennten — obwohl wir alle
voll Bangen den Tag schon am Horizont aufdämmern
sehen, an dem irgendeine neue Frau sein ganzes
Dichterwollen zusammenstürzt und Sie, Unglück-
liche, unter den Trümmern seiner stets gefährlichen
Träume begräbt — nein, wir wollen sogar diese
Wahrscheinlichkeit, nein, Gewißheit, jetzt hint-

9*

anstellen und an den Ernst und die Dauerhaft
seines Bündnisses mit Ihnen — die Augen g
sam schließend — glauben: sind Sie in Wal
einem Leben voller Kämpfe und fast soldatisch
um nicht zu sagen: altpreußischer — Einfac
und Härte gewachsen? Wenn ihr alter König
zweite Friedrich noch lebte, der seinen Offizi
die Heiraten mit den reichen Bürgersleuten ve
damit sie nicht verweichlichten, er würde ge
auch heute den Dichtern desgleichen verbieten,
sie stark und gesund zu erhalten, uns aber, die
dische Aristokratie dieser Stadt — von den and
Stammesgenossen gar nicht zu reden — binnen
Stunden aus seinem Bezirke weisen. Er nun
hört zu jenen, Sie zu diesen, zu uns, auch wenn
nicht einen Tropfen semitisches Blut in sich hab
weil Ihre Lebensweise und Anschauung die un
ist oder unsre die Ihre. — Er und Sie? — Das si
zwei Welten, die sich scheiden. Und wenn I
Dichter sie jemals überbrückte, so wäre das im Sin
seines alten Lieblings und seinem eigenen heutig
noch nicht mal gut für ihn. Ich bitte Sie, was sind
150 Jahre! Die Gewohnheiten, die man fünfhunde
Jahre in sich trug, gehen zehn Jahre lang, auch
heraus, aber dann kommen sie wieder. Oder trau
Sie sich ein spartanisches Leben zu? Vielleicht ei
kleine Stadt, niedrige Zimmer —

LILLY. O, Gott, seien Sie still —

BETTY. Traf ich etwas?

LILLY. Er kann in seinem jetzigen die Decke m
den Händen greifen!

BETTY. Schrieb er? — Damit will er Sie vorbereiten. Sehen Sie? Und denken Sie an das, was Sie gewöhnt waren! Dichter sind Soldaten, wenn sie echt sind, sie spüren das äußere Leben, wenn es sein muß, nicht, und können es verachten. Aber wir, meine Liebe, können das nicht! Wir Frauen nicht, und Sie, dunkle Schöne, ganz besonders nicht.

LILLY. Lassen Sie mich jetzt. Ich werde sonst krank. Sie kennen nicht meine Schwäche. Wäre ich nicht wieder zu Ihnen gegangen!

BETTY. Arme Süße! Es ist aber gerade das, was Sie brauchen. Tanz, Musik, Feste. Leben, Fülle, Leichtigkeit — und Wege nach allen Seiten. Haben Sie denn Ihre Augen geschlossen, Liebe?

LILLY. Nein! Nein! Mein Gott! Wo ist Achim?! Ich bin hier allein im Kampf gegen Sie alle: Das ist es. Vater, Mutter, Sie, Henrico und das Schlimmste —

BETTY. Was ist das Schlimmste, Arme?

LILLY. Ich kann es Ihnen nicht sagen: es ist, was hinter mir liegt — und hier —

BETTY. Wiederkommt?

LILLY. Ja.

BETTY. Sehen Sie! Glauben Sie, liebe Törin, wir wüßten das nicht? Jeder halbwegs aufgeklärte Mensch erkennt Ihr süßes Blut und wohin das will, nur ein Dichter nicht. Man hält diese Menschenklasse gemeinhin für klug —, aber ich sage Ihnen, Kleine, sie sind beinahe dumm und kennen die Menschen, gewiß aber die Frauen nicht. Was Sie brauchen, Unglückliche, ist hier; was er braucht, meinetwegen in einer Binsenhütte an einem Masu-

rischen See oder in einem Bretterhaufen am Fuß
eines 3000-Meter-Gipfels.

LILLY. Gott!

BETTY. Ihnen schauert? Wäre er früher ge-
fahren, wäre Ihnen dieser Schauer billiger gekommen.
So kostet er vielleicht, Liebe, ein wenig Herzblu
Aber das vergeht und ersetzt sich in Ihren Jahre
schnell. Haben Sie nicht die Blicke bemerkt, di
unsre Herren hier um Sie streuen, wo Sie nur auf
tauchen und einen Ihrer — nebenbei wunderhüb
schen — Füße zum Tanzschritt heben? Jeder diese
jungen Leute wiegt einige Millionen und warte
nur darauf, sie Ihnen zu Füßen zu legen.

LILLY. Das ist es nicht —

BETTY. Nicht allein, ich weiß es — (Rückwärt
winkend) Friedel! — aber das andre —

LILLY. Bitte!

BETTY. Ich denke nicht daran, Liebe, darüber
zu sprechen — wir haben das im Gefühl auch ohne
Worte — Friedel! (Friedel tritt heran) Fräulein Gaston
will bleiben.

FRIEDEL. Wirklich?

LILLY. Weil es auffällt, wenn ich gehe —

FRIEDEL. Natürlich hätte ich Sie auch gerne
nach Hause gebracht.

LILLY. Es ist auch der Eltern wegen.

BETTY. Die sicher noch nicht gern gegangen
wären. (Zu Friedel) Vielleicht besorgst du Lilly für
übermorgen noch eine Einladung zu Ascher oder
den Tag darauf zu Israel. (Zu Lilly) Sie machen beide
ein fabelhaftes Haus. — Sie können es sich ja in

Ruhe überlegen — alles. Ich lasse Sie jetzt, um nach Ihren Eltern zu sehen.

(Sie geht mit graziösem Gruß in den Hintergrund)

Friedel — Lilly

(Friedel legt Lilly eine seidene Decke über die Knie)

LILLY. Wozu?

FRIEDEL. Ich sehe, daß Sie frieren.

LILLY. Danke.

FRIEDEL. Etwas Mille fleurs? (Er zieht ein Flakon) Es ist echt, in der Schweiz durch einen uns befreundeten Herrn von der Gesandtschaft besorgt.

LILLY. Danke.

FRIEDEL. Sie lieben es nicht?

LILLY. Ich liebe es sehr.

FRIEDEL. Sie sehen blaß aus!

LILLY. Ich will tanzen —

FRIEDEL. Mit mir?

LILLY. Fragen Sie nicht —

(Sie gehen beide in den Tanzsaal rechts)

(Die übrigen Gäste sind ebenfalls hinausgegangen. Es bleiben nur Betty und Herr Gaston, die jetzt in den Vordergrund kommen)

Betty — Herr Gaston

BETTY. Die Nachrichten müssen wirklich schlimm sein. Papa ist heute auch ungenießbar.

HERR GASTON. Bin ich ungenießbar?

BETTY. Nun, froh sind Sie gerade nicht, mein Freund.

HERR GASTON. Woher soll man es nehmen, ohne zu betrügen? Sollen wir auch noch Larven über unserm Unglück tragen?

BETTY. Sie sehen doch!

HERR GASTON. Das ist Jugend. Erste oder
spätete, die noch einfahren will vorm Wint
Wir aber — man kann nicht froh sein, Freun
Auf der einen Seite erdrosselt die verbündete V
das wehrlose Deutschland weiter — ihre letzten
dingungen sind wie das boshafte Lachen eines
disten — auf der andern Seite nimmt Hunger, M
und Plünderung im Innern täglich zu. Die Bolsc
wikiheere stehen an der Grenze, die Polen drin
bis zur Mark Brandenburg vor, aus fast allen gro
Städten im Reich wird Aufruhr und Plünderung
meldet und hier in Berlin stehen neue große Käm
der Spartakisten — wie mir heute nachmittag
Regierungsseite versichert wird — bevor. Soll n
da lachen?

BETTY. Ach, nein, gewiß nicht. Die europäis
Seele ist krank, alle Menschen leiden.

HERR GASTON. Man sieht's, und keiner ka
dem andern helfen.

BETTY. Vielleicht, wenn man beim Allernä
sten bliebe —

HERR GASTON. Meinen Sie?

BETTY. Es ist leichter, einen ganzen Heuwag
voll sozialistischer Ideen durch Deutschland zu jag
als einen einzigen Einzelmenschen glücklich
machen.

HERR GASTON. Haben Sie sich immer no
die eine Aufgabe gestellt?

BETTY. Bei jedem Einzelmenschen, dem i
begegne.

HERR GASTON. Ist es nicht bei jedem Einzelnen heute vergeblich, zu spät?

BETTY. Ich glaube, daß es in einem Falle noch nicht zu spät ist.

HERR GASTON. Glauben Sie das wirklich?

BETTY. Haben Sie etwas dagegen, wenn Lilly diese Tage öfter ausgeht? Auf Bälle, Feste? Mein Bruder kann immer für ihr Nachhausekommen sorgen.

HERR GASTON. Ich bin im Prinzip dagegen — jedoch — Glauben Sie denn, daß es ihr irgend helfen wird?

BETTY. Seit lange im Vagen, seit heute bestimmt.

HERR GASTON. Ich sah Sie mit ihr sprechen. Sie wurde zusehends blasser —

BETTY. Sie ist im Kampfe —

HERR GASTON. Die Arme!

BETTY. Auf der Scheide —

HERR GASTON. Wirklich?

BETTY. Friedel!

HERR GASTON. Nein?

BETTY. Wir Frauen sehen das, wenn Sie noch schlafen —

HERR GASTON. Und Lilly?

BETTY. Ich half ihr —

HERR GASTON. Das kann furchtbar werden —

BETTY. Sie sind ein Mann und kennen uns nicht. Kommen Sie — zusehen!

(Sie gehen beide ebenfalls nach rechts in den Tanzsaal)

(Man hört ein unterdrücktes Geräusch im Nebenraum links)

(Der Salon wird etwas dunkler)

(Gleich darauf kommt Lilly, gefolgt von Friedel, aus dem halbdunklen Raum links — sie läßt sich, bleich, in ihren vorigen Sessel fallen)

FRIEDEL. Nein?

LILLY. Lassen Sie mich allein — schnell.

FRIEDEL. Auf jeden Fall hol' ich dich morgen ab —

LILLY. Gehen Sie —

FRIEDEL. Die Einladungen besorge ich heute noch —

LILLY. Gehen Sie —

FRIEDEL (kniet am Sessel). Lilly!!

LILLY. Ich kann nun nicht mehr allein sein vor Grauen!!

FRIEDEL. Soll ich Betty holen?

LILLY. Laß die Musik still sein!

FRIEDEL. Ich will es versuchen.

(Er geht)

(Es wird noch etwas dunkler im Raum)

LILLY (allein, weint).

(Die Stimme erscheint, ein Kopf, wie über Achims Bett, über der Sessellehne, greisenhaft, bleich)

DIE STIMME (flüsternd, heiser). Nun, mein Fräulein — was haben wir gemacht? Man weint?

LILLY (weint stärker).

DIE STIMME. Was für Tränen! Kraftverschwendung, mein Mädchen!

Im Zauberwalde von Gawein,
da saß ein goldner Vogel,
oder:

Mein Streiter zog fort, jetzt bin ich allein,
o, böse Welt, was singst du?
oder noch schöner:
Mein Herz ist rein, aber meine Lippen, meine
Lippen,
Vöglein im fernen Wald, die Treue ging
wippen —

Wieviel Paar haben wir jetzt vor unserm jungen Wagen? Lippen mein' ich? Zwölf? Das geht schon! Das zieht nach unten! Huih! Über die Nummer elf hinweg! Nun brach das Eis: jetzt kommen die alten wieder, auf einmal: die Gesichter versinken: Ein rotes Pfühl nur — schwankt nicht der Boden unter unsern Füßen? — Hier ist feuchtes Parkett, meine Dame!

LILLY. Hilfe!

DIE STIMME. Pst! Nicht schreien! Es kommt sonst der dreizehnte über den zwölften. Es gibt kein Zurück mehr. Wir sitzen auf Gleitendem. Wie! Wir hoffen: doch noch? Nicht mit den Lippen, mein Fräulein!

Wir hielten das Glück,
Da rauschte die Klippe:
Die Seele zerschellte,
Der Leib hat 'ne Rippe.

LILLY. Ah — ah — ah!

DIE STIMME. Man kann für Rippe auch Lippe sagen, aber das sind Kleinigkeiten, die mit den Jahren vergehen — dabei halten wir uns nicht auf. Oder wie? Gibt es doch einen Unterschied in uns? He, Musik! Singen wir:

Die Seele ist lippenlos,
Die Liebe bleibt klippenlos,
Gibst du dem Herz einen Stoß:
Raus aus dem Leibchen!

O, die Tränen, die Tränen! Es liegt an der Natur? Nein? An der Zeit nur? Kapellmeister! Der haltlosen Zeit ein Ständchen!

(Frau Gaston tritt von links ein)

(Die Stimme verschwindet)

FRAU GASTON. Nun, Kind, allein hier? Welche Marotte! Alle Herren suchen dich im Tanzsaal.

LILLY. Wir wollen nach Hause, Mutter.

FRAU GASTON. Das geht nicht. Es ist erst zwölf Uhr. Vor eins denkt niemand an Aufbruch.

[Das Zimmer der Kleinstadt]

(Vorgeschrittene Dämmerung. Brunnenrauschen durchs Fenster. Licht von der Straßenlaterne im Zimmer)

(Achim tritt ein)

(Leise Musik beginnt)

(Es webt und hebt sich wie Tücher im Zimmer: die toten Seelen)

ACHIM. Ist jemand hier?

DIE TOTEN SEELEN (flüsternd). Er fragt, ob jemand hier ist.

ECHO. Er fragt, ob jemand hier ist. Hihihihi.

ACHIM. Ist jemand hier?

DIE TOTEN SEELEN. Er fragt zum zweitenmal.

ECHO. Er fragt zum zweitenmal.

ACHIM. Bei allem, was heilig ist: wer ist mit mir im Zimmer?

DIE TOTEN SEELEN (im Chor). Wir, wir, wir.

ACHIM. Wer seid ihr?

DIE TOTEN SEELEN. Er fragt, wer wir sind.

ECHO. Hihihihi. Er fragt, wer wir sind.

ACHIM. Sie flüstern. — — Mein Gott!

(Musik)

LEISER GESANG.

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr,
alle Lande sind seiner Ehre voll.

DIE TOTEN SEELEN. Wie schön, ach, wie schön.

ECHO. Ach, wie schön.

ACHIM. Wer seid ihr?

DIE TOTEN SEELEN (im Chor). Wir sind die toten Seelen.

ACHIM (seufzt).

LEISER GESANG.

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr,
alle Lande sind seiner Ehre voll.

ACHIM. Was tut ihr bei mir?

DIE TOTEN SEELEN. Er fragt, was wir bei ihm tun.

ECHO. Hihihihi. Er fragt, was wir bei ihm tun.

LEISER GESANG.

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr,
alle Lande sind seiner Ehre voll.

ACHIM. Gebt Antwort —

DIE TOTEN SEELEN (im Chor). Wir warten auf dich.

ACHIM. Mir schauert.

DIE TOTEN SEELEN (ganz leise). Ihm schauert —

ECHO (ebenso). Ihm schauert.

DER GANZE CHOR. Ihm schauert.

(Musik wird stärker)

LEISER GESANG.

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr,
alle Lande sind seiner Ehre voll.

ACHIM. Lilly!

DIE TOTEN SEELEN. Er ruft sie bei Namen —

ECHO. Er ruft sie bei Namen —

ACHIM. Lilly!

DIE TOTEN SEELEN. Zum zweitenmal —

ECHO. Zum zweitenmal.

ACHIM. Lilly!

DIE TOTEN SEELEN. Zum drittenmal —

ECHO. Zum drittenmal.

ACHIM. Es geschieht etwas mit dir!

LILLYS GESTALT (erscheint undeutlich, ein Phantom, wie durch die Wand durch, ganz fern und sagt in einem fort, tot, leise, klagend): Hip, hip, hip, hip (während sie den Kopf immer von links nach rechts wippt und mit den Armen und Beinen abwechselnd dieselben rhythmischen Bewegungen nach seitwärts macht, ohne im übrigen sich zu bewegen).

DIE TOTEN SEELEN. Hihihihi. Sie tanzt.

ECHO. Sie tanzt.

ACHIM (deckt die Augen mit einer Hand; leise klagend). Was geschieht mit dir?

(Musik schweigt)

(Die Erscheinung verschwindet)

(Stille)

ACHIM (weint).

(Es klopft)

ACHIM. Ja?

DIE TOTEN SEELEN (ganz leise). Es klopft —

(Es klopft zum zweitenmal)

DIE TOTEN SEELEN (furchtsam). Es klopft zum zweitenmal.

ACHIM (steht auf). Herein!

(Ein Herr tritt ein, dunkel und bleich)

ACHIM (erstarrt).

DER BLEICHE HERR. Guten Abend.

ACHIM. Wer — sind Sie?

DER BLEICHE HERR. Erkennen Sie mich nicht?

ACHIM. Nein —

DER BLEICHE HERR. Ich lernte Sie auf dem Bahnhof kennen und gestern war ich das erstemal hier.

ACHIM. Ich erkannte Sie — wegen der Dunkelheit nicht — Verzeihen Sie! — Ich werde gleich Licht —

DER BLEICHE HERR. Machen Sie kein Licht! Ich setze mich in die Mitte des Sofas hier, dann habe ich die Lampe der Straße im Gesicht.

ACHIM. Das blendet Sie nicht?

DER BLEICHE HERR. Das ist mir angenehm; ich sehe dann nichts. Und das tut wohl, mein Herr. Sie werden das erfahren.

ACHIM. Sie sehen sehr blaß aus.

DER BLEICHE HERR. Das weiße Wasser steigt. Es färbt nicht. Sie haben heute auch solch einen weißen Schein von Wasser im Gesicht.

ACHIM. Wollen Sie —

DER BLEICHE HERR. Nichts. Ich will Sie nur bitten, mit mir heute abend in mein Haus zu gehen.

ACHIM. Ich —

DER BLEICHE HERR. Ich brauche Ihre Wärme, Herr. (Leiser) Mein Haus ist ein Gespenst. (Noch leiser) Ich bin von meiner Frau verlassen heute — soeben ging sie. Wissen Sie, was das ist, ein leeres Haus, in dem nur noch Leiber herumgehen, Leiber ohne Seelen?

ACHIM. Ich komme — morgen, wenn das Ihnen hilft —

DER BLEICHE HERR. Wie verschwenderisch

Sie mit der Zeit sind! Wissen Sie, ob Sie noch morgen helfen können, Herr?

ACHIM. Sie wissen, daß ich in diese fremde Stadt gekommen bin, um allein zu sein.

DER BLEICHE HERR. Sie sagten es schon. Einsam zu sein im Glück.

ACHIM. Nein! Um stark zu sein für eine Menschenseele, die —

DIE TOTEN SEELEN. Pst! Pst!

DER BLEICHE HERR. Die?

(Leise Musik, dann wieder Laute wie Pst! Pst! Dann Stille)

ACHIM (sucht, kann das Wort nicht weiter finden und schauert).

(Der Brunnen rauscht)

DER BLEICHE HERR. Aaaah! (Langer, sterbender Seufzer)

(Musik)

GESANG (ganz zage, ganz leise). Heilig, heilig, heilig—

DER BLEICHE HERR. Horch!

GESANG. ... ist Gott ...

ACHIM. Sie hören es auch?!

GESANG. ... der Herr.

DER BLEICHE HERR (feierlich). Still —

GESANG (schließt).

Alle Lande sind seiner Ehre voll.

DER BLEICHE HERR. Warten Sie auf etwas?

ACHIM. Ja —

DER BLEICHE HERR. Aaaah! (Hauchend) Das liegt am Wasser. Sie sitzen in der Mitte. Alle Dinge kommen zu Ihnen. Ich kam nicht für umsonst. Ich ging der Ader nach. Sie sitzen am Wasser und das,

auf das Sie warten, sitzt auch am Wasser, am fließenden, mein Herr, das geht durch alle Adern, Sie bekommen stündlich Botschaft: hören Sie, wie der Brunnen [vor Ihrem Fenster] rauscht?!

ACHIM. Ich beschwöre Sie, seien Sie still!

DER BLEICHE HERR. Hören Sie: Als ich Sie das erstemal sah, ging ein Licht von Ihnen aus; da kam ich, mich zu wärmen. Als ich das zweitemal Sie sah, schlug mein Fuß: ich fühlte im Glied, was ich heute im toten Herzen weiß: wir sind Brüder, mein Herr!

ACHIM (taumelt).

DIE TOTEN SEELEN. Sie sind Brüder, hat er gesagt —

ECHO. Pst! Pst!

DER BLEICHE HERR. Sagten Sie etwas?

ACHIM (ohne Ton). Ich habe nichts gesagt.

DER BLEICHE HERR. Aber Ihr Herz schlägt laut. Ich höre es hier.

(Musik)

GESANG (ganz leise).

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr,
alle Lande sind seiner Ehre voll.

DER BLEICHE HERR. Haben Sie Furcht? Sie sind so bleich?

ACHIM. Vielleicht — weil — Sie — es — sind —

DER BLEICHE HERR. Wir sind Brüder —

ACHIM. Mein Herr, das darf nicht sein.

DER BLEICHE HERR. Sie sind auf dem Wege zum All oder Nichts.

(Musik, dann)

GESANG (ganz leise).

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr,
alle Lande sind seiner Ehre voll.

DER BLEICHE HERR. Vom Menschen fort —

ACHIM. Halt!

(Leise Tanzmusik beginnt)

DER BLEICHE HERR. Da gibt es kein Halt; ich höre Tanzmusik. — Sollte da —

ACHIM. Noch einmal — halt!

DER BLEICHE HERR. Ihre Seele im Spiele sein?

ACHIM. Bei allem, was heilig ist —

DER BLEICHE HERR. Pst! Pst? Ich sagte nichts. Aber mein Herr, mir ist, als wird Ihre Seele soeben vertanzt —

ACHIM. Nie!

(In die Musik: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, dringt leise Tanzmusik hinein)

DER BLEICHE HERR. Nie? Hören Sie? Hat die, die sie hält, nicht rote Hände und strähniges Haar? Greifen Sie nicht mit der Hand nach ihrem Herz: dort sitzt sie nicht! Sie haben Ihre Seele in kalte Hände verschenkt, mein Herr. Sie tragen es deutlich im Gesicht.

ACHIM (still). Ich werde die kalten Hände der, die meine Seele hält, mit meinem Blute wärmen. Gehen Sie, mein Herr.

DER BLEICHE HERR. Horchen Sie!

DIE TOTEN SEELEN (ganz zart, ganz leise). Weh, weh, weh!

DER BLEICHE HERR (haucht). Sie entschwindet mit Ihrem warmen Blut in diesem Augenblick —

DIE TOTEN SEELEN (noch einmal lang, leise). W—e—h! (Dann leises Weinen)

ACHIM. Aaaaah!

(Leise Musik)

DER BLEICHE HERR. Ich höre Tanzmusik!

(Stille und Musik)

ACHIM (nach einer Weile, still). Gehen Sie, mein Herr.

DER BLEICHE HERR. Kommen Sie mit?

ACHIM. Morgen —

DER BLEICHE HERR. Dann ist es zu spät. — Leben Sie wohl.

(Er geht langsam und starr)

(Achim steht aufrecht)

DIE TOTEN SEELEN. Habt ihr es gehört?

ECHO. Habt ihr es gehört?

ACHIM. Wer flüstert?

(Musik setzt ein und leiser Gesang)

ACHIM (setzt sich, das Gesicht in die Hände verborgen, auf das Sofa vor dem Tisch, den Laternenschein im Gesicht).

GESANG.

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr,
alle Lande sind seiner Ehre voll.

ACHIM. Lilly, kleine zuckende Seele, wo bist du?

(Von fern, ganz leise, klagend, kommt Lillys Stimme, wie oben, aber ohne Erscheinung). Hip, hip, hip, hip.

ACHIM (weint).

DIE TOTEN SEELEN (im Chor). Ach, wie schön! Ach, wie schön!

(Es hebt sich von allen Seiten wie Tücher. Das Straßenlicht erlischt. Es wird dunkel)

(Die Musik schwillt zum Orgelbrausen an, wird wieder leiser, klagend, mit dem „heilig, heilig“ dazwischen, dann ein letztes starkes Aufbrausen der Orgeltöne, jähes Abbrechen und Stille: der Morgen ist dämmernd im Zimmer)

ACHIM (sitzt am Tisch und erwacht).

(Der Brunnen rauscht)

(Die Wirtin tritt ein)

FRAU HEINRICH. Sie arbeiten schon wieder?

(Sie geht zum Ofen und macht Feuer)

ACHIM. Ja —

FRAU HEINRICH. Es gibt Menschen —

(Sie schließt das Fenster und kehrt zum Ofen zurück)

ACHIM. Ist Post schon da?

FRAU HEINRICH. Um diese Zeit noch nie.

ACHIM. Es konnte Eilpost sein —

FRAU HEINRICH. So früh auch nicht. (Sie steht vom Ofen auf) Wollen Sie schon Frühstück haben?

ACHIM. Sie können es bringen.

FRAU HEINRICH. Aber machen Sie Licht, Herr! Seit drei Tagen sind Sie ganz verwahrlost. Wenn man nicht für Sie denkt, würden Sie im Dunkel schreiben und die Tageszeiten verdrehen.

(Sie zündet das Gas an und geht)

ACHIM (steht auf, geht zum Fenster und sieht hinaus. Dann geht er zum Tisch, nimmt einen Packen Briefe, sieht in die obersten hinein, rechnet Tage, mit den Lippen murmelnd, aus).

FRAU HEINRICH (bringt das Frühstück). So.

ACHIM. Noch keine?

FRAU HEINRICH. Ich bringe sie Ihnen herein, wenn sie da ist.

ACHIM. Haben Sie etwas gehört diese Tage?

FRAU HEINRICH. Gehört? Nein! (Heulend) Abe Sie können einen Menschen ebenso schnell kranl machen wie gesund —

ACHIM. Entschuldigen Sie —

FRAU HEINRICH. Die Leute sprechen mich sei gestern darauf an — mein Mann schilt nun, daß icl etwas wie Sie ins Haus genommen habe —

ACHIM. Soll ich wieder ziehen?

FRAU HEINRICH. Wenn es nicht besser wird —

ACHIM. Es wird — etwas werden —

FRAU HEINRICH. Haben Sie noch keine Antwort von Ihrer Braut?

ACHIM. Welcher Br—? (Unterbricht sich) Nein.

FRAU HEINRICH. Und früher alle Tage. Ja, meist sind es die Mannsleute, die das Wachsen der Frauenzimmer verderben, aber manchmal kommt es auch umgekehrt; dann rächt sich die Natur.

ACHIM. War nicht ein Schritt?

FRAU HEINRICH (öffnet die Tür, man sieht die Flurtür). Was Sie hören! Kein Mensch.

ACHIM. Doch — jetzt! Hören Sie!

FRAU HEINRICH. Nichts. Wenn es der Briefträger ist, klingelt er, und ich bringe Ihnen Ihre Post herein.

ACHIM. Da — sehen Sie — da schiebt sich etwas durch den Türschlitz ein.

FRAU HEINRICH. Na — so was! Das ist ja unheimlich. Das tat der Mann noch nie — das ist ja, als wenn die Hand, die das hineingesteckt, Angst — (Man sieht, während die Wirtin spricht, durch den Schlitz

der weißen Tür, der als Ersatz eines Kastens in Hüfthöhe angebracht ist, zwei Briefe, darunter einen länglich blauen Brief sich einschieben, und dann stecken bleiben. Frau Heinrich hat sie zögernd genommen und Achim gegeben)

ACHIM (sieht den einen an, öffnet ihn, liest ihn regungslos und legt ihn auf den Tisch, den länglichen behält er in der Hand und wartet).

FRAU HEINRICH (geht schweigend hinaus).

ACHIM (öffnet den zweiten, wirft nur zwei Blicke hinein, taumelt, liest noch einmal und läßt ihn fallen, sieht sich irr um, greift nach dem nächsten Sessel, hebt ihn an die Decke, stellt ihn wieder hin und stößt einen einzigen wilden, brechenden Schrei aus).

FRAU HEINRICH (stürzt herein). Christus —

(Stille)

(Achim lehnt den Kopf zurückgebeugt am Schrank)

ACHIM (nach einer Weile Starre). Wo ist mein Mantel?

FRAU HEINRICH (holt ihn vom Haken).

ACHIM. Mein Hut?

FRAU HEINRICH (holt ihn gleichfalls). — Soll ich 'nen Arzt —

ACHIM. Wenn ich nicht wiederkomme — in dem Buch dort ist mein Guthaben —

(Er geht hinaus)

(Die Wirtin ist einen Schritt hinter ihm hergegangen, nun geht sie an den Tisch, hebt den Brief vom Boden auf, nimmt den andern vom Tisch, setzt sich heran und liest beide)

(Der bleiche Herr tritt lautlos ein und bleibt in der Mitte des Zimmers stehen)

FRAU HEINRICH (lesend). Schöne Worte, schöne Worte. (Aufblickend) Mein Herr?

DER BLEICHE HERR. Nicht mehr da?

FRAU HEINRICH. Da, lesen Sie!

DER BLEICHE HERR (abwehrend). Danke.

FRAU HEINRICH. Nur geschäftlich.

DER BLEICHE HERR. Beide?

FRAU HEINRICH. Der nicht, dieser!

DER BLEICHE HERR. Geben Sie. (Liest, starr, kalt für sich, dann mit bleichem Lächeln). Fein. Fein.

FRAU HEINRICH. Und hier —

DER BLEICHE HERR (Hand hebend). Pst! (Liest hauchend) „— — — Die Idee, einen Menschen und mit ihm alles Menschliche um eines Werkes willen zu opfern, selbst wenn dieses Werk aus der Liebe zur Gesamtheit oder — wie Sie es wenden — aus einem ‚höheren Menschentum' entspringt, scheint uns bei Ihnen nicht aus letzter Wahrheit zu quellen. Es ist, als wenn Sie einer Größe vorgegriffen hätten, die nicht — noch nicht — in Ihnen ist. Zufällige und unwesentliche Beweggründe blicken aus dem Handeln Ihres Heldentums hervor, die derartig beides korrumpieren: Leben und Werk.

Wir müssen deshalb trotz mancher blühenden Kraft Ihr letztes Werk als unrein begonnen, unklar durchgeführt und in seinem Ausgang als mißglückt bezeichnen.

— Hiermit zusammen hängt der Schein der Buchhaltung, der beiliegt. Sie werden daraus ersehen, daß wir nicht in der Lage sind, Sie weiter zu finanzieren, da Ihre Kraft für uns an Kredit verloren hat.

In der Hoffnung, Sie in Ihrer Gesundheit erhalten zu sehen

zeichnen wir . . ."

FRAU HEINRICH. Und der! (Den zweiten gebend)

DER BLEICHE HERR. Das genügt! (Den ersten zurückgebend)

FRAU HEINRICH. Aber bei diesem schrie er! Er ist von —

DER BLEICHE HERR (abwehrend). Ich weiß es.

FRAU HEINRICH. Sie kann noch nicht „entsagen“ —

DER BLEICHE HERR. Tanzmusik —

FRAU HEINRICH. Zwei neue Augen sehen sie dabei an —

DER BLEICHE HERR. Das gehört zusammen —

FRAU HEINRICN. Nach drei Wochen! — Da liegen die andern!

DER BLEICHE HERR. Tote Vögel —

FRAU HEINRICH. Hätten Sie sie gelesen, wie ich, Sie wären — so weiß Sie sind — vor solcher Seele in die Knie gesunken.

DER BLEICHE HERR. Tanzmusik —

FRAU HEINRICH. Nach drei Wochen, mein Herr!

(Ein Mann tritt in die offne Tür)

FRAU HEINRICH. Was ist, Franz?

DER MANN. Ich soll dies von dem Händler Gottlieb Ihnen bringen. (Gibt eine Düte)

FRAU HEINRICH. Sultaninen?

DER MANN. Ihr Einmieter hat sie gekauft.

FRAU HEINRICH. Oje! Er hatte sie mir zu meinem Geburtstag versprochen. Er war vorgestern, und ich dachte schon, er wollte es vergessen, als wenn es nicht drauf ankäme, wie die meisten. Ich

war direkt schon diese Tage schlechter zu den Men-
schen geworden. Nun hat er sie trotz — (Sie heult) Abe
wenn die Natur sich an uns Schwachen rächen wil
trifft es gerade die Starken und schmeißt sie hin. —
Kommen Sie, Mannsleute!

(Sie geht hinter dem bleichen Herrn und Franz hinaus)

[Flugplatz]

(Ein kahler Schuppen. Propellergeräusch. Der Apparat im Hintergrund. Reederei-Beamte. Monteure, Arbeiter, eine Frau. Ein Offizier sitzt am Steuer. Ein andrer steht und spricht zu ihm herauf. Die Luft ist dunstig)

Erster Beamter — Zweiter Beamter — Erster Offizier — Zweiter Offizier — dann Achim.

ERSTER BEAMTER. Der Motor hat ein schlechtes Geräusch. Lassen Sie noch mal Vollgas geben.

ZWEITER BEAMTER. Vollgas!

(Propellergeräusche verdoppeln sich)

(Der Auspuff faucht)

ERSTER BEAMTER. Merkwürdig. Das war bei Dreizehn doch nie?

ZWEITER BEAMTER. Es ist unsre beste Maschine.

(Telephon am Schuppen klingelt)

ERSTER BEAMTER (hingehend). Hier Flugplatz. – Ja — Wir sind gerade beim Abfahren. Warten? Schön! Mache alles bereit. (Abhängend) Reederei meldet einen Passagier an.

ZWEITER BEAMTER. Bei dem Dunst?

ERSTER BEAMTER. Ja. Er käme sogleich. — Holt eine Ausrüstung, Leute. Fix.

ZWEITER BEAMTER. Wer kann es sein?

ERSTER BEAMTER. Ein Kurier von der Regierung.

ZWEITER BEAMTER. Irgendein neuer Aufruhr?

ERSTER BEAMTER. Mindestens! — Geht der Motor?

ERSTER OFFIZIER. Noch nicht.

ERSTER BEAMTER. Sie kriegen einen Passagier heute.

ERSTER OFFIZIER. Was?! — Geben Sie nochmal Vollgas, Kamerad!

(Propellergeräusche verstärken sich)

Noch nicht?

ZWEITER OFFIZIER. Weiß der Teufel, was los ist!

(Schlitten klingelt)

ERSTER BEAMTER. Da kommt er! — Die Sachen!

(Achim kommt, grüßt stumm und holt die Brieftasche hervor)

ERSTER BEAMTER. Sind Sie der gemeldete Gast?

ACHIM. Ja.

ERSTER BEAMTER. Wir warteten. (Fahrscheinheft aus der Tasche nehmend) Hin und zurück?

ACHIM. Hin.

ERSTER BEAMTER (schreibend). Ihr Name!

ACHIM. Arnim.

ERSTER BEAMTER. Vorname?

ACHIM. Achim.

ERSTER BEAMTER. Wohnort?

ACHIM. — Hier.

(Er gibt seine Papiere)

ERSTER BEAMTER. Wollen Sie hier zahlen oder in Berlin?

ACHIM. Hier.

ERSTER BEAMTER. Vierhundertundfünfzig.

ACHIM (gibt die Scheine).

ERSTER BEAMTER. Hier noch Ihre Unter-

schrift und Adresse — wenn ich bitten darf. — Danke. — (Zu den Leuten) Ist alles zur Hand?

FRAU UND ZWEI LEUTE. Ja.

ERSTER BEAMTER. Machen Sie fix.

(Sie ziehen zu dreien Achim die Ausrüstung an)

ACHIM. Das nicht!

ERSTER BEAMTER. Sie müssen die Kappe tragen. Oben gefriert Nase und Kinn. — Den Lederhelm! (Auf Bewegung Achims) Für alle Fälle. Der hat schon manchen geschützt. Noch die Brille!

ZWEITER BEAMTER (zur Frau). Geben Sie. Das mach ich. — Sitzt sie?

ACHIM (nickt).

ZWEITER BEAMTER. Es kann losgehen.

ERSTER BEAMTER. Kommen Sie.

(Sie gehen zum Flugzeug)

ERSTER BEAMTER (hinaufschreiend). Alles in Ordnung?

ERSTER OFFIZIER (sich vorstellend). Petersen.

ACHIM. Arnim.

ZWEITER OFFIZIER (herunterschreiend). Das Geräusch bleibt.

(Monteure laufen herum und springen ab)

ERSTER OFFIZIER. Dann Vollgas! Noch einmal!

ERSTER BEAMTER (zum zweiten). Halten Sie die andre Maschine bereit! (Zu Achim) Wenn er nicht einwandfrei geht, nehmen wir jenen. — Ihre erste Fahrt?

ACHIM. Ja.

ERSTER BEAMTER. Es wird kalt werden da

oben. Schneedunst und gegen den Wind. — Nun? Geht's jetzt?

ZWEITER OFFIZIER (schreiend). So la — la —

ERSTER OFFIZIER (zu Achim). Bitte!

(Während der erste Offizier und Achim auf einer Trittleiter einsteigen und hinter dem zweiten Offizier am Steuer Platz nehmen, kommt eine Schneeböe. Das Vollgas braust, die Propeller sausen wie toll. Dann Abstellen)

(Stille)

ERSTER BEAMTER (spricht leise zum zweiten Offizier am Steuer, ruft laut). Dann los!

(Das Flugzeug zieht an)

ERSTER BEAMTER (zu Achim). Gute Fahrt!

ZWEITER BEAMTER. Sie haben unsre beste Nummer.

ACHIM (winkt ab).

(Das Flugzeug rollt ab)

ZWEITER OFFIZIER (zurückschreiend). Halten Sie Nummer 9 bis außer Sicht bereit. — Für alle Fälle.

ERSTER BEAMTER (sich wendend). Das liegt an dem Passagier.

(Die Szene verschwindet. Aber man hört immer weiter die Propeller sausen. Ein Schleier von grauem Dunst, kaltem Schnee und weiten, toten Perspektiven breitet sich aus. Leise Musik tönt und braust stärker auf. Die Melodien: „Die Himmel rühmen . . .“ und „O du fröhliche, o du selige . . .“ rauschen ganz fern und wie Ohrensummen nur vernehmbar herein, und in der Tiefe ist wieder wie schon zweimal das Heben von gestaltlosen Tüchern: die toten Seelen. Sie lachen ganz leise im Echo hin und her, während sie im Chore vereint leise weinen. Das dritte Bild taucht auf)

[Salon Gaston]

(Bei dem gelbgoldigen Licht der Teetischlampe stehen mitten im Raum, auf demselben Platz, wo Achim von Lilly Abschied nahm, Friedel und Lilly, und flüstern. Beide sind im Mantel, Lilly auch im Hut. Lilly hat ihre Hände in Friedels Haar und zieht ihn daran immer leise aufwärts und runter, während sie ihn in den Zwischenpausen küßt)

LILLY. Liebling, du —
FRIEDEL. Dunkle —
LILLY. Wie ich dich liebe —
FRIEDEL. Und ich dich —
LILLY. Vor drei Tagen wußte ich es noch nicht —
FRIEDEL. Aber ich —
LILLY. Und ich spürte es kommen —
FRIEDEL. Du —
LILLY. An deinem Blick —
FRIEDEL. Ich wußte es —
LILLY. Du kannst tanzen — tanz!
FRIEDEL. Dunkle, dunkle —
LILLY. Süße Puppe —
FRIEDEL. Denkst du nicht —
LILLY. Was?
FRIEDEL. An —
LILLY. Nenne ihn nicht —
FRIEDEL. Was er wohl tat —
LILLY. Still —
FRIEDEL. Vorgestern abend —
LILLY. Still —
FRIEDEL. Die Nacht darauf —
LILLY. Auf und runter — auf und runter —
FRIEDEL. Und was er wohl tun wird —

LILLY (schlägt ihm leichte Backenstreiche). Still — sonst —

FRIEDEL. Liebe — sonst —

LILLY. Küsse mich —

FRIEDEL. Sonst —

LILLY. Wilder — nicht so —

FRIEDEL. Sonst —

LILLY. Muß ich dich wieder lassen —

FRIEDEL. Nie —

LILLY. Süße Puppe —

FRIEDEL. Nie —

LILLY. Mama kommt. — Wir müssen uns drau ßen ausziehn.

(Frau Gaston ist eingetreten)

FRAU GASTON. Nun — Kinder?

LILLY. Wir kommen gleich. Wir ziehen uns nu aus.

FRAU GASTON (unsichtbar, aus ihrem Zimmer). Ha Minna schon das Teewasser gebracht?

LILLY (unsichtbar, von draußen). Ich habe nichts ge sehen.

(Stille)

(Der Raum ist leer)

(Es klopft)

FRAU GASTON (unsichtbar, aus ihrem Zimmer Herein!

ACHIM (tritt ein).

(Stille)

FRAU GASTON (erscheint in ihrer Tür und erschrick — wieder Stille — dann lächelnd). Mein Gott, Sie?

ACHIM. Ich. — Verzeihen Sie.

FRAU GASTON (immer lächelnd). Aber bitte. Ich freue mich. Wo kommen Sie her?

ACHIM. Von — mir.

FRAU GASTON. Erhielten Sie — nichts?

ACHIM. Doch — heute morgen — den Brief.

FRAU GASTON. Und — jetzt schon hier?

ACHIM. Ich flog.

FRAU GASTON. Nein? — Nehmen Sie doch Platz. Wir trinken gleich Tee. — Wie kamen Sie? In einem Flugzeug — wirklich?

ACHIM. In einem Flugzeug, ja.

FRAU GASTON. Ach, erzählen Sie! — Ich stelle nur den elektrischen Kocher an. — War es nicht kalt?

ACHIM. Sehr.

FRAU GASTON. War dies Ihr erster Flug?

ACHIM. Ja.

FRAU GASTON. Hatten Sie keine Emotionen?

ACHIM. Emotionen —

FRAU GASTON. Ich meine, waren Sie nicht aufgeregt? Zum erstenmal?

ACHIM. Nein —

FRAU GASTON. Lilly ist diese Tage so aufgeregt — sie leidet unter Ihren Briefen — glaube ich —.

(Stille)

(Lilly und Friedel treten frisch und bewegt herein)

LILLY. — Ach —

ACHIM (steht auf). Guten Abend, Lilly.

LILLY. Wo kommst du her? (Vorstellend) Friedel Friedheim.

ACHIM. Guten Tag, Herr Friedheim.

FRIEDEL. Wir kennen uns schon.

LILLY. Wo kommst du her?

FRAU GASTON. Von Weimar natürlich.

LILLY. Aber wie?

FRAU GASTON. Durch Flugpost. (Lächelnd Ja —

LILLY. Wie war es? Schön?

ACHIM. Kalt.

LILLY. Sehr?

ACHIM. Mein Gesicht wird gleich brennen.

LILLY. Wie siehst du überhaupt aus — deine Haare —

ACHIM. Ich hatte eine Kappe auf —. (Aufstehend) Ich muß mich — sowieso — noch ordnen.

LILLY. Du kannst es bei mir tun.

ACHIM (geht von der Außentür zurück in Lillys Zimmer).

(Die Vorigen ohne Achim)

FRAU GASTON. Nun, wie war euer Spaziergang? (Zu Lilly) Willst du Butter?

LILLY. Marmelade.

FRIEDEL. Es war schön draußen.

FRAU GASTON. Nicht zu kalt?

LILLY (zu Friedel). Zwieback?

FRIEDEL. Ach nein, gnädige Frau. (Zwieback nehmend) Danke.

FRAU GASTON. Es ist so unangenehm dunstig heute, finde ich.

LILLY (nimmt sich eine Zigarette).

FRAU GASTON. Rauch nicht, Kind.

LILLY (Friedel die Schachtel zeigend). Nimm.

FRAU GASTON. Du hast nach dem Essen schon so viel geraucht.

LILLY (abweisend). Ach, bitte! — Sind keine Streichhölzer da?

(Achim tritt wieder ein)

(Er ist blaß wie Kalk und lächelt, sieht Streichhölzer suchen, findet sie neben seinem Teller und zündet Friedel und Lilly die Zigaretten an)

LILLY. Danke.

FRIEDEL. Danke.

LILLY. Seit wann bist du eigentlich hier?

ACHIM. Ich kam einen Augenblick vor euch.

LILLY. — Und wann fuhrst du in Weimar ab?

ACHIM. Halbdrei.

LILLY. Und wie lange dauerte der Flug?

ACHIM. Nicht zwei Stunden.

LILLY. Aber jetzt ist es bald sechs.

ACHIM. Das Postauto brauchte von Johannisthal bis hier sehr lang.

FRIEDEL. Und das ist dort eine schreckliche Gegend.

ACHIM. Ja. Nichts als Leere und Bitterkeit.

FRIEDEL. Der Osten ist noch scheußlicher als der Norden.

LILLY. Aber die Fahrt?

FRAU GASTON. War es kein Erlebnis für Sie? — Das erstemal?

ACHIM. Ich dachte wohl zuerst — Triumph: der menschliche Geist besiegt die Natur, Ort, Raum und Zeit. Vielleicht nur, weil ich schaffen konnte, was

ich zu müssen glaubte: heute noch hier sein. Und die weiten Perspektiven wirkten mit. Aber dann kam es über mich, daß alles dies nur ein trauriger Wahn ist, daß die Städte unter mir, das kalte, zugeschneite Land und alle Maschinen und Körper auf und über ihm tot waren und es nur ein Lebendiges gab, das alles zusammenhält: die menschliche Seele.

LILLY. Das ist schön.

ACHIM. Dann hörte ich Musik. Zuerst: „Die Himmel rühmen . . .“ und dann Weihnachtslieder: „O du fröhliche, o du seelige . . .“ und andre.

FRIEDEL. Das ist merkwürdig.

ACHIM. Es ist sehr einfach. Durch das Rauschen der Propellerflügel kommt ein Summen ins Ohr.

FRIEDEL. Ich meine auch nur: merkwürdig, weil es diese Lieder gerade waren.

ACHIM (sieht den Blick Friedels in Lillys Augen liegen, schließt die Augen und erwidert nichts).

(Stille)

(Es klopft)

FRAU GASTON. Herein.

(Das Stubenmädchen tritt ein, bringt Lilly einen Brief, grüßt Achim durch erstaunte Augen und geht wieder)

FRAU GASTON. Ein Eilbrief?

LILLY. Ja.

FRAU GASTON. Aus der Stadt?

LILLY. Ja. (Sie entnimmt dem Brief eine Karte, liest sie, tut sie wieder in den Umschlag und wirft ihn Friedel zu)

ACHIM (schließt die Augen, steht halb auf, beherrscht sich und setzt sich wieder).

FRIEDEL (lesend). Also doch noch: das ist schön!

FRAU GASTON. Ist es die Einladung?

FRIEDEL. Zur Redoute bei Israel.

FRAU GASTON. Um die ihr euch so bemüht habt?

LILLY. Ja.

FRAU GASTON. Das ist doch heute?

FRIEDEL. Um zehn.

LILLY (zu Achim). Hast du gehört?

ACHIM (öffnet die Augen und sieht sie an).

LILLY (dem Blick ausweichend). Dort— die Einladungskarte.

ACHIM. Ja? (Nimmt ohne zu lesen)

LILLY. Lies doch!

ACHIM (liest, ohne zu verstehen).

LILLY. Was soll ich tun?

ACHIM. Was — du — tun — sollst?

LILLY. Die Redoute ist heute abend —

ACHIM (bekommt ein starres, bleiches Lächeln in das Gesicht).

LILLY. Ich muß gehen.

FRAU GASTON. Ich fände es netter, wenn du heute bliebest, Kind.

LILLY Ich kann nicht absagen, nachdem drei Häuser sich um meine Einladung bemühten.

FRAU GASTON. Hm —

LILLY (zu Achim). Sag doch etwas.

ACHIM. Ich — kann — nichts — mehr sagen.

LILLY. Soll ich gehen?

ACHIM. Du mußt es allein wissen.

(Stille)

(Friedel sieht unverwandt, ohne seinen Blick zu verbergen, Lilly an, Achim sieht es und steht langsam auf, die Finger auf die Tischplatte gestützt; der Tisch zittert)

LILLY (nach einem Blick auf Achim und schließlichem Verweilen Auge in Auge mit Friedel). Dann geh ich!

ACHIM (setzt sich wieder).

FRAU GASTON. Kind!

LILLY (zu Friedel). Holen Sie mich ab?

FRIEDEL. Wann?

LILLY. Um zehn.

FRIEDEL. Ja.

LILLY. Aber pünktlich. Nicht wie neulich.

FRIEDEL. Nein. — Auf Wiedersehen, gnädige Frau!

FRAU GASTON. Auf Wiedersehen.

FRIEDEL (zu Achim). Auf —

ACHIM. Ich begleite Sie.

(Achim und Friedel gehen hinaus)

(Lilly steht auf, geht zur Tür und sieht erwartungsvoll hinter beiden her, die Tür, halbauf, in der Hand)

FRAU GASTON. Welches Kleid ziehst du an?

LILLY (in der Tür). Das weiß und blau.

FRAU GASTON. Das Kreppkleid?

LILLY. Ja.

FRAU GASTON. Nimm das seidene.

LILLY. Ich hatte es gestern an.

FRAU GASTON. Das andere geht nicht.

LILLY. Nein. (Draußen geht eine Tür, Lilly schließt die des Salons)

FRAU GASTON. So tu, was du willst. Aber sehr

passend ist das Krepp nicht für einen Ball in dem großen Haus.

(Achim tritt wieder ein)

FRAU GASTON (lächelnd, belanglos). Nun?

LILLY. Was machst du heute abend?

ACHIM. Ich?

LILLY. Schläfst du hier?

ACHIM. Im alten Zimmer.

FRAU GASTON. Wäre es nicht besser in einem andern Haus!

ACHIM. Das Stubenmädchen hat mich hier gesehen.

FRAU GASTON. Sie haben Recht; dann ist es besser so. — Lilly, du mußt dich anziehen gehn.

LILLY (zu ihrer Tür hin). Du kommst nach?

FRAU GASTON. Gleich. (Zum Schreibtisch) Ich schließe nur den Brief an Claire.

LILLY (im Türrahmen, zögernd). Und was tust du jetzt?

ACHIM. Ich weiß noch nicht —

LILLY. Ich — brauche dich — noch —

ACHIM (schweigt).

LILLY. Bring' mich herunter um zehn.

FRAU GASTON. Lilly, wenn dich der andere erwartet?

LILLY. Ich meine doch nur bis zur Tür.

(Sie zieht die Tür hinter sich zu)

(Stille)

(Herr Gaston tritt ein, erstarrt einen Moment und geht dann an dem regungslos stehenden Achim vorbei zum Schreibtisch seiner Frau und legt ihr ein Päckchen hin)

HERR GASTON. Von Bob.

FRAU GASTON. Danke. (Zu Achim, ohne sich ganz zu wenden) Haben Sie eigentlich Tante Claire öfter in Weimar gesehen?

ACHIM. Zweimal, gnädige Frau.

FRAU GASTON. Nur? Wie kommt das?

ACHIM. Ich ging selten aus dem Haus.

HERR GASTON. Herr von Arnim, wenn Sie mich ganz übersehen wollen, so halte ich es für besser, Sie kommen gar nicht zu uns herein.

ACHIM (erwacht). Verzeihen Sie — ich war abwesend — ich glaube, ich bin es noch — Sie müssen mir das glauben.

HERR GASTON. Wenn Sie das sagen, so glaube ich es Ihnen. Guten Tag. Aber Sie wissen, Sie sind ein sehr strenger Herr und Richter. — Sie sitzen hoch über uns kleinen Menschen und haben Worte über uns und unsre inneren und äußerlichen Angelegenheiten gebraucht, die zum mindesten nicht angenehm zu hören sind.

ACHIM. Es ist nicht meinetwegen. (Leise) Es war um Ihr Kind — Sie wissen es: ich kann nicht anders.

FRAU GASTON. Herr von Arnim kommt von Weimar durch Flugpost in diesem Augenblick an.

HERR GASTON. Bei dem zurückgekehrten Winter? — Wie ist es denn in Weimar?

ACHIM. Die Soldaten geben einen Eindruck von Selbstzucht wieder.

HERR GASTON. Wird die Nationalversammlung ungehindert vonstatten gehen?

ACHIM. Ich glaube, ja.

HERR GASTON. Damit wenigstens ein Teil von diesem unglücklichen Land vor der Auflösung gerettet wird.

FRAU GASTON (schreibend). Hoffentlich!

HERR GASTON. Von der Nationalversammlung hängt viel für die deutsche Menschheit ab, wenn nicht für die ganze. — Meinen Sie nicht auch?

ACHIM. Wie?

FRAU GASTON. Haben Sie schon gegessen seit Ihrem Flug? Sie sehen elend aus?

ACHIM. Nein —

FRAU GASTON. Welche Unvernunft! Essen Sie mit uns hier?

ACHIM. Ich glaube, nein.

HERR GASTON (zu Frau Gaston). Es ist auch besser so.

FRAU GASTON. Wenn man denkt, daß man sich in drei Wochen auseinanderschreiben kann — es ist schon traurig.

HERR GASTON. Es ist eben der Beweis von dem, was ich immer gesagt habe: daß Sie für Lilly zu schwierig sind.

(Er nimmt eine Zeitung und setzt sich an den Teetisch)

LILLY (ruft). Mama!

FRAU GASTON. Komm' schon, Kind.

LILLY (erscheint in der Tür im Ballkleid und versucht sich die Knöpfe im Rücken zu schließen). Ich kann es nur hier nicht. (Frau Gaston hilft ihr) (Zu Achim) Morgen seh ich dich, Achim. So um elf, zwölf bin

ich auf. (In ihr Zimmer zurückgehend) Aber ich habe auch jetzt noch etwas Zeit. Willst du hereinkommen?

ACHIM (geht zur Salontür hinaus).

FRAU GASTON. Ich wäre an deiner Stelle heute hier geblieben, Kind.

LILLY (unsichtbar). Ich konnte nicht anders.

FRAU GASTON. Du kannst nie anders. — Hast du ihm denn nun alles gesagt?

LILLY. Ich habe angedeutet.

FRAU GASTON. Sei nur deutlich genug. Das bist du ihm schuldig. (Zu Herrn Gaston) Nun, gehen wir?

HERR GASTON (Zeitung beiseite legend). Ich denke, es ist Zeit.

FRAU GASTON. Lilly!

(Sie geht mit Herrn Gaston hinaus)

LILLY (ruft). Komm' nach.

(Stille)

(Der Raum ist leer)

LILLY (nach einer Weile, immer weiter unsichtbar, aus ihrem Zimmer durch die geöffnete Tür rufend). Achim?

(Stille)

LILLY (unsichtbar). Du mußt nicht denken, — daß — Ich komme mir grauenhaft vor. Ich bin ganz schwach jetzt. (Sie kommt zur Tür, bleibt aber zum Teil, auf jeden Fall mit dem Gesicht verdeckt) Ich wage dir nicht allein ins Gesicht zu sehen. Vor acht Tagen noch war ich rein und stark — mein Wesen schrie nach dir, Tag und Nacht — dann kam das Tanzen vier Tage nacheinander, und auf einmal

war der andre da. Dann war es, als wenn alles wiederkäme — als wenn der Boden mich nicht mehr hielte — als wenn er unter mir schwankte — Warum kamst du da nicht? — Du?! — Sprich!! Ich schäme mich jetzt, dich zu sehen. — Vorgestern noch war ich ein einziger Schrei nach dir — jetzt — kann ich nicht mehr zurück — ich bin — ich war schon wieder grauenhaft schwach — du —?

(Stille)

So sprich doch ein Wort! Ich zerreiße innerlich, wenn du es auch nicht siehst. Sei nicht so still! Hilf mir!

(Stille)

Achim?!

(Sie tritt zögernd aus der Tür und sieht in den leeren Raum. Ein leises Grauen wächst um sie. Sie steht eine Weile still und geht dann schauernd zum Salon hinaus)

(Der Raum bleibt einen Augenblick leer)

(Dann treten Herr und Frau Gaston wieder ein)

FRAU GASTON. Glaubst du?

HERR GASTON. Natürlich. Es tut mir leid um ihn — aber dies ist die beste Lösung. Warum sich jahrelang quälen um ein Menschentum, das nichts für uns ist. Lilly hat sich wiedergefunden. Seien wir froh darüber und lassen wir es dabei ruhn.

FRAU GASTON. In den großen Häusern hat sie jetzt viele Möglichkeiten.

HERR GASTON. Vielleicht. — Ich gehe in mein Zimmer: lesen.

FRAU GASTON. Hatte ich nichts vor?

HERR GASTON (an der Tür). Ich wollte dich noch bitten: sprich mit Lilly nicht mehr von ihm.

FRAU GASTON. Laß das nur meine Sorge sein. Du warst ihr kein gutes Beispiel die letzten Tage.

HERR GASTON. Vielleicht du?

FRAU GASTON. Was hatte ich doch vor?

HERR GASTON. Ist nicht heute dein Vortrag im Hause von Barts über „Die neue Menschheit“ von — wie hieß er?

FRAU GASTON. Das war's. Ich hätte es beinahe vergessen.

HERR GASTON. Um neuneinhalb.

FRAU GASTON. Und jetzt ist es?

HERR GASTON. Gleich zehn.

(Frau Gaston geht eilig in ihr Zimmer)

(Als Herr Gaston heraus will, tritt Lilly, den Pelz überm Arm, ein)

Nun, Kind? So schön schon?

LILLY. War niemand hier?

HERR GASTON. Nein.

LILLY. Wo ist denn Achim?

HERR GASTON. Ißt oder ist?

LILLY. Beides.

HERR GASTON. Ich weiß es nicht.

LILLY. Das ist —

HERR GASTON. Beruhige dich!

VON DER STRASSE RUF. Huhu!

LILLY (eilt in ihr Zimmer, erschreckt, ruft aus dem Fenster). Ich komme. (Und tritt ruhiger in den Salon zurück)

FRAU GASTON (kommt aus ihrem Zimmer, im Pelz, heraus)

LILLY. Gut' Nacht, Ma —

FRAU GASTON. Gut' Nacht, Kind. (Küßt sie) Zeig mal — (Sie ordnet etwas) So geht's.

LILLY. Gut' Nacht, Pa —

HERR GASTON. Gut' Nacht, mein Kind. (Er umarmt sie) Komm nicht zu spät zurück.

FRAU GASTON. Ja, Kind. Nicht zu spät.

LILLY (schon halb draußen). Friedel bringt mich ja.

(Sie ist hinaus)

FRAU GASTON. Sie wird immer schöner — das Kind.

HERR GASTON. Zu schön, beinah. — Also ich geh in mein Zimmer.

(Er geht)

FRAU GASTON. Wo nur die Handschuhe sind? — Da.

(Sie geht ebenfalls hinaus)

(Der Raum ist leer)

(Stille und Grauen wächst. Die Wände weichen. Ein dickes schleierartiges Grau füllt den Hintergrund aus. Nur die Ecke mit dem Teetisch und der Lampe bleibt sichtbar)

ACHIM (tritt ein in einem eigentümlichen, langen Gewand. Er hält eine grüne Vase, in der zwei weiße Rosen sind, in der Hand. Er tritt geisterhaft bleich, langsam und starr an den Teetisch heran auf den Platz, wo er zu Beginn der Szene saß, und beginnt leise, doch mit einer schaurigen Nähe am Furchtbaren, zu sprechen, indem er das Gesicht immer dem Platz zuwendet, zu dem er spricht). Steht auf! Steht alle auf! Dies ist ein heiliger Moment. Eine menschliche Seele stirbt. Ich habe eure Augen gesehen. Wenn ihr nicht wollt, daß ich häßlich werde

und euch lautlos, wie kleine Tiere, töten soll: steht auf, steht alle auf! Ihr wißt nicht, was ihr tut. Habt Achtung vor dem Menschenbild, das vor euch steht. — Ihr wollt nicht? (Leiser, weinender, wilder) Ich habe Ihre Augen gesehen, mein Freund, und habe vor Scham die meinen schließen müssen und schweigen. Gehen Sie jetzt, daß ich sprechen kann! — Sie wollen nicht? (Noch leiser, weher, wilder) Hab', Liebling meiner Seele, Achtung vor dem Menschenbild, das vor dir steht. Ich habe deine Lippen gesehen: sie haben fortgeschenkt, was an meine Seele zum stillen Wachsen gebunden war. Steh auf! — Du willst nicht? (Mächtiger, tönender) Habt Achtung vor dem Menschenbild, das vor euch steht. Ihr habt die schlummernde Tierheit zurückgeweckt, die ich mit dem Blut meiner Seele dämpfte. Habt Achtung vor dem Menschenbild, ehe es Gott wird und euch zerbricht!!

(Der Grüne tritt ein)

DER GRÜNE (unheimlich ruhig). Mit wem sprechen Sie?

ACHIM. Wer spricht mit mir?

DER GRÜNE. Gehen Sie zu Bett.

ACHIM. Still!

DER GRÜNE. Gehen Sie zu Bett. Es lohnt sich nicht.

ACHIM (leise schütternd). Haben Sie —

DER GRÜNE. Ach: „Haben Sie . . ." Du hast es falsch angefangen. Siehst du denn die dunklen Gesetze nicht ein? Ein Vampir sitzt an deiner Rasse und saugt ihr das Blut aus. Zu was hast du

die tierischen Kräfte? So mit den Zähnen der Brut an die Gurgel und dann die Knorpel der Welt, blutspuckend, ins Gesicht! Was zerstört, wieder zerstören. Mit den Händen so — rrrrr — bei solchen Muskeln!! Das liebt die Kreatur! Pfui, Sie!

ACHIM (stärker, schütternder). Haben Sie —

DER GRÜNE. Ach „Haben Sie . . .“: Ihre stummen Zuhörer tanzen jetzt auf Ihrem Menschenbild, mein Herr. Hören Sie es knistern?

ACHIM (noch ringender, mächtiger, aber schon mit brechender Klage im Untergrunde). Haben Sie Achtung vor dem Menschenbilde, das vor Ihnen steht.

DER GRÜNE. Noch immer? — Ich bin Magier, Herr, und ging durch Sie. Soll ich es Ihnen zeigen? Sie tanzen auf Ihrer Seele, daß es knackt. Sie drücken sich noch dabei. So. Sehen Sie. Heimlich die Finger, die Hüften und die zierlichen Brüste. Das gleitet, das fließt, das packt.

ACHIM (klagender, unter schüttenden Tränen). Haben Sie Achtung vor dem Menschenbild —

DER GRÜNE. Noch? Wann standen Sie zuletzt auf diesem Platz und gelobten einander heilig ihr Schicksal an? So! Ein Leib. War es vor einem Jahre? Oder vielleicht vor drei Monaten? Neun braucht der Mensch zur Geburt; ihr Bräutchen braucht nur drei — aber Wochen.

ACHIM (noch einmal, groß, verzweifelt und klagend). Haben Sie —

DER GRÜNE (unterbricht). Hä, hä! Noch einmal?!! Ich stand hinter Ihnen — da! Hui — wie Sie zuckten! Ich lachte im Fuß, Sie knackten im

Knie und lagen am Boden vor Ihrem Menschenbild in Vorahnung der Dinge, die kommen sollten. Wo ist für meine Zuflüsterung der Dank? Alles ist flüssig, mein Herr! Fließen wir! Kommen Sie!

ACHIM. Aaaaah!

(Dunkel)

(Dann grünliches Licht. Achim kommt eine Straße herauf, langsam schleppend, er biegt in eine zweite. An ihrer Ecke steht der Irre. Achim sieht ihn noch nicht)

ACHIM (stehenbleibend). Ich kann nicht mehr. Nimm dieses Leben von mir, Geist der Welten, wenn du allgütig bist. Ich bin an der Grenze. Meine Kraft erlischt. Alles wird flüssig. Ich fühle nur noch Grauen und Finsternis.

(Anna tritt auf)

ANNA. Du?
ACHIM. Still — das Wasser steigt —
ANNA. Woher?
ACHIM. Weiß nicht mehr —
ANNA. Wohin?
ACHIM. Weiß noch nicht —
ANNA. Hast du Zeit?
ACHIM. Grenzenlose —
ANNA. Komm mit!
ACHIM. Kann nicht —
ANNA. Kannst nicht?
ACHIM. Nie mehr —
ANNA. Brich ab. So mag ich dich nicht sehen.
ACHIM. Alles wird erfüllt —
ANNA. Pfui!

ACHIM. Nicht so —

ANNA. Kein Wille mehr?

ACHIM (zu sich). Sagt' ich es nicht schon einmal?

ANNA. Damals aus Kraft —

ACHIM. Heute aus —

ANNA. Leb wohl. (Sie biegt schnell um die Ecke)

ACHIM (allein, rufend). Lilly! Zuckende Seele, wo bist du?!

(Soldat und Dirne kommen die Straße herauf)

SOLDAT (heiser). Du hast deinen Tag —

DIRNE (weich knurrend). Rrrr —

SOLDAT. Willst Hiebe?

DIRNE (wie oben). Hab' Angst —

SOLDAT. Nanu?

DIRNE. Seit heute —

SOLDAT. Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Komm, komm —

DIRNE. Sei gut heute —

SOLDAT. Weinerlich?

DIRNE. Mir ist so weich heute. — Das Blut —

SOLDAT. Schmeckt um so besser, komm.

(Sie kreuzen Achim)

SOLDAT. He, Sie —

ACHIM (rührt sich nicht).

SOLDAT. He, Sie —

ACHIM (steht).

SOLDAT. Zu dreien?

ACHIM (krümmt sich, grauenhaft bleich, das Auge weit auf, den ganzen Körper gespannt, dann reißend, rasend, vulkanhaft). Ich zerfleische Sie!!! (Er stürzt sich auf ihn)

DIRNE (schreit auf).

DER IRRE (lacht monoton).

DER SOLDAT (reißt sich los). Teufel!! Den hat es! Fort!

(Soldat und Dirne laufen davon)

(Zwei Soldaten treten auf)

ERSTER SOLDAT. Sieh den! So sah der Tote aus, dem ich im Feld ins Gesicht — —

ZWEITER SOLDAT. So weit kamst, Kamerad?

ERSTER SOLDAT. Noch weiter! Spuck' nicht. Als die Franzosen bei Thiaucourt —

ZWEITER SOLDAT. Still, der tötet gerade einen oder betet —

ERSTER SOLDAT. Ich schiff' drauf. Nach dem zweiten Vers ist er, wo wir sind. Als die Franzosen bei Thiaucourt —

(Sie sind verschwunden)

(Dritter Soldat taucht auf)

(Er hat einen Eimer mit Klebstoff, und Pinsel und Plakate in den Taschen)

DRITTER SOLDAT (zu Achim). He Sie! Aus dem Weg! Man wartet auf Sie. Wir haben keine Zeit mehr. Können Sie keine Zeichen lesen? Da hier, die Wand!

(Er klebt seine Zettel auf die Wand, die bedeckt ist mit grellen Plakaten: „Auf zu den Waffen“, „Große Filmredoute“, „Gebt unsere gefangenen Brüder heraus“, „Die Welt geht unter! Sensationen, Effekte, Tricks“, und spricht weiter)

Diese sind für die Regierung — diese dagegen. Je tausend. Die trage ich über der Joppe, die unter. Das gibt ein doppeltes Verdienst. — Haben Sie kein Gefühl?

(Er tritt ihn)

ACHIM (bleibt regungslos).

DRITTER SOLDAT. Haben Sie kein menschliches Gefühl mehr?

(Er spuckt ihn)

ACHIM (bleibt regungslos).

DRITTER SOLDAT. Geh an die Ecke! Da steht dein Vetter!

(Er geht mit Eimer, Plakaten und Pinsel die Straße hinunter und singt)

Frankreich und Rußland haben Deutschlands Wein vertrunken,
Deutschlands schönen, ach, so schönen jungen Wein;
meine Herzallerliebste hat den meinen vertrunken,
meinen, ach, so schönen, schönen jungen Wein.

RUF DES ERSTEN SOLDATEN (fern). Bist du betrunken?

RUF DES DRITTEN SOLDATEN (fern). Nein. Aber wenn die Erde wippt, sing ich.

ACHIM (leise fragend). Ob Gott mich liebt?

DER IRRE (an seine Schulter rührend, heiser hauchend). Der Gotthardt ist nun auch gestorben. Er hatte Bretter unter dem Arm (Zeigt es) — so lang, um seiner Frau einen Sarg zu nageln. Aber der Boden war feucht, er glitschte und fiel mit dem Kopf auf die Bretter. Nun haben sie ihn vor seiner Frau begraben.

(Er geht um die Ecke)

ACHIM. Aaaaaah — — —

(Er stürzt zusammen und liegt wie ein Tuch am Boden, vom weiten Mantel bedeckt)

DER GRÜNE (taucht auf. Er setzt einen Fuß auf den am Boden Liegenden und ruft in die Szene). Es ist soweit!

(Glockenläuten beginnt)

EIN PÄRCHEN (in Pelzen und Redouteaufmachung trippelt im Vordergrund vorüber. Sie sind eng aneinandergedrückt, haben die Gestalten von Lilly und Friedel und flüstern).

DER GRÜNE (lacht tief).

[Achims Zimmer]

(Morgendämmer. Das Glockenläuten verklingt. Achim sitzt in weißem Hemd aufrecht im Bett)

ACHIM. Herr meiner Seele, mein Gott, verlaß mich nicht! Ich spüre die Finger der geistigen Umnachtung nach mir greifen. Dieses nicht! Dieses nicht! Nur dieses nicht!! Sei gnädig, mein Gott, sei gnädig. Sei es nicht nur meinetwegen, sei es der Menschen wegen, und sei es auch wegen ihr. Strafe sie nicht zu hart in deinem gleichgültigen Zorn. — Lächele, mein Gott! Laß das Lächeln deiner Güte über den Menschen sein!! Über mir, über ihr? Heilige Natur weihe mich! Breite die Arme aus über dein Kind! Laß mich in Frieden durch dieses gehen, hilf meinem Geist, mach ihn nicht dunkel! Verjage diese Ängste, diese furchtbaren, die nach deiner heiligen Vernunft greifen. Hilf mir! Helft mir alle, ihr Heerschaaren des ewigen Menschen, steht bei mir, geht mir zur Seite, ratet mir, seid gütig und ratet mir! Was soll ich tun? Soll ich in die Menschheit einbrechen, ein reißendes Tier, zerstören, zerstören, mit zertrümmern in Staub von diesem Geschlecht, was noch die Zeit überlebt?! Hinstürzen unter sie, Haß im Herzen und rasende Rache im Geist, zertreten zu Brei meine Feinde, den Vampir an meiner Rasse, der mir lächelnd mein Blut aussaugt?! Helft mir, Hüter des Menschen, diese reißenden Abgründe in mir zuzudecken, helft mir, zum Schweigen zu bringen, was hier, hier rast und

nach Untergang tobt! Steht mir zur Seite, aufbauende Gestalten, daß ich mein Werk anders zu Ende bringe, zur Ehre Gottes, zur Ehre des ewigen Menschen!

(Salon Gaston)

(Vormittag. Eine alte Frau kniet am Boden und wischt, das Stubenmädchen macht anderweitig Ordnung. Die Tür zum Flur steht auf, die Türen zu Frau Gaston und Lilly sind geschlossen)

DIE ALTE FRAU. Haben Sie's gehört — die Nacht?

DAS STUBENMÄDCHEN. Das Läuten?

DIE ALTE FRAU. Das Schreien?

DAS STUBENMÄDCHEN. Christus! — Ich dachte, ich hätt' es geträumt.

DIE ALTE FRAU. Meine grauen Haare bewahren mich vor solchem Traum!

DAS STUBENMÄDCHEN. Oh, oh, oh!

DIE ALTE FRAU. Das Gehn und Tun, und Tür auf und zu, und Trepp rauf und runter, und hinein ins Haus und wieder heraus.

DAS STUBENMÄDCHEN. Ich glaubt', es müßt' ein Traum sein —

DIE ALTE FRAU. Ein scheußlicher!

DAS STUBENMÄDCHEN. Und das war er?

DIE ALTE FRAU. In seinem Zimmer — gegen Morgen.

DAS STUBENMÄDCHEN. Und auch sie kam erst um sechs nach Haus.

DIE ALTE FRAU. Mehr sieben als sechs.

DAS STUBENMÄDCHEN. Und er war nicht dabei?

DIE ALTE FRAU. Der Neue war's.

DAS STUBENMÄDCHEN. Nach dreißig Tagen —

DIE ALTE FRAU. Im Morgendämmer — vor

der Tür — im Flur — im Arm — noch warm vom ersten!

DAS STUBENMÄDCHEN. Eine Braut —

DIE ALTE FRAU. Da schreit die Natur! — Das steigt von der Erde wie Wasser durch Wände, wie Rohre herauf in den sichersten Raum. So spürte es er.

DAS STUBENMÄDCHEN. Gegen Morgen —

DIE ALTE FRAU. So werden Teufel gemacht!

DAS STUBENMÄDCHEN. Mir gruselt —

DIE ALTE FRAU. Und wieder Schüsse —

DAS STUBENMÄDCHEN. Die Nacht?

DIE ALTE FRAU. Von neuem.

DAS STUBENMÄDCHEN. Gott sei bei uns —

DIE ALTE FRAU. Das hängt zusammen —

DAS STUBENMÄDCHEN. Gott sei bei uns —

DIE ALTE FRAU. — wie Revolution. —

(Sie steht auf)

Sind Sie fertig?

DAS STUBENMÄDCHEN. Auch.

(Beide ab)

(Die Flurtür schließt sich)

FRAU GASTON (kommt im Morgenanzug aus ihrem Zimmer, geht zum Teetisch, holt die Post dort und macht sie auf. Sie spricht). Ach, ach, ach.

ACHIM (tritt vom Flur aus ein).

FRAU GASTON. Schon auf? (Gibt die Hand) Mein Gott, wie sehen Sie aus?

ACHIM (schweigt).

FRAU GASTON. Lilly schläft noch.

ACHIM (nickt).

FRAU GASTON. Regen Sie sie nur nicht unnötig auf.

ACHIM (schüttelt den Kopf).

FRAU GASTON. Das Kind kam erst um halb sieben nach Haus.

ACHIM (bleibt stumm).

FRAU GASTON (geht in Lillys Zimmer).

ACHIM (lehnt sich an den Schrank).

FRAU GASTON (zurückkommend). Sie nimmt nur noch den Tee im Bett — dann kommt sie heraus.
(Sie macht ein Brot zurecht, gießt Tee in eine Tasse und bringt beides in Lillys Zimmer)

ACHIM (bleibt reglos).

FRAU GASTON (tritt wieder in den Raum). Haben Sie einigermaßen geschlafen diese Nacht?

ACHIM (schweigt).

FRAU GASTON. Hm —. (Sie geht in ihr Zimmer und spricht durch die offene Tür) Hat Ihnen Lilly nun alles gesagt?

ACHIM (schweigt).

FRAU GASTON (im Türrahmen, Pelz knöpfend). Nein?

ACHIM. Sie braucht mich noch einmal.

FRAU GASTON. Und Sie?

ACHIM (lauscht).

FRAU GASTON. Es ist nichts.

ACHIM (lauscht).

FRAU GASTON. Es ist wirklich nichts.

ACHIM. Auch.

FRAU GASTON. Glauben Sie?

ACHIM. Jetzt.

FRAU GASTON. Ich muß gehn. Es ist gleich eins. — Wie ist es draußen? (In ihr Zimmer gehend und zurückkommend) Taut. (Rufend) Lilly, mach schnell. (Zu Achim) Auf — (Wiedersehen will sie sagen, hält aber plötzlich ein, wird stumm und küßt Achim in großer, gefaßter Bewegung auf die vornübergeneigte Stirn)

(Dann geht sie hinaus)

(Achim bleibt reglos an den Schrank gelehnt)

LILLY (unsichtbar). Wartest du?

ACHIM. Ja.

LILLY (unsichtbar). Es ist wegen des Ringes, den ich dir gab.

ACHIM (neigt den Kopf tiefer).

(Lilly tritt heraus)

LILLY. Guten Morgen.

ACHIM. Es ist eins.

LILLY. Verzeih. Ich kam erst gegen sieben nach Haus.

ACHIM (schließt die Augen).

LILLY. Hast du den Ring noch, den ich dir gab?

ACHIM (hebt nach einigem Kampf linken Arm und Hand).

LILLY (zieht zögernd und lautlos den Ring ihm von der Hand).

ACHIM (sieht sie an).

(Stille)

LILLY. Hast du seine Augen gesehen?

ACHIM (schweigt).

LILLY. Er ist doch schön?

ACHIM (schweigt).

LILLY. Als wir in den Saal traten, flüsterten die Menschen: das ist die Braut.

ACHIM (mit geschlossenen Augen). Lilly —

LILLY (schweigt).

ACHIM. Lilly —

(In Lilly steigt es auf)

ACHIM. Zuckende Seele, wo bist du?

LILLY (brechend). Hier.

(Licht verwandelt den Raum. Die Musik des „Heilig, heilig ..." beginnt)

ACHIM. Weißt du, was du getan hast?

LILLY. Sprich und zerbrich mich.

ACHIM. Knie —

(Lilly kniet und bricht in leise schütterndes Weinen aus)

ACHIM. Du hast mein Menschentum ans Kreuz geschlagen — tausendmal schlimmer als mein bester Freund. Du hast auf meinem Herzen eine Nacht getanzt — mit einem menschheitslosen Wesen meine Seele verlächelt und verhöhnt —

(Die Musik schwillt an, Lilly weint mächtiger)

ACHIM (steigend). Du hast das Menschenbild in mir zerstört — ich kann nie einen Einzelmenschen wieder lieben —

(Lilly beugt sich vornüber, ihre Haare berühren den Boden, ihre Seele wogt, ihr Weinen singt)

ACHIM (traurig, leise und tief). Geh hinaus — du darfst mich nicht mehr sehn.

(Lilly richtet sich langsam auf, hebt die Arme, die Handflächen nach außen bis zur Stirn, verbirgt das Gesicht und geht)

(Achim steht lautlos mit geschlossenen Augen. Die Musik wird stärker, der Chor klingt leise und fern, der Vorhang fällt)

WERKE

VON

HERMANN VON BOETTICHER

FRIEDRICH DER GROSSE

Schauspiel in zwei Teilen

Geheftet 3.50 Mark, gebunden 5.50 Mark

ERLEBNISSE
AUS FREIHEIT UND GEFANGENSCHAFT

Geheftet 4.50 Mark, gebunden 6.50 Mark

JEPHTA

Tragödie

Geheftet 4 Mark, gebunden 6 Mark

ERLEBNISSE
AUS FREIHEIT UND GEFANGENSCHAFT

Im Frühjahr 1914 landet Hermann von Boetticher in Neuyork. Dieser Dichter schlägt aus dem Steinmeer der Weltstadt die süße Melodie ihrer Elegie. — Das Prächtigste dieses Buches liegt gleich hinter dem Chikagokapitel: ein Cowboyidyll in Arizona. Da knallt einem die Sonne auf den Schädel; ein Licht ist in diesen Raufszenen! Eine Lebenskraft! Daß einem Kulturmenschen der Atem stillsteht. Dies Amerika ist das diffizile Erlebnis eines für zarteste Allnatur-Ausstrahlungen Begnadeten.

„England declares war on Germany" mit dem Ruf der Neuyorker Zeitungsjungen im Ohr geht Boetticher an Bord. Fahrtrichtung Rotterdam. In Brest holen französische Offiziere die Deutschen vom Schiff. Die Geschichte seiner Gefangenschaft gibt der Dichter als eine Symphonie von Schicksalen, Kleinstadtleben, Naturablauf, Menschtum. Man möchte dem Krieg als dem grausamen Regisseur dieser einzigartigen Vorstellung danken, daß ein sensibler, höchst kultivierter Mensch, feinstformender Gestalter zugleich in diese einmalige Konjunktur des Weltbildes mit der deutschen Psyche geriet. Daß dieser Dichter aus dem Dämmerlande der behutsam scheuen Gefangenenschritte wieder in den brausenden Sturm sonnenheller Welt herauszutreten vermag, verrät die Jugendgesundheit in ihm. Das Schweizer Kapitel Boettichers ist ein kräftiger Schlußakkord seines Buches. *(Vossische Zeitung)*

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig



